

BUCH

HEFT 3/95 Nr.33 DM 7,00 S 48/SFr 6,60

KULTUR

IM GESPRÄCH

Ingrid Noll

TEXTE & TÖNE

Mani Matter

SERVICE

- ◆ **TEST:**
Sprachführer auf CD-ROM
- ◆ **LITERATURSZENE:**
Dänemark – Im Schatten des
Fräuleinwunders
- ◆ **BUCHWELT:**
16 Seiten Literatur, Kinder-
buch, Reise, Film ...

VERGRIFFEN

Auf der Suche nach Ihrem
Lieblingsbuch: Ab sofort
hilft der Büchersuchdienst

THEMA

Afrika

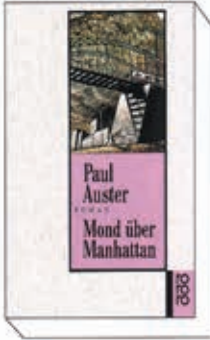
Das Wort ist eine
wundersame Waffe

Literatur ist ein Geschenk

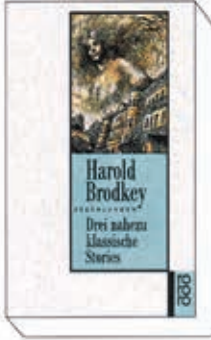
Moderne Literatur
in schöner Ausstattung
bei rororo



13800 ★ DM 16,- / €S 125,- / sFr 14,-



13801 ★ DM 14,- / €S 110,- / sFr 14,-



13802 ★ DM 14,- / €S 110,- / sFr 14,-



13803 ★ DM 14,- / €S 110,- / sFr 14,-



13804 ★ DM 16,- / €S 125,- / sFr 16,-



13805 ★ DM 14,- / €S 110,- / sFr 14,-



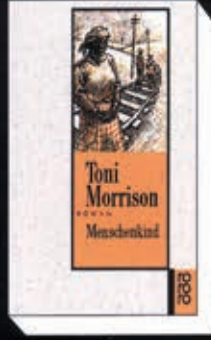
13806 ★ DM 16,- / €S 125,- / sFr 16,-



13807 ★ DM 14,- / €S 110,- / sFr 14,-



13808 ★ DM 14,- / €S 110,- / sFr 14,-



13809 ★ DM 16,- / €S 125,- / sFr 16,-



13810 ★ DM 18,- / €S 141,- / sFr 18,-

Bestseller der internationalen Literatur als einmalige Sonderausgaben zum besonders günstigen Preis



13811 ★ DM 16,- / €S 125,- / sFr 16,-



inhalt



Heft 3/95 Nr.33

Cover:
Der Künstler Frédéric Bruly Bouabré vor seinem Kontinent.
Foto Philippe Bordas, aus: LA LÉGENDE DE DOMIN ET ZÉZÉ

Aus der Redaktion.....4
Leserpost, Impressum

SPEKTRUM

Im Schatten des Fräulein-Wunders.....8
Zum Einstieg in die zeitgenössische Literatur Dänemarks

Jedes Wort hat eine Farbe.....10
Gespräch mit dem RAURIS-Preisträger 1995, KLAUS HANDL

Dä, wo so liedli macht.....11
Der Schweizer Liedermacher MANI MATTER

PANORAMA

Morden macht Spaß.....12
Buchkultur-Interview mit Krimiautorin INGRID NOLL

Mittler zwischen Ost und West.....16
Der Neustart des ALTBERLINER VERLAGS

Die Welt der Literatur.....17
Die erfreulichen Erfolge des CARL HANSER VERLAGS

TITELGESCHICHTE

Das Wort ist eine wundersame Waffe.....18
Afrika – die Entdeckung einer kosmopolitischen Literatur

Simon Njami: *Die Wege der Freiheit*.....18

Clemens Zobel: *Vom Unsagbaren sprechen*.....23

Alain Kanyinda Kadiebwé: *Das Brüllen des Tigers*.....24

Ex-Ilé: *Gespräch mit Nobelpreisträger Wole Soyinka*.....26

Annie Gottschlig-Ogidan: *Mehr als 1000 Sprachen*.....28

BUCHWELT

Rezensionen.....31

Kinderbuchwelt.....40
Der MORITZ-VERLAG und die Kunst im Bilderbuch

Reise-Bücher.....44
Die Reise zu den Ainu, Jemen, die Leute von Lech u.a.

SERVICE

Test.....48

Neue Medien.....50

Zeitschriften: REVUE NOIRE.....53

Rätsel.....54

Glosse.....55

Büchersuchdienst.....56

Schlußpunkt.....58



Frédéric Bruly Bouabré

Seite 24: FRÉDÉRIC BRULY BOUABRÉ zählt zu den bedeutendsten zeitgenössischen Künstlern Afrikas. Er mischt symbolische und allegorische Zeichnungen mit Texten, erfand darüberhinaus ein eigenes Alphabet. Vielfältig wie seine bildnerischen und literarischen Arbeiten ist auch die gesamte neue afrikanische Literatur, selbstbewußt und kosmopolitisch. Eine Entdeckung.



Marrin Vidovits

Seite 12: „Jeder Mensch hat Abgründe“, meint INGRID NOLL, Deutschlands Krimi-Autorin Nr. 1, „Jeder möchte einmal die Familie ausrotten. Es macht mir Spaß, solche Gefühle schriftlich rauszulassen.“ Eine Einladung zum Rundgang durch Ingrid Nolls Mordwerkstatt.

EDITORIAL

Im Hauptberuf ist er seit 15 Jahren Geschäftsführer der IG-Autoren (Berufsverband der österreichischen SchriftstellerInnen). Darüberhinaus ist er auch Schriftsteller, Schauspieler, Sänger. In letzterer Funktion hat er bei

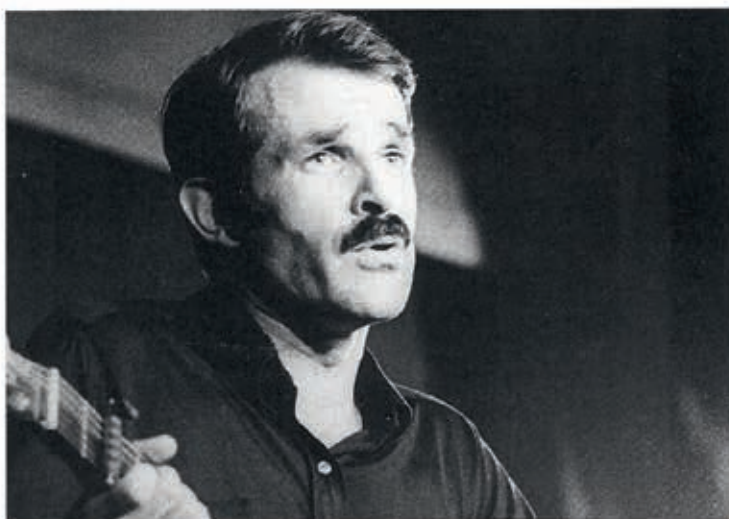
Im Nachhinein können wir es ruhig bekennen: Als wir das Thema AFRIKA beschlossen, hatten wir reichlich koloniale Vorstellungen, gemildert vom sozialen Gewissen. Bis uns die Wiener Ethnologin ULRIKE SULIKOWSKI als

Themenbetreuerin ins Haus schneite. Sie hat beste Kontakte, vor allem in die Gruppe der afrikanischen Diaspora – jene Künstler, Journalisten, Wissenschaftler, die nicht (mehr) in Afrika leben. So kam beispielsweise die

Zusammenarbeit mit SIMON NJAMI zustande. Der umtriebige Chefredakteur von REVUE NOIRE, der wohl bedeutendsten Zeitschrift für zeitgenössische afrikanische Kunst, verfasste den Einleitungsartikel zum Themenschwerpunkt dieses Heftes. (S. 18). Da die Vielfalt der afrikanischen Kunst und Literatur enorm ist, wird Buchkultur in weiterer Folge darüber berichten. Interessant auch, daß die Diaspora nicht nur jenseits des Atlantiks liegt – auch hierzulande gibt es Entdeckungsmöglichkeiten. Beispielsweise den in Wien lebenden ALAIN KANYINDA KADIEBWE. Einen Text von ihm lesen Sie demnächst.

Den diesjährigen GLAUSER (Krimipreis der Autoren 1995) erhält PETER PAUL ZAHL für DER SCHÖNE MANN (DAS NEUE BERLIN). Mit in der Jury: INGRID NOLL, die sich mit bisher drei Romanen an die Spitze des Genres geschrieben hat. Im Buchkultur-Interview gibt sie charmante Spitzen und ironische Details zum Besten (Seite 12).

Eine Regelung des Vertriebsgebietes brachte etwas Konfusion: Im Porträt der Kinder- und Jugendbuchautorin RENATE WELSH (BK 32) führten wir bei den Literaturtips den Verlag NAGEL & KIMCHE (Zürich) an. Was zu einer heftigen Reaktion von Seiten des OBELISK Verlags (Innsbruck) führte. Nun – die beiden Verlage bringen seit vielen Jahren Coproduktionen heraus. Das Copyright der österreichischen Autoren liegt bei OBELISK, das der deutschen und Schweizer bei NAGEL & KIMCHE. Ebenso haben sie ihre Vertriebsgebiete geregelt: OBELISK verzichtet auf Vertrieb seiner Bücher in Deutschland und der Schweiz, der Züricher Partnerverlag auf Österreich und Südtirol. Zu unserer „Entschuldigung“: Mitarbeiterin Birgit Schwaner ist Deutsche, also hatte sie die „deutsche“ Ausgabe von NAGEL & KIMCHE. Daß wir einen österreichischen Verlag unterdrücken wollten, glaubte man nicht einmal in Innsbruck. Jetzt ist es draußen, und Obelisk besitzt nicht nur die Rechte für Werke von Renate Welsh, sondern auch für solche von Walter Wippersberg und Käthe Recheis. Alles klar?!



Wer war Mani Matter?

einer Veranstaltung die Musikalität des Schweizer Liedermachers MANI MATTER (Foto) kennengelernt: GERHARD RUISS. Matter, in der Schweiz längst eine „Ikone des Volksliedes“, war hierzulande nahezu unbekannt. Bis – bis Reinhard Prenn die berrdeutschen Texte übersetzte und Ruiss sie noch kräftig bearbeitete. Herausgekommen ist eine fabelhafte CD (vertrieben von ZYTGLOGGE), die Matter auch in Deutschland und Österreich bekannter machen dürfte. Wer Mani Matter gewesen ist, der 36jährig Anfang der Siebziger verunglückte, erfahren Sie auf SEITE 11.

M Buchkultur 3/1995, Nr. 33

ANSCHRIFT DER REDAKTION:

A-1180 Wien, Währinger Straße 104,
Tel.: +43/1/479 46 420, Fax: +43/1/479 46 4210

EIGENTÜMER, VERLEGER

Buchkultur VerlagsgesmbH.,
A-1180 Wien, Währinger Straße 104

HERAUSGEBER

Michael Schnepf für den Verein Buchkultur

ART DIRECTOR

Manfred Kriegleder

CHEFREDAKTION

Gerhard Altmann (Rezensionsteil, DW 15),
Nils Jensen (Magazin, DW 20)

REDAKTION

Hedwig Derka, Jürgen K. Ehrmann, Günther Fischer,
Kurt Hofmann, Günther Paal, Silke Rabus, Manfred Schiefer, Claudia Seidl, Lia Wolf, Lothar Wolf

VERLAGSLEITUNG

Michael Schnepf

GESCHÄFTSLEITUNG

Manfred Kriegleder

BUCHHALTUNG/

ABONNEMENTSERVICE

Renate Jaksch (DW 19)

ANZEIGENLEITUNG

Elisabeth Huber (DW 14)

VERTRIEBSLEITUNG

Lubor Joseph Stastny (DW 12)

DRUCK

Melzer Druck, A-1070 Wien

VERTRIEB

D: VG/Verlagsauslieferung Dr. Glas, Tegernseer Landstr.
161, D-81539 München (Buchhandel), W. E. Saarbach
GmbH, Hans-Böckler-Str. 19, D-50354 Hürth (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa (Buchhandel), Morawa & Co. (Kiosk);

ERSCHEINUNGSWEISE

6 x jährlich, Buchkultur Nr. 34 erscheint am 6. 7. 1995

PREISE, ABONNEMENTS

Einzelheft: öS 48,-/DM 7,-/sfr 6,60

Jahresabonnement: öS 240,-/DM 36,-/sfr 34,-

AUFLAGE 14.500

Die Abonnements laufen ab Bestelldatum und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6/95

Über unverlangt eingesandte Beiträge kann keine Korrespondenz geführt werden. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung. Alle Preisangaben bei den Büchern beziehen sich auf Stand Mai 1995 und sind ohne Gewähr.



LESERBRIEFE

Janosch-Interview

Enttäuscht und entsetzt kündige ich hiermit mein Abonnement. Grund: Das Interview mit Janosch (BK 32/95). Dieses Interview hätte ein verantwortungsbewußter Redakteur ... niemals, unter keinen Umständen, in Druck gehen lassen dürfen. Es ist offensichtlich, daß Herr Janosch zum Zeitpunkt des Interviews nicht Herr seiner Sinne gewesen sein dürfte ... Ich sehe viele Dinge ähnlich wie Herr Janosch, aber ich frage Sie: Würden Sie sich mit derartigen Äußerungen in einem öffentlichen Forum wie der Buchkultur wiederfinden wollen? ... Ich habe das Gefühl, daß Herr Fischer ... einige Grundregeln sauberen journalistischen Arbeitens außer Acht gelassen hat ... Es ist Pflicht des Redakteurs, auf dreartige Verstöße zu achten. Es ist die Pflicht der gesamten Redaktion und des Verlags, auf saubere journalistische Arbeit zu achten. Redaktion und Verlag trifft die Schuld ... Enthüllungsjournalismus auf Bild-Zeitungs-Niveau.

J. Albers-Bruns, Emden/D

Nadolny, Büchersuchdienst

Der Büchersuchdienst ist eine grandiose Idee. Noch grandioser das Interview mit Sten Nadolny ... Die Buchkultur ist zumindest in Österreich eine der letzten Bastionen, in der nicht die Ergüsse der Dünnbrettbohrer des Zeitgeistes von lauter hohlen Nüssen abgefeiert werden (Grüße an PROFIL und NEWS). Weitermachen.

Robert Dempfer, Schwanstadt/Ö

PS: Zur Frage im Nadolny-Interview: „... es gibt keine Standardfragen ...“: Es gibt überhaupt keine blöden oder indiskreten Fragen – nur blöde oder indiskrete Antworten.

Akademisches Visier

Danke für meine Promotion (Dr. Lundberg), aber wie komme ich zu solcher Ehre? Also weg mit dem akademischen Visier. By the way: Buchkultur ist wirklich gut. Buchkultur handelt nicht von (über, mit) Literatur, Buchkultur ist Literatur.

Robert Lundberg, Kufstein/Ö

Gefährlicher Genuß

«Im Paradies des Regengottes» (13625 ★ DM/sFr 12,90/öS 95,-), dem exotischen Mittelamerika, warten tückische Fallen auf arglose Reisende: faszinierende Stories von Deborah Eisenberg.



Foto: Isolde Ohlbaum

Rowohlt im Mai

Eine Auswahl

Richtig fragen

Spencer Johnson, Co-Autor des Buches «Der Minuten-Manager», stellt ein raffiniert-schlichtes System der Entscheidungshilfen für den praktischen Alltag zu Hause oder am Arbeitsplatz vor.



13665 ★ DM 14,90
öS 110,- / sFr 14,90

Jung und unabhängig

Abenteuer und Romanzen im idyllischen Neuengland: Weil der Vater in den amerikanischen Bürgerkrieg gezogen ist, müssen sich die vier Schwestern March mit ihrer Mutter allein durchschlagen. Das Buch wurde mit Winona Ryder verfilmt.



9906 ★ DM 12,-
öS 89,- / sFr 12,-

Männer an der Macht

Ob Wirtschaft, Wissenschaft, Politik oder Gesellschaft: Immer noch besetzen in der Mehrzahl Männer die wichtigen Positionen. Susan Faludi entlarvt in ihrem vieldiskutierten

Bestseller die neue Frauenfeindlichkeit.



13545 ★ DM 10,90
öS 80,- / sFr 10,90

Rogers Rätsel

Im kalten Winter des Jahres 1474 sucht der Straßenhändler und ehemalige Mönch Roger in Bristol Zuflucht bei einer Witwe und deren eigenwilliger Tochter, die in einen mysteriösen Mord verwickelt sind: ein historischer Kriminalroman.



9760 ★ DM 24,90
öS 184,- / sFr 24,90

Zum Lesen verführen

Eine etwas andere Buchausstellung –
die Phantastischen Buchtage in der
Wiener Innenstadt

Von Norbert Pühringer

Zwischen zwei Buchdeckeln liegen Welten. Und diese Welten sind phantastisch. Das Problem: Nur wer liest, entdeckt diese phantastischen Welten. Wer ein Buch aufschlägt, ohne zu lesen, findet nur Buchstaben, Wörter, Sätze vielleicht. Wie kann Menschen das Phantastische in unserer Welt vermittelt werden?

Eine Reihe von Veranstaltungen haben sich in den letzten Jahren etablieren können, die Leser ansprechen, die zum Lesen verführen. Die meisten befassen sich mit Belletristik, der Literatur schlechthin, die überproportional im Bewußtsein der Medien und Leser präsent ist, auf die großen Bereiche Sach- und Fachbuch wird vergessen.

Die PHANTASTISCHEN BUCHTAGE setzen einen anderen Akzent als die auf Insider beschränkten Veranstaltungen. Die PHANTASTISCHEN BUCHTAGE gehen mit dem Buch zu den Menschen, legen die Aura literarischer Hochkultur ab, suchen einen Platz in der Normalität des Alltags. Bücher sind zum Angreifen, Schwellenangst ist unbegründet. Menschen lesen nicht deshalb Bücher, weil sie klug sind, sondern weil sie klüger werden wollen.

Buchhändler gehen auf die Straße, auf den Marktplatz, unters Volk und zeigen, wie einfach man sich die phantastische Welt zwischen den Buchdeckeln erschließen kann. Sie sprechen Kinder, Erwachsene, literarisch Gebildete und sachlich Interessierte an. Und sie fordern auf zum



Marktplatz heißt Kommunikation: Kurt Hamtil (Buchmarketing) zwischen den Buchhändlerinnen Sabine Poglitsch (Buchhandlung Pichler, I.) und Anne Grisse-mann (Krimigalerie).

Kosten, zum Naschen. Marktplatz heißt Kommunikation, Überblick verschaffen, der Marktplatz erlaubt aber auch das anonyme Zuhören.

Das Rahmenprogramm der PHANTASTISCHEN BUCHTAGE reicht von einer szenischen Auf-führung von MY FAIR LADY über Sachthemen zu einem hochkarätigen literarischen Teil als Abschluß eines jeden Veranstaltungstages. Mit Hilfe von verschiedenen Partnern soll das Buch innerhalb von ein paar Jahren zu einem Frühsommerthema in Wien gemacht werden. Dabei geht es aber nicht nur darum, Menschen zum Besuch der PHANTASTISCHEN BUCHTAGE zu motivieren. Ebenso wichtig ist die Einbindung jener, die nicht zur Veranstaltung kommen können. Die Botschaft lautet: Der Buchhändler findet in den Büchern die Antwort auf viele Fragen.

Diese Botschaft wird mit



Ein Spektakel zwischen Jahrmarkts-trubel und Riesenauswahl an Büchern mitten in Wien: die Phantastischen Buchtage nächst der Wiener Staatsoper

einem Gewinnspiel, das phantastische Reisepreise zu vergeben hat, transportiert. Griechenland, Irland, Italien, die Südsee und London stehen auf dem Flugplan der Gewinner. Die Spielregeln sind einfach: Im Buchhandel, in Bibliotheken und in Anker-Filialen gibt es Teilnehmerkarten. Vier Fragen zu der phantastischen Welt zwischen Buchdeckeln sind zu beantworten. Wer in seiner Antwort unsicher ist, fragt einen Buchhändler. Er wird in seinen Büchern die richtigen Antworten finden und die Teilnehmerkarten gleich an die Veranstalter weiterleiten. Die Preise werden am 10. Juni 1995, einem Samstag, verlost. Und zwar bei den PHANTASTISCHEN BUCHTAGEN in der Mahlerstraße im 1. Wiener Bezirk. Auch für auswärtige Gäste ganz leicht zu finden: direkt neben der Staatsoper.

Mag. Norbert Pühringer ist designierter Geschäftsführer des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels.

Phantastische Buchtage

8.-10. Juni 1995

Donnerstag, 8. 6. 1995

11.30 Uhr: Beginn
15.00 Uhr: Jugend-Gewinnspiel „London ist Musik“
16.00 Uhr: Offizielle Eröffnung
18.00 Uhr: DIE GEÖFFNETEN GÄRTEN DER LUST Lesung mit Sylvia Treudl und Margit Hahn (Wiener Frauenverlag)

Freitag, 9. 6. 1995

11.00 Uhr: Lene Mayer-Skumanz liest Mira Lobe
15.00 Uhr: Kinderprogramm
18.00 Uhr: OSKAR UND LILLI Lesung von Monika Helfer

Samstag, 10. 6. 1995

14.00 Uhr: POST FÜR DEN TIGER Kindertheater nach Janosch
15.00 Uhr: KNICKERBOCKERBANDE u.a. mit Thomas Brezina
16.00 Uhr: VOM RICHTIGEN ZEITPUNKT mit Johanna Paunger und Thomas Poppe
18.00 Uhr: OPERNBALL Gespräch mit Josef Haslinger

Das genaue Programm entnehmen Sie den Tageszeitungen oder fragen Sie Ihren Buchhändler

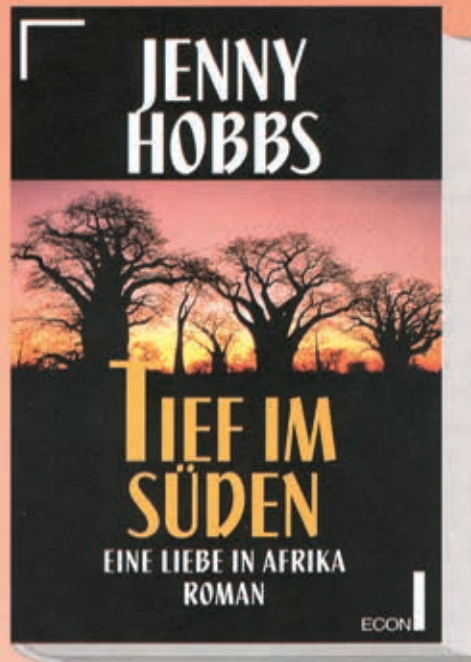
PREISE

Der MÜNCHENER LITERATURPREIS 1995 geht heuer an HERMANN LENZ. Es ist dies die höchste literarische Auszeichnung der Stadt München und wird für das Gesamtwerk vergeben, und zwar an Autorinnen und Autoren, die in der Region leben oder „enge Verbindung zu München“ haben. Die Jury (u.a. Carl Amery) begründet ihre Wahl wie folgt: „Lenz ... ist einer der bedeutendsten deutschsprachigen Autoren der Gegenwart. Er zeichnet in der Großstadt Bilder von fernen, gefährdeten Landschaften ... stets erzählt Hermann Lenz in einer ebenso klaren wie bildhaft-feinen Sprache von den Vorzügen der Einsamkeit des einzelnen und der Sehnsucht nach einer vergangenen, verlorenen Zeit.“ Der Preis ist mit 15.000 Mark dotiert.

Seinen bisher größten Erfolg feierte der Schriftsteller RAOUL SCHROTT Ende März in Darmstadt: Eine hochkarätig besetzte Jury (u. a. Friederike Mayröcker, Karl Otto Conrady und Kurt Drawert) verlieh ihm den mit 15.000 Mark dotierten LEONCE-UND-LENA-PREIS, der als wichtigster Literaturpreis für Nachwuchsautoren (bis 35) gilt. Schrotts bepresene Texte erschienen soeben im HAYMON VERLAG unter dem Titel HOTELS. In der Urteilsbegründung wurde Schrotts „fulminante Sprache“ gelobt, mit der der Autor „Alltagsmaterial und mythische Stoffe miteinander verbindet“. Schrott arbeitet zur Zeit an seinem ersten Roman (FINIS TERRAE), der im Herbst bei Haymon erscheint.

Die literaturWERKstatt berlin und die Stiftung Preussische Seehandlung lädt zu einem Wettbewerb junger Literatur am 4. und 5. November 1995 nach Berlin ein. „Während eines Literaturfestes in Form der amerikanischen Open Mikes werden sich an diesem Wochenende 25 Autorinnen und Autoren mit ihren Texten messen“ (Ausschreibungstext). Interessierte Autorinnen und Autoren unter 35 können ihre Texte in dreifacher Ausfertigung bis 31. Juli einsenden (Majakowskiring 46/48, D-13156 Berlin). Die 25 Leseplätze werden von einem unanhängigen Lektorat vergeben.

Eine Liebe in Afrika

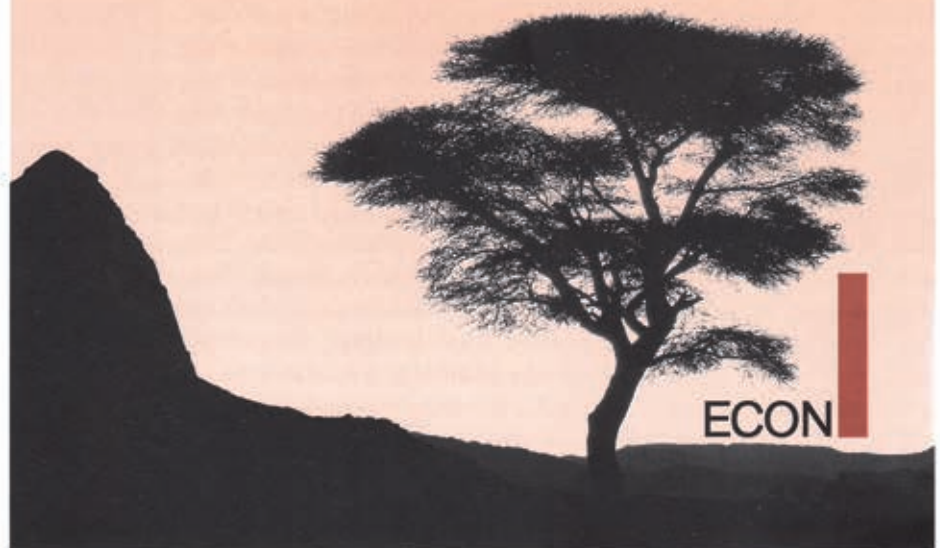


576 Seiten, geb./SU
DM 44,-/sFr 44,-/öS 321,-
ISBN 3-430-14696-8

Er füllte die Nacht ihres Verlangens. Er zog ihn mit seiner Kraft zu ihr hin, die ihrem weißen, vernünftigen Willen entsagte. Sie konnte nicht alles kriegen, was sie will, schloß er ihm durch den Kopf. Nicht schon gar nicht! Er ließ sie los und sagte mit belegter Stimme: „Wir können nicht. Du weißt, wie können nicht.“ – „Warum nicht? Nichts hält uns auf.“ – „Du bist total unrealistisch“, schrie er, „das ist wirkliches Leben, nicht Wasser und Jule.“ Ihre blinde Selbstsicherheit machte ihn noch widerlicher. „Ich bin schwarz...“

Dies ist eine kleine Leseprobe des großen Romans über eine Liebe in Afrika, aber auch über die grausame Realität der 80er Jahre in Südafrika: Apartheid, Gewalt und der vielfache Mord an Unschuldigen.

„Empörung und Idealismus, Frustration und Lebensfreude: Selten wußte ein Roman das Zusammentreffen von Liebe und politischer Opposition eindrucksvoller nachzuempfinden.“
(Publishing News)



Im Schatten des Fräulein-Wunders

Dänemarks Literatur heute

Peter Høeg (Foto u.) heißt der Mann, dessen Debüt in der dänischen Literatur fast ebenso bemerkenswert ist, wie es Umberto Ecos Romandebüt *DER NAME DER ROSE* auf der Bühne der Welt



den 80ern, auch unter dem Einfluß der Rezeption lateinamerikanischer Literatur, das Erzählen wieder zu neuer Blüte. Zu den ersten Büchern, die Mythen und Geschichten, Fiktion und Realität miteinander vermischten, und bei denen das Erzählen im Mittelpunkt steht, gehören *DAS GEMALTE ZIMMER* von Inger Christensen und Poul Vads inzwischen vergriffener Roman *ANATOMIE DER KATZE*.

Kennzeichnend für viele Romane der 80er Jahre ist, daß sich die Schauplätze weg von Dänemark, hin in eine exotische Umgebung verlagern, so bei Henrik Stangerup, der gleich drei Dänen in die Welt hinaus schickt: den Naturforscher P.W. Lund nach Brasilien (*DER WEG NACH LAGOA SANTA*), den Bohemien P.L. Møller nach Frankreich (*ES IST SCHWER IN DIEPPE ZU STERBEN*) und den Mönch Jakob nach Mexiko (*BRUDER JAKOB*).

Auch Ib Michaels Romane spielen an exotischen Plätzen. Dies hängt damit zusammen, daß er sich schon sehr früh mit anderen Kulturen, vor allem in Südamerika und Asien, beschäftigt hat. Dieses Wissen läßt er in seine Bücher einfließen, die dadurch trotz ihrer erzählerischen Dichte sehr authentisch wirken. Die Hauptfigur in *Kilroy*, ein Namenloser, ein Mann ohne Erinnerung, der im Stillen Ozean an eine Insel treibt, japanischer Jagdpilot wird, den Abwurf der Hiroshima-Bombe miterlebt und den es dann nach China und Tibet verschlägt. Immer wieder erhält er eine neue Rolle und erfährt so die Weltgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg am eigenen Leib. Einzelne Figuren und Elemente dieses Romans greift Ib Michael in *DAS VANILLEMÄDCHEN* wieder auf, das der erste von einer

auf drei Bänden angelegten Familienchronik ist.

Peter Høeg ist zwar der bekannteste moderne dänische Autor, doch der bedeutendste Erneuerer des Romans, und das gilt nicht nur für Dänemark, ist Peer Hultberg. Mit *REQUIEM* hat er eine Sammlung von 537 Gedankenfragmenten verschiedener Personen geschrieben, die zusammengenommen ein Bild der Gesellschaft zeichnen, die von Kontaktarmut geprägt ist. Diesen Stil, aus Bruchstücken mosaikartig ein Ganzes entstehen zu lassen, behielt Hultberg auch in seinen folgenden Romanen bei. In *PRÄLUDIEN* wird in kurzen filmartigen Szenen das Leben des Knaben Frycek, der später als Frédéric Chopin berühmt werden sollte, beleuchtet. Roman in hundert Texten lautet der Untertitel von *DIE STADT UND DIE WELT*, in dem Hultberg die gesellschaftlichen Verwicklungen der Stadt Viborg im Laufe dieses Jahrhunderts freilegt. Dieses Buch wurde im letzten Jahr mit dem Literaturpreis des Nordischen Rates ausgezeichnet - dem sogenannten „Kleinen Nobelpreis“, wie er in den nordischen Ländern gerne genannt wird.

Anfang der 80er Jahre entwickelte sich eine poetische Woge, wie sie weder in den anderen nordischen Ländern, noch im übrigen Europa festzustellen war, - eine Woge, in der eine ganze Generation von Lyrikern sich gegen die politisch-belehrendende, gebrauchtorientierte „Knackprosa“, wie die Lyrik der 70er Jahre genannt wurde, wandte und auf sinnliche, körperlich-erotische Erfahrungen, auf Individualität und auf sprachliches Bewußtsein setzte. Aus den vielen Lyrikern, über die die *HOREN* einen guten Überblick bietet, ragen heute vor allem zwei Namen heraus: Pia Tafdrup und Søren Ulrik Thomsen. Während Pia Tafdrup noch auf die Veröffentlichung eines eigenständigen Werkes auf dem deutschsprachigen Buchmarkt wartet, ist Thomsens letzte Gedicht-

sammlung *ANHEIMGEFALLEN* in einer zweisprachigen Ausgabe bei Kleinheinrich erhältlich. Neben den jungen Lyrikern darf man natürlich keineswegs Inger Christensen vergessen, die mit ihren nach mathematischen Systemen durch konzipierten Gedichten auch im deutschsprachigen Raum inzwischen eine große Leserschaft besitzt. Sicherlich könnte man hier noch einige ältere Autoren nennen, wie Klaus Rifbjerg, Villy Sørensen Svend øge Madsen oder Peter Seeberg, von denen im Lauf der Jahre einige Werke übersetzt worden sind, aber auch den früh verstorbenen literarischen Außenseiter Henrik Bjelke, der jetzt bei Suhrkamp erscheinen soll.

Trotz der vermeintlichen Fülle gibt es noch eine ganze Reihe hervorragender Autoren für den deutschsprachigen Raum zu entdecken, wie Jens Christian Grøndahl, Kirsten Hammann oder Jens Smørup Sørensen. Diese Namen sollte man sich merken. Vielleicht tut sich ja in Kürze etwas. 1997 werden sich die nordischen Länder auf der Buchmesse in Frankfurt als Schwerpunkt vorstellen, und da sollten die Verlage vorgebaut haben - wenn es gilt, fünf Tage lang die uneingeschränkte Aufmerksamkeit der Medien zu erhaschen.

Roland Hoffmann

Lesetips:

- Inger Christensen**
ALFABET / ALPHABET. Gedicht dänisch-deutsch. Kleinheinrich.
DAS GEMALTE ZIMMER. Eine Erzählung aus Mantua. Kleinheinrich.
- Peter Høeg**
VORSTELLUNG VOM 20. JAHRHUNDERT. Roman. Hanser. rororo
- Peer Hultberg**
PRÄLUDIEN Roman. Residenz.
DIE STADT UND DIE WELT. Roman. Residenz.
- Ib Michael**
DAS VANILLEMÄDCHEN. Roman. Residenz.
- Henrik Stangerup**
DER WEG NACH LAGOA SANTA. Roman. Butt.
BRUDER JAKOB. Roman. Luchterhand. Vorauss. August 1995.
- Søren Ulrik Thomsen**
HJEMFALDEN / ANHEIMGEFALLEN Gedichte dänisch-deutsch. Kleinheinrich.
WESPENNEST Nr. 87: Literatur aus Dänemark.
DIE HOREN Nr. 162: Das Land der Möglichkeiten. Literatur und Kunst aus Dänemark.

war.“ Das schrieb eine dänische Tageszeitung 1988, als Peter Høeg noch ein unbekannter Autor war, der soeben mit seiner Vorstellung vom 20. Jahrhundert erstes Aufsehen erregte. Doch schon sein zweiter Roman *FRÄULEIN SMILLAS GESPÜR FÜR SCHNEE* machte ihn zum internationalen Bestseller. Zwar wuchs durch seine Popularität auch das Interesse an dänischer Literatur im allgemeinen, auf der anderen Seite verstellte sie aber auch den Blick auf andere zeitgenössische dänische Autoren.

Nachdem die Literatur in den 70er Jahren von sozial-politischen Themen dominiert worden war, die objektiv und unabhängig dargestellt werden sollten, gelangte in

ENDE

Genug getan – Keine literarischen Preise mehr von Burda?

Der australische Dichter LES MURRAY wird der letzte Träger des mit 40.000 Mark dotierten PETRARCA-PREISES sein. Nach der Preisverleihung, die im Juni auf dem Mont Ventoux in Frankreich stattfindet, wird der 1975 vom Verleger HUBERT BURDA gestiftete Preis nicht mehr vergeben. Der Preis sei 20 Jahre lang mit großem Erfolg auslobt wor-

den, heißt es in einer Mitteilung des Verlags. Nun wolle man neue Wege in der Kulturförderung gehen. Ebenfalls aufgegeben wird der seit 1980 vergebene und mit 25.000 Mark dotierte NICOLAS-BORN-FÖRDERPREIS für jüngere Autoren, der in diesem Jahr an ARNOLD STADLER geht, sowie der Petrarca-Übersetzerpreis in Höhe von 15.000 Mark.

GELD

David-Cohen-Preis für Harold Pinter

Der britische Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur HAROLD PINTER ist für sein Lebenswerk mit dem höchstdotierten Literaturpreis seines Landes ausgezeichnet worden. Der mit 30.000 Pfund (ca. 70.000 DM/500.000 öS) verbundene David-Cohen-Preis wurde dem 64jährigen am Mittwochabend in London bei einer feierlichen Zeremonie zuerkannt. Der alle zwei Jahre vergebene Cohen-Preis würdigt das Gesamtwerk zeitgenössischer britischer Autoren. Pinter, Sohn eines jüdischen Schneiders aus London, gelang mit dem Dreipersonenstück »Der Hausmeister« 1960 der Durch-

bruch in London und später auf dem New Yorker Broadway. Theaterstücke, Drehbücher, Fernseh- und Hörspiele brachten ihm in den 60er Jahren Anerkennung als einer der führenden Dramatiker der englischsprachigen Welt. Sein Hauptthema ist die Existenzangst des Individuums vor Bedrohungen im Alltagsleben. In diesem Sommer will der mit der Biographin Antonia Fraser verheiratete Künstler in einer Neuinszenierung seines Stückes »Hothouse« (Im Treibhaus) beim Theaterfestival von Chichester auch wieder als Schauspieler auftreten.

NEUER ANFANG

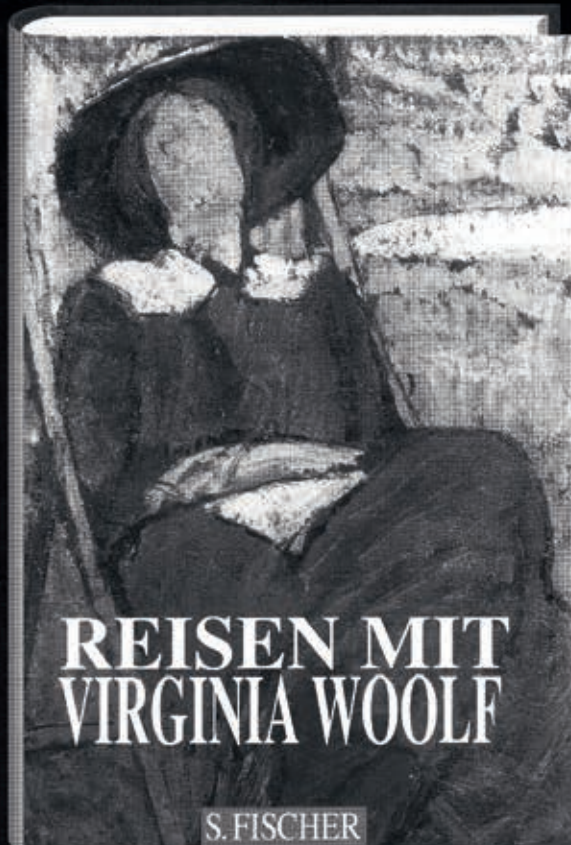
Christa Wolf wechselt Verlag

Christa Wolf ist nach gut einem Jahr wieder zum LUCHTERHAND VERLAG zurückgekehrt und verläßt damit KIEPENHEUER & WITSCH. Luchterhand Verlagsleiter CHRISTOPH BUCHWALD: »Ich bin sehr froh über die Rückkehr der Autorin.« Mit Ausnahme von »Der Weg nach Tabou« sei ihr großes Werk bei Luchterhand erschienen. Der Verlag habe zu DDR-Zeiten als erster ihre Bücher in West-Lizenz herausgebracht. Wolf habe sich entschieden, dorthin zu gehen,

wo ihr Gesamtwerk erschienen ist und gepflegt wurde. Sie sei mit dem Verlag »verwoben und verknüpft« und werde auch ihr neues Buch bei Luchterhand herausbringen. Der Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch dagegen bedauerte den Fortgang der Autorin, äußerte zugleich aber Verständnis. Ihr neues Buch werde aber nicht wie vorgesehen 1996 bei ihnen erscheinen, sondern bei Luchterhand. Nach Angaben FAZ gab es zudem keinen schriftlichen Verträge mit der Autorin.

»... ein Eintauchen in hinreißende, größte Vergnügungen.«

Natasha Walter



Aus dem Engl. von Brigitte Walitzek / Dirk und Sibyll Vanderbeke.
312 Seiten. Gebunden. DM/sFr 44,- öS 326,-

Wo immer Virginia Woolf war, schrieb sie Tagebuch und machte Notizen, die einen lebhaften Eindruck der von ihr besuchten Orte und Länder festhalten. Von Jan Morris sorgsam geführt, folgen wir ihren Spuren in Cornwall, Sussex, London, schließlich Frankreich, Deutschland, Italien, Griechenland, der Türkei und Spanien.

S. FISCHER

Jedes Wort hat eine Farbe

Der 1969 geborene gebürtige Tiroler Klaus Händl nahm Ende März im Salzburger Gebirgsdorf Rauris den mit 100.000 öS (ca. 14.000 DM) dotierten gleichnamigen Literaturpreis für das – laut Jury – „beste deutschsprachige Prosa-debut des letzten Jahres“ entgegen.

Ein Buchkultur-Interview von Wolfgang Straub

Buchkultur: Du rast von einem Interviewtermin zum nächsten, auf der Straße wirst du ständig angesprochen und in Gespräche verwickelt, du kannst dich kaum fortbewegen. Wie geht's dir dabei in Rauris?

Klaus Händl: Ich bin mit offenen Armen aufgenommen worden, und es ist mehr als eine Preisverleihung, ein Abenteuer, ein Geschenk, man wird überschüttet mit Aufmerksamkeit, mit Herzlichkeit. Die Bäuerin, die aus der Tür gestürzt ist und mich zu sich ins Haus gerufen hat, hat mich auf einen selbstgebrannten Vogelbeerschnaps eingeladen, einfach

so, das werde ich nicht vergessen, mein Lebtage' nicht.

Und daß dir der Rummel, der Literaturbetrieb schon etwas auf die Nerven geht ...

Momentan ist mir ja der Literaturbetrieb gewogen (lacht), und das genieße ich in vollen Zügen (lacht). Wer weiß, wann sich das umdreht.

Könnte es sein, daß es sich in Klagenfurt umdreht?

Ja, ich mache mich darauf gefaßt. Dann wird's nicht so weh tun, wenn's wirklich der Fall sein sollte.

Also du rechnest auch ...

... mit dem Schlimmsten.

Wenn ich mit einer pessimistischen Einstellung hingehe, kann ich nur als Optimist aussteigen. Weil ich nachher noch eine Zukunft haben werd'.

Es ist nicht schwierig, mitten in den Hohen Tauern auf die Natur sprechen zu kommen, in deinen (LEGENDEN) spielt diese ja auch eine zentrale Rolle. Wie bringst du sie in deine Texte?

Ich selber bin ja meine Legenden, oder war meine Legenden. Die Legenden sind aus mir gekommen, und genauso bin ich meine

Kindheit, nach wie vor. Ich bin am Stadtrand aufgewachsen, bzw. in den Bergen und Wäldern, wir waren Schwammerlsuchen als Kinder, wir waren Bergsteigen, wir waren schwimmen im Inn. Ich bin wie durch eine unsichtbare Nabelschnur dem allem nach wie vor verbunden und hungrig danach.

Hast du im Inn das Gegen-den-Strom-Schwimmen gelernt?

Es gibt schon eine Stelle, wo man hinein kann, aber der Inn ist an und für sich ein sehr gefährlicher Fluß zum Baden. Was ich sagen wollte ist, daß ich sicher ein Naturmensch bin, jemand der die Natur braucht und sich da Kraft holt und in der Kindheit mitbekommen hat. Das nährt mich heute noch.

Der Inn hat mir das Stichwort gegeben, als Gegenteil sozusagen. Man hat hier in Rauris versucht, dich aus der Reserve zu locken, man hat deine Schreibweise als harmonisierend bezeichnet, ein Gegen-den-Strom-Schwimmen ist deine Literatur ja nie.

Die einen haben gesagt, es ist zu harmonisch, die anderen, sie erretten sich kaum vor Abgründen. Ich kann nur sagen, für mich ist es weder das eine noch das andere. Wie im Leben – es kann harmonisch sein, es ist beides, harmonisch und abgründig. Das dreht sich halt andauernd. Wenn ich eine Legende begonnen hab' zu schreiben – weil's hier auch geheißt hat: „Die Idylle, die einbricht“ –, dann war das für mich von vornherein eine gebrochene Idylle, ich muß nur vorher einsteigen in diese Idylle und kann nicht mit einem Bruch beginnen.

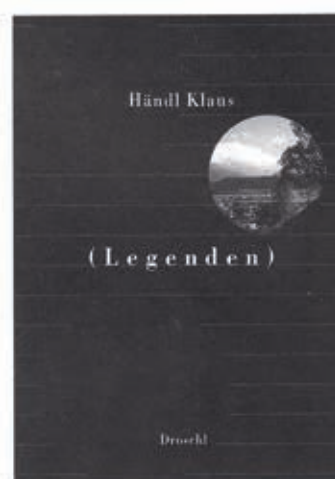
Du bist Schauspieler, auch Filmschauspieler. Mir ist beim Lesen aufgefallen, daß viel Filmähnliches drinnen steckt, Sequenzen, Bilder, so wie man sich vielleicht in Bildern erinnert. Ist das ein bewußtes Stilmittel oder eher eine „innere Stimme“?

Ja, es sind innere Bilder. Eine Rezensentin hat geschrieben, daß „Legenden“ auch verstanden werden können als Erläuterungen zu

inneren Bildern. Das kann ich auch unterschreiben. Das heißt, Bilder, Filme laufen ab. Film ist die Kunst, die alles vereint, Musik, Bilder, darstellende Kunst und Literatur. Literatur ist aber nicht eindimensional. Die Sprache selber ist die Musik des inneren Films, Sprache hat Melodik oder hat Rhythmus. Jedes Wort hat eine eigene Farbe, in jeder Umgebung eine andere.

Du sagst, daß das alles eine immer Stimme ist von dir, hast aber sehr lange daran gearbeitet ...

Ja. Fast drei Jahre lang.



(LEGENDEN) (mit Klammer zu schreiben) ist Klaus Händls erste Buchveröffentlichung und erschien 1994 im Verlag Droschl (88 S., brosch., DM 28,-/öS 180,-)

Gibt es in diesem langen Ringen um den Text, das ist ja nicht bloßes Abschreiben der „inneren Stimme“, nicht viele Überlegungen zur Technik und Methode, etwa Einflüsse durch deine Kinoleidenschaft?

Naja, ich hab' auch vor, selber einen Film zu machen, ich schreib' an einem Drehbuch und möchte das im kommenden Frühjahr verwirklichen, „Kammerspiel“ wird das heißen, ein Schwarzweißfilm werden. Die Literatur ist ein noch tieferes Loch, das man sich graben kann als die Welt, die ein Filmer schaffen kann. Ein Film bleibt auf zwei, drei Stunden, oder manchmal 12 Stunden höchstens, beschränkt, ein Buch, das kann unendlich sein.



Andy Fumolo

Stretching für den Rücken

160 Seiten, 93 s/w Fotos

Kt. 34,- DM / 268,- öS / 34,- SFr

Das ideale Übungsprogramm – nur 15 Minuten täglich für mehr Elastizität und Vitalität der Wirbelsäule. Reduziert Streß und erhöht die Leistungsfähigkeit.

Dä, wo so liedli macht

In seiner Heimat Schweiz ist er eine Institution – der 1972 verunglückte Rechtsanwalt und Liedermacher Mani Matter.

Der vor mehr als zwanzig Jahren gestorbene Dr. jur. Hans-Peter „Mani“ Matter ist posthum zum Star geworden. „Schriebe und sänge er seine Texte französisch oder hochdeutsch, wäre er ein schon berühmter Mann“, machte Kurt Marti schon 1968 in der „Weltwoche“ auf ihn aufmerksam. Und wäre er nicht 1972, im Alter von 36 Jahren, bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen, hätte er sicherlich noch – trotz der berndeutschen Texte – vor dem Berner Poprock-Chansonnier Stefan Eicher im Pariser Olympia die Ovationen entgegengenommen. Vielleicht hat er, dem dieser Erfolg nicht gegönnt war, dem Schweizer Aushängeschild in Sachen Rock den Anstoß für dessen erfolgreiche Karriere als Sänger, Songwriter und Multiinstrumentalist gegeben. Eicher war acht Jahre alt, als seine Mutter Matters „Ir Ysebahn“ nach Hause brachte, und „glücklich, endlich etwas verstehen zu können“, was aus der neuen Stereo-Anlage kam. Später wird Stephan Eicher bekennen, durch Matters Mundartlieder, „Selbstvertrauen und Identität“ für sein Schaffen gewonnen zu haben. Er wird sie in sein Programm aufnehmen und „Hemmige“ 1992 sogar in die Hitparade bringen. Auch andere Schweizer Musiker und Bands covern die Lieder des Berner Troubadours.

Wer war dieser Mani Matter, und warum singen wir noch immer seine Lieder?

Als Sohn eines Berner Rechtsanwaltes verlebte er eine Jugend, die man durchaus, wie er in einem Interview meinte, glücklich nennen könnte. Mit siebzehn entdeckte er die französischen Chansonniers Maurice Chevalier und George Brassens, worauf er gleich eine Occasions-Gitarre erstand, um



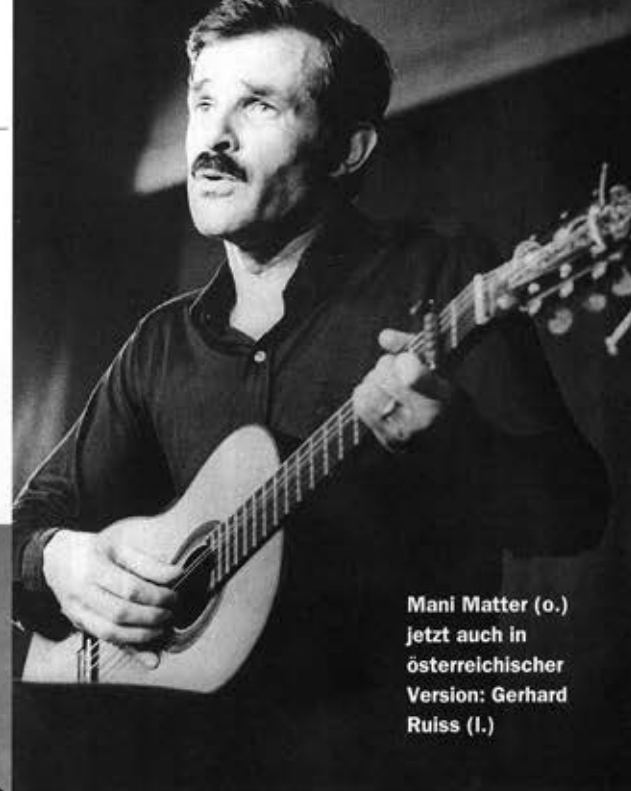
die Lieder nachzusingen. Beim Schulabschlussfest reüssierte er mit seinem ersten eigenen Lied, das er zu einer Brassens-Melodie getextet hatte. Es war der Anfang seiner Karriere. Doch Mani Matter, der – „es wäre mir ein ungutes Gefühl, wenn ich mein Geld mit der Singerei verdienen müßte“ – nie hauptberuflich Liedermacher sein wollte, zog es zu einem soliden Beruf. Er wurde Rechtsanwalt und begab sich, als Rechtskonsulent der Stadt Bern, in den Staatsdienst.

Der Protestsänger verbeamtet, Matter der Wolf im Schafspelz? Nun, Franz Kafka war Versicherungsjurist, Gottfried Keller Staatschreiber, Adalbert Stifter verbeamteter Pauker – und Mani Matter kein Protestsänger.

Daß seine Lieder keine Protestsongs sind, erklärt auch ihre beständige Rezeption, unbeachtet des ideologischen Standpunkts der Zuhörer. Seine Chansons gefallen Rockmusikern genauso wie etwa der freisinnigen Ex-Bundesrätin Elisabeth Kopp. „Dynamit“, meint Kuno Lauener, Sänger der Schweizer Rockband „Züri West“, „paßte total gut zur Stimmung der achtziger Jahre“, und verweist so auch auf die Zeitlosigkeit von Matters Chansons. Sind seine Lieder so unver-

bindlich, daß alle daran Gefallen finden können? Sicher nicht. Aber sie sprechen Vertrautes an, Empfindungen, Stimmungen, Gedanken oder Momentaufnahmen, Begebenheiten, die sich überall und zu jeder Zeit sozutragen könnten – und so unvergänglich sind wie Horvaths „Geschichten aus dem Wienerwald“. „Er ist eine Mischung aus George Brassens und Karl Valentin“, stellte Kurt Marti weiter fest, „seine Chansons sind intellektuell und volkstümlich lapidar zugleich.“

Der unkritische Teil seines Publikums unterlag dem Mißverständnis, von einem arglosen Humoristen unterhalten zu werden und wurde mit der Story zufriedengestellt. Seine anspruchsvolleren Hörer schätzten seine hintergründigen Texte und delectierten sich an den prägnanten Formulierungen. Mit seinem trocken-sachlichen Humor, clownesken Liedern und puren Nonsens-Geschichten hat Matter den Boom des Mundart-Chansons ausgelöst und war gleichzeitig dessen erfolgreichster Vertreter. Seine Lieder sind zu Volksliedern geworden. Nicht, weil sie in der Tradition der Schweizerischen Volkslieder stehen, sondern weil sie von einem breiten Publi-



Mani Matter (o.)
jetzt auch in
österreichischer
Version: Gerhard
Ruiss (l.)

kum angenommen und weitergetragen werden. Zu Lebzeiten mußte er sich fragen lassen, warum er nicht eindeutig Stellung beziehe. Für Mani Matter war jedoch das Lied kein wirksames Protestmittel. „Wenn es so schlimm ist, warum singt er denn? möchte man fragen“, hat er einmal geantwortet. Aber gegen den Vorwurf, sich politisch nicht zu engagieren hat er sich gewehrt, „denn sowohl meine private als meine berufliche Tätigkeit hat immer mit Politik zu tun“. Die Frage nach der fehlenden oder potentiellen Radikalität steht noch immer im Raum. Der frühe Tod „hat ihn für die Phantasie freigegeben, weil man nicht weiß, auf welche Wege er noch gekommen wäre. Er wäre ja auch älter geworden, vielleicht sogar radikaler – oder eben nicht“, resümiert Kuno Lauener und vermutet, daß es vielleicht der Tod war, der Matter den Rockmusikern näher gebracht hat, denn „ein Rock'n'Roll-Leben hat er ja nicht geführt“.

Manfred Schiefer

Lese- und Hörtips:

SUDELHEFTE/RUMPELBUCH, Benziger
US EMENE LÄÄRE GYGECHASCHTE. Berner Chansons, Benziger
WARUM SYT DIR SO TRUURING? Berndeutsche Chansons, Benziger
MANI MATTER. Ein Porträtband von Franz Hohler, Benziger
I HAN ES ZÜNDHÖLZLI AZÜNDT (zyt 24, alle Lieder der 4 vergriffenen Platten)
DR. SIDI ABDEL ASSAR VO EL HAMA. Mani Matter/Oskar Weiss, Zytlogge
NEU: GO (CD, IDI Ton 21 und zyt 4075), 18 Lieder und Texte, ins Wienerische übertragen von Reinhard Prenn, bearbeitet und gesungen von Gerhard Ruiss.

Morden macht Spaß

BUCHKULTUR-INTERVIEW
VON SILKE RABUS
& GERHARD ALTMANN
FOTO: MARTIN VUKOVITS

Sie ist „Deutschlands ungewöhnlichste Kriminalautorin“ (FOCUS) – und wohl auch die erfolgreichste. Sie erzählt charmant, schamlos und immer mit einem gehörigen Schuß Ironie: Ingrid Noll. Ein Rundgang durch ihre Mordwerkstatt, und wie sich Ingrid Noll die Zukunft vorstellen kann.

Buchkultur: Drei Romane sind bisher von Ihnen erschienen: *DIE HÄUPTER MEINER LIEBEN*, *DER HAHN IST TOT* und *DIE APOTHEKERIN*. Und alle drei Bücher haben gemeinsam, daß ihre Protagonisten mehr oder weniger zufällig einen Mord nach dem anderen begehen. Läßt soviel fiktive Mordlust nicht darauf schließen, daß Sie den Beruf verfehlt haben?

Noll: Ich habe meinen Beruf ganz bestimmt nicht verfehlt, denn ich hasse ungemütliche Berufe. Zum Beispiel als Polizistin hinter einem Verbrecher herzurennen, das stelle ich mir ganz entsetzlich vor. Ich sitze lieber hinter meinem Schreibtisch, wo es schön warm ist, gucke zum Fenster raus in einen Kirschbaum und schreibe ...

... über Mörder. Woher rührt es eigentlich, daß Ihre Mörderfiguren so emotionslos sind? Zuerst töten sie quasi aus Versehen, und dann morden sie einfach weiter, finden sogar direkt

Spaß am Töten. Weder haben sie irgendwelche Skrupel, noch sind sie sonderlich erstaunt.

Emotionslos sind meine Protagonisten nicht. Nur geschehen die Morde nicht aus Lust, sondern schlicht und einfach aus pragmatischen Gründen. Da steht jemand im Wege – dem eigenen Glück oder dem eigenen Vorteil – und der muß weg. Und weil das so eine praktische Sache ist, wird darüber auch nicht getrauert. Aber emotionslos sind meine Personen deswegen nicht. Sie leiden durchaus. Sie lieben und werden nicht wiedergeliebt, oder sie haben traumatische Erlebnisse aus der Kindheit zu überwinden. Es sind durchaus Menschen mit Gefühlen.

Hat die Wahl Ihrer doch eher unauffälligen Helden etwas mit Ihrer Biographie zu tun? Sind sie Teil eines Verarbeitungsmechanismus?

Die Titelfiguren meiner Romane haben nichts von mir. Aber natürlich verarbeitet

man das Bösertige in sich selber ganz gerne. Jeder Mensch hat Abgründe in sich, jeder möchte einmal die ganze Familie ausröten. Aber er tut es selbstverständlich nicht, sondern bleibt friedlich in der Realität. Und trotzdem macht es mir Spaß, solche Gefühle schriftlich rauszulassen.

Was bedeutet für Sie Gerechtigkeit bzw. gerechte Strafe? In Ihren Büchern passiert ein Mord nach dem anderen, aber der jeweilige Täter wird nie entdeckt und daher auch nie durch das Gesetz bestraft. Könnten Sie eine solche Vorgehensweise in gewissen Fällen im wirklichen Leben rechtfertigen?

In gewissen Fällen eventuell schon. Aber darum geht es mir im Prinzip nicht. Ich schreibe ja keine Polizeiberichte oder Detektivgeschichten, ich verstehe ja auch nicht so viel von dem ganzen Polizeiapparat und von der Justiz. Das ist nicht mein Thema. Ich



„ICH HABE MEINEN
BERUF GANZ BESTIMMT
NICHT VERFEHLT, DENN
ICH HASSE UNGEMÜT-
LICHE BERUFE.“

Ingrid Noll, Krimiautorin

meine auch, daß sich die meisten Menschen letztendlich selbst bestrafen. Sie werden nicht glücklich, wenn sie solche Taten begangen haben. Aber in der Realität muß es natürlich Gerechtigkeit geben, ganz klar. Wo kämen wir denn sonst hin?

Aber offensichtlich bereitet es Ihnen Vergnügen, beim Schreiben nicht so auf die Moral achten zu müssen?

Es ist absolut unmoralisch, und das macht mir selbstverständlich großes Vergnügen. Aber das sind Gedankenspiele, die natürlich nicht bedeuten, daß ich in der Realität finde, jeder sollte seinen Nächsten abmurksen und kommt ungeschoren davon. Als Anleitung für zukünftige Mörder sind meine Bücher nicht gedacht.

Inwieweit identifizieren Sie sich im Laufe des Schreibens eigentlich mit Ihren Hauptfiguren. Gewinnen Sie sie, wenn man das so sagen kann, direkt lieb?

Lieb ist vielleicht übertrieben, aber ich kenne sie gut, sie sind mir sehr vertraut, ich träume von ihnen. Im Traum habe ich mit ihnen schon Tee getrunken, sie waren bei mir im Wohnzimmer, und es passiert sogar, daß ich sie im Supermarkt treffe. Dann denke ich: Um Gottes willen, sie sind lebendig geworden. Ich beschäftige mich in der Zeit, in der ich schreibe, sehr intensiv mit meinen Personen.

Wie kommt es eigentlich, daß Sie in Shanghai geboren sind und dann in Bonn studiert haben?

Meistens kommt es dazu, daß man irgendwo geboren ist, daß die Eltern sich zu dieser Zeit dort aufgehalten haben. Bei mir war es so, daß die Eltern nach China emigriert sind und wir vier Kinder dort geboren sind. Ich bin auch in China aufgewachsen, ich war bis 1949 in China. Dann kamen die Kommunisten nach Shanghai, und meine Eltern sind mit uns Kindern regelrecht geflohen. Ich besitze also einen richtigen Flüchtlingsausweis für Flüchtlinge aus dem Osten. Und erst mit dreizehn Jahren kam ich in Deutschland zum ersten Mal in eine richtige Schule.

Und wie kamen Sie dazu, Kriminalromane zu schreiben? Sie kennen das Schema zahlreicher anderer Autoren, die erst einmal Gedichte und Tagebücher schrieben. Aber ich nehme an, daß das bei Ihnen etwas anders gelaufen ist?

Es lief anders, da haben Sie vollkommen recht. Ich habe als Kind schon gerne Geschichten geschrieben, das hat mir Spaß gemacht. In der Schule war ich in Deutsch gut. Ich hatte im Aufsatz eine Eins und konn-

te damit die Fünf in Mathe oder Latein ausgleichen. Später habe ich Germanistik studiert – allerdings nicht bis zum bitteren Ende, denn ich habe mich dem Streß des Examens durch Heirat entzogen.

Aber dann kam eine lange Phase, in der ich keine Zeit hatte. Ich habe drei Kinder, mein Mann ist Arzt, und ich habe immer in der Praxis mitgeholfen. Erst als die Kinder erwachsen waren und aus dem Hause gingen, fing ich an zu schreiben. Aber nicht gleich Krimis, sondern zuerst einmal Kindergeschichten, weil ich das Gefühl hatte, wenn man drei Kinder aufgezogen hat, dann ist das ein vertrautes Milieu. Diese Geschichten waren positiv und sehr nett, aber nicht besonders erfolgreich. Eines Tages dachte ich, ich mache das Gegenteil. Ich schreibe nicht für Kinder, sondern für Erwachsene, und auch nicht nett, sondern hundsgemein. Und das gefiel dann ganz gut.

Sind diese Kindergeschichten auch verlegt worden?

Ja, aber nicht in einem einzelnen Buch, sondern in Anthologien bei Beltz & Gelberg. Aber weil Sie vorhin fragten, warum ich gerade Krimis schreibe ... Ich finde es ein sehr schönes Genre, denn es ist sehr viel-

auf dieselbe Idee gekommen sind. Ich könnte mir denken, daß diese Krimi-Euphorie in Deutschland ein bißchen spät kam – die Engländerinnen schreiben ja schon viel länger Krimis – und daß da etwas nachgeholt wird.

Aber warum gerade Frauen?

Frauen haben ja immer so eine friedliche Rolle gehabt. Keine Verbrechen, keine Morde, alles glättend, alles ausbügelnd. Und es ist vielleicht ein Art Kompensation, daß man nun in Gedanken ein bißchen morden darf.

Im letzten NEWS stand, Sie seien die deutsche Agatha Christie. Was sagt man zu einer solchen Einschätzung?

Also ich finde, Vergleiche hinken ja immer. Mal werde ich mit dieser, mal mit jener verglichen. Im Grunde tut man allen unrecht. Ihr und mir. Und auch wenn ich mit Patricia Highsmith verglichen werde – es geht nicht. Wir sind alle ganz verschiedene Menschen. Ich führe ein ganz anderes Leben als diese Frauen. Ich habe drei Kinder aufgezogen, und da war immer viel Betrieb. Die Kinder machten laute Musik, das Haus vibrierte, und es kam auch viel Besuch. Dann war da mein Mann mit Pra-

„In letzter Zeit kommen auch viele junge Männer und haben Spaß an meinen Geschichten – die sind nicht beleidigt, wenn der Held schwach ist oder umgebracht wird ...“

seitig. Es gibt politische Krimis, es gibt sozialkritische, es gibt psychologische Krimis. Und letztere sind wahrscheinlich eher mein Fach. Es interessiert mich sehr, eine Charakterentwicklung oder Fehlentwicklung zu beobachten.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß dieses Fach im Augenblick von Frauen dominiert ist. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Es überrascht mich selbst. Als ich mit meinem ersten Krimi anfang, wußte ich übrigens noch gar nicht so genau, daß ich noch eine ganze Menge Kolleginnen habe, die genau

xis und vielen Patienten. Es war immer furchtbar viel los, ich stand mitten im Leben. Zum Beispiel hatte Patricia Highsmith nie Kinder und nie einen Partner, sondern sie lebte sehr zurückgezogen und einsam mit ihren Katzen und konnte deswegen auf eine leisere und subtilere Art an die Dinge herangehen. Bei mir ist es eben meistens sehr prall zugegangen, und das schlägt sich auch nieder. Agatha Christie ist noch einmal ein anderer Fall. Sie ist mit ihrem Mann, einem Archäologen, auf Reisen gegangen, ist nach Ägypten gefahren. Das sind andere Lebens-

erfahrungen, die sich in den Büchern, die man schreibt, selbstverständlich widerspiegeln.

Wie setzt sich eigentlich Ihr Publikum zusammen? Kommen mehr Frauen zu den Lesungen?

Klar, das Publikum ist vorwiegend weiblich. Zu Lesungen, plump geschätzt, kommen 85% Frauen. Und das kann ich insofern auch verstehen: Ich bin eine Frau, die schreibt, meine Heldinnen sind Frauen, und ich schreibe natürlich auch durch die Brille einer Frau. Frauen schreiben anders. Beobachten vielleicht anders, empfinden anders als Männer. In letzter Zeit aber beobachte ich, daß auch sehr viele junge Männer kommen und Spaß an meinen Geschichten haben – die nicht beleidigt sind, wenn ein Mann vielleicht nicht ein ganz starker Held ist, wenn er schwach ist oder vielleicht auch einmal umgebracht wird, die alles nicht so persönlich nehmen, sondern Humor haben.

Haben Sie schon erlebt, daß sich ein Mann persönlich angegriffen gefühlt hat?

Ja. Es kamen zu Lesungen schon Männer, die ein wenig gekränkt waren, die in ihrer Würde verletzt waren. Ja, das ist schon einmal passiert. Wobei ich sagen muß, daß Menschen mit Humor meistens mit mir und meinen Büchern klarkommen.

Wir wollen jetzt nicht die Morde des nächsten Buches besprechen ...

Nein, das wollen wir nicht!

... aber könnten Sie trotzdem sagen, worum es in Ihrem nächsten Buch gehen wird?

Bei meinem nächsten Buch, das noch längst nicht fertig ist, weiß ich noch nicht einmal, ob überhaupt gemordet wird. Aber das ist auch nicht der Punkt. Es geht mir in keinem meiner Bücher hauptsächlich um Morde, sondern ich will eine charakterliche Entwicklung, ein Psychogramm darstellen. Und in diesem neuesten Buch wird es eine alte Frau über 80 sein, damit ich auch einmal dieses Alter behandle. Die Frau schaut in ihre Vergangenheit zurück und arbeitet dabei einiges auf. Aber es spielt auch in der Gegenwart. Einer ihrer Enkel ist Student und renoviert mit seinen Freunden die Wohnung der Großmutter. Es kommen also auch die Gegenwart und junge Leute mit ins Spiel.

Wird es eigentlich Rosemarie Hirte, die Hauptfigur zweier Romane, weitergeben?

In dem nächsten Buch sicher nicht. Aber in anderen Büchern bestimmt. Ich könnte mir sowieso vorstellen, daß sich meine Romanfiguren untereinander kennenlernen, daß Kreuz- und Querverbindungen entste-

hen. Für Leser, die alle Bücher kennen, könnte es ganz amüsant werden, wenn immer wieder ein Bekannter auftaucht und man weiß, „Aha, dir geht's also gut.“

Wird es von Ihnen auch wieder andere Geschichten geben? Sie haben ja mit Kinder geschichten angefangen ...

Ich denke, wenn ich einmal Enkel habe – meine Kinder sind vermutlich so in Ihrem Alter – und wenn sie mir den Gefallen tun und Kinder bekommen, dann werde ich wahrscheinlich für meine Enkel wieder schreiben. Das könnte ich mir gut vorstellen, das würde mir sicher auch Spaß machen.

Sie haben davon gesprochen, daß das Vergnügen am Schreiben für Sie persönlich vor allem darin liegt, am Schreibtisch zu sitzen, Spaß zu haben, mit Ihren Figuren zu spielen und dabei auch manches zuzulassen, was man sich selber in der Realität verbietet. Gibt es zudem noch irgendeine Intention, die Sie mit dem Schreiben verfolgen?

Also eine Art Message?

Es gibt beispielsweise ein Zitat, in dem steht, Sie unterhalten den Leser ...

Natürlich, das steht an vorderster Stelle. Ich will unterhalten, ich will amüsieren. Eine Message an die Menschheit aber, wie man alles besser machen kann, die habe ich nicht. Dennoch gibt es einen Punkt, der mich freuen würde. Ich mag keine scheinheiligen oder selbstgerechten Menschen. Man trifft ja immer wieder Leute, die sagen: Das könnte mir nie passieren, das würde ich nie machen, das macht meine Tochter nicht, und mein Sohn macht das schon gar nicht. Also immer wohlstandig und solide und brav. Und die fallen dann garantiert einmal auf die Nase. Und wenn Leser oder Leserinnen in meinen Romanen denken, ja, daran habe ich auch schon gedacht, das könnte mir fast selbst passiert sein, und sie anfangen, über sich selber nachzudenken – das fände ich dann einen schönen Effekt, der mich freuen würde.

Lesetips:

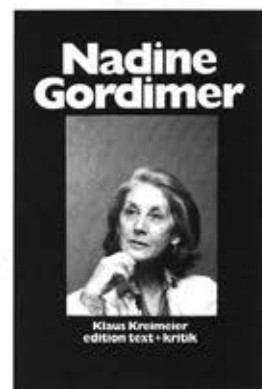
DER HAHN IST TOT. Roman, Diogenes, detebe 22575, 272 S., DM 14,80/öS 116,-

DIE HÄUPTER MEINER LIEBEN. Roman, Diogenes, detebe 22726, 288 S., DM 14,80/öS 116,-

DIE APOTHEKERIN. Roman, Diogenes, 256 S., Leinen, DM 36,-/öS 281,-



Papa Samba Diop /
Elisa Fuchs / Heinz Hug /
János Riesz
**Ousmane Sembène
und die senegalesische
Erzählliteratur**
231 Seiten, DM 29,50
öS 230,- / sfr 30,50
ISBN 3-88377-488-X



Klaus Kreimeier
Nadine Gordimer
166 Seiten, DM 26,50
öS 207,- / sfr 27,50
ISBN 3-88377-390-5



Hartmut Fähndrich
Nagib Machfus
170 Seiten, DM 26,50
öS 207,- / sfr 27,50
ISBN 3-88377-389-1

edition text + kritik
Levelingstraße 6a
81673 München

Mittler zwischen Ost und West

Von der Treuhand an zwei Neueinsteiger gegeben, will der renommierte Altberliner Verlag nun mit Verve durchstarten

Die Mauer fällt, und schon ist alles anders. Mit der Wende haben sich für den auch im Westen wohlbekannten und geschätzten Altberliner Verlag die Grundlagen radikal verändert. Nach einigen Wirren in der Nachwendezeit wurde der Verlag von der Berliner Treuhand nicht einem der großen Verlagshäuser zugeschlagen, sondern zwei Neueinsteigern: dem in München ansässigen Juristen Dr. Stephan Schmidt und seiner Partnerin, der Verlagskauffrau und Literaturwissenschaftlerin Renate Nickl.

Damit ist der Altberliner Verlag in die Hände von Bücher-Enthusiasten übergegangen, die ihr Engagement auch als bildungspolitischen Auftrag verstehen.

Ihre „einfach schönen Kinder- und Jugendbücher“ (so die Verlagswerbung) möchten die beiden „Verleger aus Leidenschaft“ dem heutzutage überhandnehmenden Fernsehkonsum entgegensetzen.

Für die erfolgreiche Umsetzung dieses hehren Vorhabens haben sie sich zuvorderst auf die traditionellen Stärken des Verlages besonnen. Der angestammte Schwerpunkt des künstlerischen Bilderbuches repräsentiert auch heute das Erscheinungsbild des „neuen“ Altberliner Verlages. Das preisgekrönte „schönste Buch der DDR“, DIE HOCHZEIT DES PFAUS, illustriert von Klaus Ensikat, wurde zum ersten Aushängeschild des Neuanfangs. Seine Bücher nehmen auch heute wieder eine zentrale Stellung innerhalb des Bilderbuchprogramms ein.

Doch allein das künstlerische Bilderbuch vermag einem Verlag das Überleben nicht zu sichern. Andere Standbeine wurden in der Backlist gefunden. Die Märchen und Sagen, ursprünglich vom Lyriker Johannes Bobrowski für den „Altberliner“ entdeckt, werden, wie die Klassiker der Indianerliteratur der Professorin für Alte Geschichte Liselotte Welskopf-Henrich, weiterhin ein wichtiges Seg-

ment im Verlagsprogramm sein, das auch noch weiter ausgebaut wird. „Wir wollen eigene Sachen entdecken und eigene Autoren kontinuierlich fördern“, erklärt Stephan Schmidt voll Pioniergeist.

Der programmatischen Arbeit liegt die Erkenntnis der beiden Verleger zugrunde, daß sie den Altberliner Verlag in einer ganz besonderen Situation übernommen haben. Die Kluft zwischen den beiden deutschen Staaten hätte nach der praktisch fünfzigjährigen Trennung nicht größer sein können. Stephan Schmidt möchte aus diesem Spannungsfeld zwischen Ost und West neue Energien schöpfen. Zum angestammten Berliner Verlagshaus kam der Sitz in München. So wurde schon rein äußerlich vor Augen geführt, daß die reichhaltigen Erfahrungen aus dem östlichen wie aus dem westlichen Teil der Republik zusammengebracht werden sollen.

Und so stellt man auch den inhaltlichen und nicht den ökonomischen Aspekt weit in den Vordergrund. „Der Reiz liegt für mich nicht darin“, stellt „Jungverleger“ Stephan Schmidt mit Bestimmtheit fest, „der Größte oder der Drittgrößte zu werden.“ Was zählt, ist Qualität.

*Das Buch,
das dem
Klerus Angst
macht.*

*Der Fall Groer, einer
von vielen?*

*Lesen Sie die fundierte
recherchierte Doku-
mentation von sexuellem
Mißbrauch in der
katholischen Kirche.*

416 Seiten mit Schutzumschlag
6S 328,-



*Jetzt in der
3. Auflage!*

*Jetzt
überall im
Buchhandel*

Die Welt der Literatur

Wer als Verlag nicht nur Qualität anbieten kann, sondern damit auch noch gut verdient, hat leicht lachen – wie in diesem Fall der Münchener Carl Hanser Verlag.

Michael Krüger, seit 1986 Verlagsleiter des literarischen Bereichs im Carl Hanser Verlag, steckt den Erfolg gelassen weg – ohne deswegen gleich überheblich zu wirken. Mit Autorinnen und Autoren wie T. C. Boyle, Elias Canetti, Bruce Chatwin, Umberto Eco, Milan Kundera, Margriet de Moor, Harry Mulisch oder Philip Roth im Programm hat er leicht lachen. Nicht nur die Presse bespricht freudig und enthusiastisch, auch das Publikum greift begierig nach Hanser-Büchern. Krüger freut sich, daß die Vorstellungen im letzten Geschäftsjahr „so total aufgegangen“ sind, und verweist gleich dankbar auf seine Kollegen, mit denen er seit neun Jahren intensiv an diesem Verlag – und dem verdienten Erfolg – gearbeitet hat.

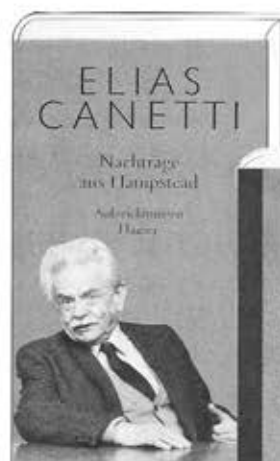
Als der promovierte Philosoph Carl Hanser 1928 die Verlagsgründung im Branchenorgan *BÖRSENBLATT* annoncierte, hatte das alles noch nicht so rosig ausgesehen. Die Gründung eines literarischen Verlages erforderte Mut. Zur Absicherung stellte Hanser dem belletristischen Programm einen Fachverlag zur Seite, auf den sich seine verlegerischen Bemühungen bald beschränken sollten. Nachdem ihn der erste mit „Heil Hitler“ unterzeichnete Brief erreichte, zog er die Konsequenz: Er verzichtete auf das literarische Programm und zog sich auf die politisch unverdächtige Sachbuchproduktion im Bereich des Maschinen- und Werkzeugbaus zurück. 1946

wurde dann erneut Belletristik veröffentlicht, vorerst Klassiker wie Eichendorff und Mörike, Brentano und Droste-Hülshoff. Damit wurde das ursprünglich vorgesehene Grundmuster, das auch heute noch besteht, wieder aufgenommen. Der Fachverlag hat – wie auch der literarische – aber beständig inhaltliche Erneuerungen und Erweiterungen erfahren. Die jüngste, höchst erfolgreiche Neueinführung ist das Kinderbuchprogramm. Vor der Gründung wurde Michael Krüger von Kollegen der Bankrottprophezeit. Der Kinderbuchmarkt sei voll, und wenn er sich da auch noch reindränge, werde das sein Untergang. Er allerdings war sich sicher. Sicher, daß der Verlag „schöne Bücher“ machen würde, aber „keineswegs sicher, ob wir so wahnsinnig viel Geld verdienen damit“. Mittlerweile besteht auch darüber Gewißheit. Ein Renner hat den neuen Kinderbuchbereich bereits nach drei Programmen vollkommen gefestigt. Jostein Gaarders *SOPHIES WELT* ist das ökonomische Aushängeschild des Hanser Kinderbuchprogramms, dem die anderen Titel von Autoren wie Amos Oz, Rafik Schami oder Quint Buchholz in qualitativer Hinsicht in nichts nachstehen.

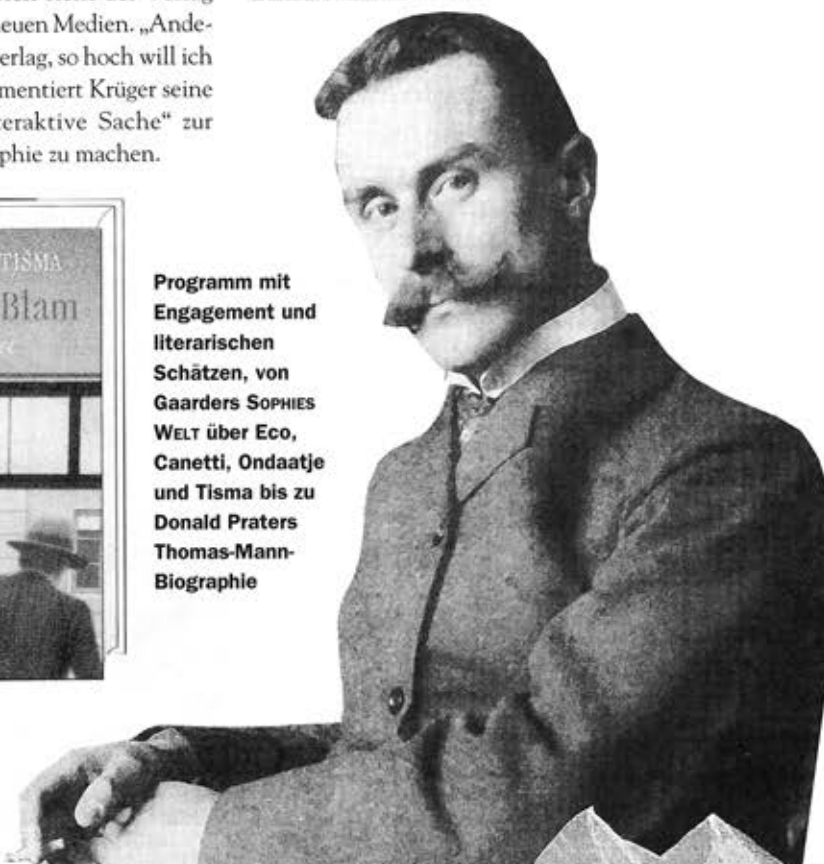
Im Kinderbuchbereich sieht der Verlag große Chancen in den neuen Medien. „Andere nennen das Medienverlag, so hoch will ich gar nicht greifen“, kommentiert Krüger seine Vorstellung, eine „interaktive Sache“ zur Geschichte der Philosophie zu machen.

Damit das Ganze erschwinglich wird, möchte er mit anderen, ausländischen Verlagen kooperieren. Aber nach wie vor werden Bücher der unverrückbare Mittelpunkt sein. „Dazu bin ich zu sehr mit Büchern aufgewachsen, um sie zu verlassen. Aber wenn mich jemand überzeugt, daß dieses verdammte CD-Rom etwas bringt, was Bücher wirklich nicht haben, dann muß man das überlegen.“ Der Beweis, daß Hanser dem Buch Vorrang einräumt, ist an den aktuellen Veränderungen im Sachbuchbereich zu erkennen. Dieser wird mit dem besonderen Schwerpunkt auf den Naturwissenschaften und der Umweltforschung weiter ausgebaut.

Daß dieses Engagement nicht zu Lasten des erfolgreichen belletristischen Programms geht, ist für Michael Krüger selbstverständlich: „Qualität und Substanz werden nicht angetastet.“ Ein neuer Belletristik-Lektor unterstützt ihn bei der Suche nach neuen Talenten. Denn wenn der Hanser Verlag das Konzept des europäisch orientierten Literaturverlages weiterführen möchte, braucht er die neue Generation von Schriftstellern. Viele sehr gute Autoren wie Primo Levi oder Italo Calvino, deren Gesamtwerk im Carl Hanser Verlag erscheint, sind früh verstorben. Wenn deren letzte Werke erschienen sind, braucht man die neuen Michael Ondaatjes, die Antonio Tabucchi und die neuen Schweden. Und man kann mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, daß ein gut Teil der Besten der nächsten Schriftstellergeneration auch im Carl Hanser Verlag ihr Zuhause finden werden.



Programm mit Engagement und literarischen Schätzen, von Gaarders *SOPHIES WELT* über Eco, Canetti, Ondaatje und Tisma bis zu Donald Praters *Thomas-Mann-Biographie*



Das Wort ist eine W

Keine Mami, die Scarlett im Arm hält, keine Farm in Afrika, kein Schnee auf dem Kilimandjaro, keine Reise ins Herz der Finsternis, aber ein Mercedes, der größer ist als Deiner, Termitenhügel in der Savanne, ein Requiem für einen schwarzen König, hungrige Straßen, Zeit des Terrors und Anlass zu lieben. Malcolm X und Nelson Mandela, Billie Holiday und die Poesie des Jazz, Bob Marleys Reggae, der Rap von Ice T – dazwischen manifestiert sich eine Weltliteratur, die jetzt die Jahrhunderte der Sklaverei und der Unterdrückung, das verhängte Schweigen über die historische Erfahrung der anderen kraftvoll, schildernd und schreibend durchbricht – zwischen James Baldwin, Wole Soyinka, Maryse Conde und Toni Morrison sind die weißen Flecken auf der imaginierten euro-amerikanischen Landkarte Afrikas vom Wind der handelnden Worte weggefedt. Zwischen African Gigolo und der Nacht des Baobab bleibt kein Platz für Exotismen, sondern nur die Lust an der Begegnung mit einer kosmopolitischen Sprachkreativität, die schmerzhaft ins Gehirn schneidet und Sterne auf die Haut zaubert. Gegen Ende des Jahrtausends und erst mit dem Bestehen dieser Literatur ist eine globale Vision möglich, und die Reflexion über das Menschsein erhält vollständigere Parameter. Fremde, willkommen in einem anderen Land! (U. S.)

Konzept, Koordination, Interviews, Übersetzungen: Ulrike Sulikowski, Ethnologin, lebt in Wien

Simon Njami:

Die Wege der Freiheit

Die schwarze Literatur – und unter schwarz ist afrikanische Herkunft, das heißt also auch schwarz-amerikanisch und karibisch, zu verstehen – ist immer eine Literatur mit sozialen und politischen Konnotationen gewesen. „Immer“ ist sicherlich ein etwas exzessiver Ausdruck, aber er erklärt sich angesichts des Kontextes, in dem sich diese Literatur entwickelt hat. Sagen wir statt dessen „lange Zeit“. Denn seit einigen Jahren hat sich die schwarze Literatur vom zu starken Einfluß der mit dem Kampf vernetzten Themen zu emanzipieren gewußt. Kampf um die Akzeptanz der Menschlichkeit der Autoren, Kampf um die Anerkennung des Rechtes auf politische Freiheit, Kampf, zuerst und vor allem, um überhaupt zu existieren.

Der erste Text dessen, was man später die „Négritude“ nennen wird, muß Claude Mac Kay zugeschrieben werden. Es ist *BANJO. A STORY WITHOUT A PLOT* (1929). Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß schwarze Literatur vor ihm nicht existiert. Im Gegensatz zur Musik oder zur Malerei, die Künste des Instinkts sind, ist das Schreiben einer Ausbildung unterworfen, die sofort die sozialen

Afrika – für Europäer seit jeher Terra incognita. Daher werden manche überrascht sein, wenn sie jetzt von der Vielschichtigkeit, Kraft und Modernität der

Undersame Waffe

Schichtungen bezeichnet. Man muß in eine Schule gegangen sein, also aus einer vermögenden Familie kommen oder zumindest aus einer Familie, die ausreichend gebildet ist, um den Einsatz der Ausbildung zu verstehen und um den Kindern durch das Schulsystem das Mittel zum Erobern der Selbst-Emanzipation bieten zu können. In einem Afrika, das vorwiegend rural und oral ist, kam das nicht von selbst.

Im 19. Jahrhundert gab es in Afrika dennoch bereits eine gewisse Zahl von Gebildeten. Aber deren vorwiegende Beschäftigung bestand darin, die Farbe ihrer Haut abzuschaffen, indem sie sich genauso ergriffen von der schönen Literatur zeigten wie der Franzose, der Weiße. Das hat eine Blütenlese an gekünstelter und geschraubter Poesie hervorgebracht, trunken von ätherischen Romantizismen, die man ebensogut irgendeinem obskuren französischen Dichter zuschreiben hätte können.

In den USA dagegen ging es zuerst auf intellektuelle Weise, durch Leute wie W. E. B. Dubois THE SOUL OF BLACK FOLKS, 1903, daß sich die Literatur manifestiert hat. Durch Essays über die Situation der Schwarzen, die zur „Harlem-Renaissance“ geführt haben. Aber die literarische und dramatische Umsetzung dieses

erwachenden Bewußtseins fand sich bei Mac Kay. Der Schauplatz des Roma-

nes ist Marseille und drückt das Gefühl der Entdeckung einer anderen Lebensweise durch jemanden aus, der aus einem Amerika kommt, das Beute der Dämonen von Ku-Klux-Klan und Segregation ist. Mit Kraft und Brutalität verkündet er die Philosophie, die das Kommen der schwarz-amerikanischen nationalistischen Bewegungen und der Négritude anzeigt.

Dieser Roman bezeichnet aber mehr. Zunächst konfiguriert er die Hauptanliegen der Harlem-Renaissance bis hin zum Zweiten Weltkrieg: den schwarzen Stolz. Die erste Arbeit der Künstler und besonders der schwarzen Schriftsteller wird eine Neubewertung der eigenen Farbe und der eigenen Vorfahren sein. Zu ihrer Entschädigung den Diskurs, der bis dahin über sie geführt worden war, wiederaufnehmen, um dessen Inhalt umzukehren – sei es durch die Ethnologen oder die Psychologen wie den Franzosen Lévy-Bruhl oder auch die Philosophen, wie den großen Hegel selbst ... Eine Arbeit der Wiederaneignung und des Neuschreibens der schwarzen Geschichte. Es ist interessant zu sehen, daß die Welle von den USA ausgeht, wo die Spaltungen sich in spektakulärer Weise manifestierten, im Gegensatz zu Europa, wo die Dinge auf eine subtilere Weise geregelt werden. Der Kampf kann sich, wie man weiß, nur in einer auf die Spitze getriebenen Situation wirklich entfalten.

In Frankreich ist der erste Roman, der von sich reden macht, der des aus Guyana kommenden René Maran. Er erhält für BATOUALA, einen wirklich schwarzen Roman, 1924 den Prix Goncourt. Wenn auch nichts Skandalöses für die Kolonialmacht in der Absicht des Buches selbst liegt, das Vorwort, das dem Autor als nützliche Beifügung erscheint, kostet ihn seinen Posten in der französischen Verwaltung. Zwei Männer aus der Karibik also, Maran aus Guyana und Mac Kay, der aus Jamaica stammt, sprechen in Prosa von der unerträglichen Lage der Schwarzen. Und indem er im Untertitel seines Werkes die Farbe Schwarz angibt, eröff-

*afrikanischen Literatur erfahren.
Mit Beiträgen u.a. von Nobel-
preisträger Wole Soyinka und
REVUE NOIRE-Chefredakteur
Simon Njami.*

net Maran, ohne es zu wissen, das Feuer, und Frankreich, das ihm seine höchste literarische Auszeichnung zuerkannt hatte, bestätigt sich als der Boden aller Rechte und Freiheiten. Der Boden der Menschenrechte, jenes Bild, das die Künstler von jenseits des Atlantik lange bewahren werden.

Aber dieses Bild, bereits schwankend in den Augen der Franzosen selbst oder der Surrealisten, wird bei Analyse von Szene-Neuankömmlingen nicht lange bestehen. Ich spreche nur von zwei unter ihnen, denn dies soll keine Exegese sein. Senghor und Césaire, denn um diese beiden handelt es sich, ergreifen die Möglichkeit zur Neubestimmung des Selbst, im Kontakt mit den Jahrgängen der Eliteschule „Louis-le-Grand“. Senghor gibt vor, daß die Lektüre von Frobenius¹⁾ der letzte Auslöser war, auch wenn er den Einfluß der verschiedenen Bewegungen, die zugleich in den USA im Umlauf waren, nicht bestreitet.

Senghor und Césaire sind Dichter. Das hat seine Wichtigkeit. Denn durch ihre Poesie verstehen es diese beiden, die Rhythmen und die Worte der Vergangenheit zum ersten Mal neu zu werten. Auch wenn ihre Sprache höchst „sophisticated“ ist, die vollendetste zu dieser Zeit in Frankreich, können sie doch aus ihr eine „wundersame Waffe“ machen. Nicht eine entkörperlichte Poesie, wie sie das vorhergehende Jahrhundert praktiziert hatte, sondern eine lebendige Poesie, von „handelnden Wörtern“ genährt im Sinne Pierre Vergers²⁾. Der Rhythmus ist inkantatorisch und ruft die Trommel, die Kora, das Balafon der Ahnen in Erinnerung. Man inkorporiert die Umgangssprache und den Sprechgesang der großen Odysseen der Oralpoesie. Senghor hat übrigens auch die Oralpoesie der Griots seines eigenen Volkes, der Serer, ausführlich studiert.

Stolz. Überall erscheint dieses Wort. Schönheit der schwarzen Frau, des schwarzen Mannes, der schwarzen Seele. Eine Poesie, deren erstes Ziel es ist, dem anderen die eigene Existenz ins Gesicht zu schleudern, dem, der Euch die eigene Menschlichkeit verweigert hat. Eine Poesie des Überlebens, die den Weg öffnet für alle zukünftige Literatur, die sich hauptsächlich auf die Aufdeckung der Auswirkungen des Kolonialismus richten wird. Viel später, gegen Ende der 60er Jahre, werden die Afrikaner dieselbe Sprache gebrauchen. Männer, die nicht universitäre Ehren wie Senghor und Césaire haben werden, die aber den genauen Ton finden, um diese Magie der handelnden Worte wiederzuerlangen. Diese ist zweifelsohne bei dem Nigerianer Amos Tutuola, mit *THE PALM-*

WINE – DRINKARD (1952) am vollendetsten.

In den USA wird zur gleichen Zeit, in der Senghor und Césaire die Grundlagen der westlichen Hegemonie erschüttern, Richard Wright von derselben Notwendigkeit angetrieben und schreibt gerade zu Kriegsende *BLACK BOY* (1945). Wright engagiert sich im ausschließlich politischen Kampf und wird Mitstreiter der kommunistischen Partei. Seine Romane, ohne Zweifel die ersten existentialistischen Romane der Schwarzamerikaner, sind alle auf die Aufdeckung und Anklage der Ungerechtigkeit des amerikanischen Systems konzentriert. Andere werden nach ihm kommen, sie werden Chester Himes, James Baldwin, Ralph Ellison, Leroy Jones heißen, doch die Fundamente dieser Literatur des Kampfes sind seit den 30er Jahren gelegt.

Der Kampf wird bis zur Unabhängigkeit der afrikanischen Länder andauern, die dem Höhepunkt des um die Bürgerrechte geführten Kampfes der schwarz-amerikanischen Bevölkerung nur wenige Jahre vorausgeht. Ich sagte bereits vorher: Das Unglück der Schwarzen – vielleicht auch ihr Glück – war es, der Freiheit des Schreibens für sehr lange Zeit beraubt gewesen zu sein. Schreiben, vor allem um sich zunächst selbst etwas zu erzählen, und dann erst den anderen. Ganz am Anfang der 60er Jahre veröffentlicht James Baldwin einen kurzen Text in einem ame-

Die Afrikaner sind durch die Dekolonialisierung ein wenig orientierungslos. Sie, die eine Kampfliteratur ausgearbeitet hatten im Stil eines Ousmane Socé Diop, eines Ferdinand Oyono, *UNE VIE DE BOY, LE VIEUX NÈGRE ET LA MÉDAILLE* (beide 1956), oder eines Mongo Beti, *LA PAUVRE CHRIST DE BOMBA* (1956), *MISSION TERMINÉE* (1957), müssen nun ein anderes Gewehr schultern. Es zeigt sich sehr schnell, daß die Dekolonisation nichts weiter als eine ausgedehnte Maskerade ist. Die Feinde wechseln das Gesicht, die Hautfarbe, aber die Dringlichkeit zu kämpfen bleibt die gleiche. Yambo Ouologuem mit seinem *DEVOIR DE VIOLENCE* (1968, Renaudot Preis) und Mongo Beti, *REMEMBER RUBEN* (1974), auch Amadou Kourouma, *LE SOLEIL DES INÉPENDANCES* (1970), Wole Soyinka und etwas später Sony Labou Tansi verwenden die Literatur als eine politische Waffe. Hier muß auch Südafrika zitiert werden, mit Autoren wie Mongane Serote, André Brink, Lewis Nkosi oder Breyten Breytenbach, doch es ist bloß ein Beispiel von vielen in dieser Periode, die von Anfang der 60er Jahre bis Anfang der 80er Jahre geht.

Es wäre zu lang, hier all die verschiedenen Schritte und Kontorsionen auszubreiten, welche die schwarze Literatur durchlaufen mußte, ehe sie sich als eine solche behaupten kann, mit einem Stil, mit Hauptanliegen, die, wenn

... damit die schwarze Literatur endlich frei wird, um das zu sagen, was niemand anderer an ihrer Stelle sagen kann.

rikanischen Literaturmagazin. Dieser Text wird zu einem Buch, das ihn als Schriftsteller bekannt macht, das aber gleichzeitig seine persönliche Expression einschränkt. Dieses Buch, *THE FIRE NEXT TIME* (1963), wird zum Symbol für einen Teil der sich in einer moralischen Krise befindenden amerikanischen Bevölkerung. Gleichzeitig macht es den Autor zu einem der Sprecher der Bürgerrechte. Eine öffentliche Persönlichkeit, der jegliches Privatleben entzogen ist aufgrund dieser moralischen Verpflichtung, die ihn zwingt, Zeugnis abzulegen.

sie auch nicht völlig das Feld des Politischen und Sozialen aufgeben, dennoch persönlicher und selbstbezogener geworden sind. Dank oder vielmehr *aufgrund* all dieser Auseinandersetzungen, all dieser Kämpfe, können die jungen Autoren sich heute dem Lösen der Probleme ihrer eigenen Existenz widmen. Können versuchen, ihren Baustein zu einer mehrdimensionalen Bestimmung der Menschheit beizutragen.

Von den vielversprechendsten und begabtesten möchte ich Tierno Mononembo, Ben

„Ich schreibe, um nicht zu sterben“

Simon Njami, einer der führenden Repräsentanten der neuen, kosmopolitischen afrikanischen Generation

Was bedeutet Schreiben für Sie?

Schreiben, das ist die eigentliche Impression des Lebens. Ich bin jemand, der wenig über sich redet. Es ist, als wäre ich auf dieser Ebene persönlichen Mitteilungsbedürfnisses behindert. Die Dinge, die man anderen mitteilen kann, sind entweder rein intellektueller Natur oder sentimental, und gerade da ... Die wichtigen Fragen, die sich mir so stellen über den Sinn des Lebens und die Realität des Wortes Leben, über Menschheit und meine eigene Menschlichkeit, das sind Fragen, die ich nur über das Schreiben in Angriff nehmen kann. Schreiben ist meine Domäne, mein eigenes Feld, Raum der Freiheit und des Wahns, den ich mir verschaffe, um nicht verrückt zu werden. Um mir zu beweisen, daß ich lebendig bin. Um nicht der fragilen menschlichen Gegebenheit zu unterliegen, die uns alle zu Sterblichen macht. Ich schreibe, um nicht zu sterben.

Sie sprechen mehrere afrikanische und europäische Sprachen, wie formt diese Multi-Lingualität Ihre künstlerischen Artikulationen?

Von einer Sprache in eine andere wechseln, das ist wie reisen und wie gleichzeitig alles in einem erhalten: Aufhebung und Bestätigung der eigenen Andersheit und der eigenen Zugehörigkeit. Ich schreibe in Französisch, weil das ohne Zweifel die Sprache ist, die ich am wenigsten schlecht kenne.

CERCUEIL & CIE – eine Hommage an Chester Himes, Biographien von Baldwin und Senghor, einmal erwähnten Sie Musil – wer sind die persönlichen literarischen „Ahnen“?

Ich mag nicht von einem bestimmten Einfluß reden. Seit ich lesen kann, haben mich viele Autoren berührt, und ich wüßte heute keinen vom anderen abzugrenzen. Von russischen Klassikern wie Dostojewski zu den Philosophen, Kant, Nietzsche, Hegel, von Autoren wie Dos Passos oder sogar Fitzgerald zu den Autoren des Roman Noir, zu den amerikanischen Kriminalromanen der 50er und 60er Jahre. Boris Vian, Sartre, Musil, Döblin, Aimé Césaire ... Kurz gesagt, all jene, die die Sprache und die

Konzepte, auf denen unsere Auffassung von Menschheit gründet, attackiert haben. Die Linguistik von Saussure hat mich begeistert, sie hat mich den Reichtum der Semantik entdecken lassen. Bisweilen Joyce und Camus. Yambo Ouloguem mit seinem umstrittenen Roman. Den Rhythmus brechen, die Denkgewohnheiten brechen und Sprache konzeptualisieren. Das ist es, was an den Kriminalromanen von Chester Himes so interessant war. Die Sprache ist dort roh, natürlich. Sie hat eine Farbe und einen Geruch, und er hätte bestimmt „Nichtgenügend“ auf einen Aufsatz bekommen.

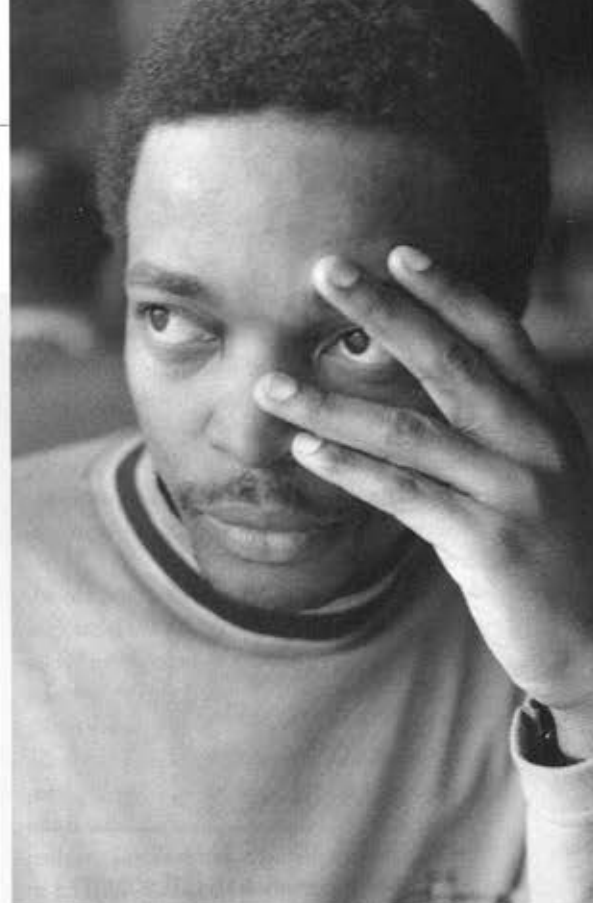
Sie machen Filme, waren Kurator von Ausstellungen und kämpfen um die Verbreitung zeitgenössischer afrikanischer Kunst. Wie würden Sie sich selbst darstellen?

Kunst – eine in sich einzigartige Sache, in der die verschiedenen Ausdrucksformen nur Augenblicke des Begreifens der Gesamtheit darstellen. Damit man wirklich etwas von Literatur verstehen kann, erscheint es mir fundamental, sich mit Kino, Musik und anderen Formen beschäftigt zu haben. Denn schließlich macht man immer dieselbe Sache.

Ich sehe mich als egoistisches Tier. Administrative Aspekte interessieren mich nicht. Genauso schreibe ich auch. Ist der Roman fertig, interessiert es mich nicht zu wissen, wie er vermarktet wird. Meine Arbeit ist beendet. Insofern ich die Funktion eines „Kulturmanagers“ habe, gehe ich in der gleichen Weise vor, und an diesem Punkt entspreche ich nicht ganz den Normen. Ich sehe auch das als einen kreativen Akt. Wie ich mich selbst definiere? Als einen Schriftsteller. Und alles, was ich mache, trägt vor allem anderen die Merkmale dieser einsamen Übung.

Wie analysieren Sie das Verhältnis von Kunst und Politik für die Diaspora?

Ich verfüge über keinen Analyserahmen, der allgemein anwendbar wäre. Ich weiß, wie ich mich selbst zu all dem stelle. Wie Sartre oder Gide sagten, die Kunst ist zunächst ein politischer Akt, indem wir zeigen, wer wir sind und



woher wir kommen, wo wir leben; indem wir in gewisser Weise Zeugen sind, rufen wir Fragen hervor. Es nicht unbedingt unsere Rolle, sie zu beantworten. Die Rolle eines Immigranten wie ich, sein Platz auf jeden Fall, das ist ein Vorzugsplatz. Wir sind drinnen und draußen zugleich, und das ist der ganze Spielraum und die ganze Freiheit, die notwendige Distanz für eine vergleichende Analyse.

Welche Bedeutung haben Begriffe wie Identität oder Zuhause?

Ein französischer Schriftsteller schrieb einmal: Ich lebe oder ich haße an. Identität und Zuhause sind zwei Wörter, die für mich überhaupt keinen Sinn ergeben. Mich schockieren die Vorstellungen von Grenzen und Nationalitäten, deren perverse Effekte wir heute sehen. Ich hatte das Glück, in einem Land zur Welt zu kommen, das nicht das Land meiner Eltern war, und ich lebe in einem Land, das nicht jenes ist, in dem ich geboren bin. Ich verbringe mindestens die Hälfte meines Lebens mit Reisen, mit dem Sehen neuer Dinge, anderer Mentalitäten, anderer Glaubensvorstellungen und anderer Denksysteme. Und ich bin überzeugt, daß das, was menschliche Wesen miteinander verbindet, viel stärker ist, als das, was sie voneinander unterscheidet. Ich kann immer gehen oder bleiben, egal wo ich bin. Ich würde nicht für irgendeine Fahne sterben ...

Mein Land, das sind die Wesen, die ich liebe, die Orte, an denen ich mich wohl fühle. Merkwürdig ist nur, daß man dafür manchmal ein Visum braucht.

Das Gespräch fand im März 1995 in Paris statt. Gespräch und Übersetzung: U. Sulikowski.

Okri, Mia Couto und Ba Kha Khosa zitieren.

In dieser Periode ist auch, jenseits des Atlantiks, die Etablierung von großen Begabungen wie Toni Morrison zu sehen, deren Arbeit an der Sprache selbst die angesprochenen Themen völlig transzendiert, die, wenn auch in der Definition einer schwarzen Problematik verankert, deshalb nicht weniger von einem universellen Anliegen erfüllt sind.

Die Nennung von Toni Morrison, Nobelpreis für Literatur 1993¹⁾, führt mich zur Problematik der Frauen, die in besonderer Weise in diesem Panorama fehlen. Ihre Abwesenheit hat mehrere Ursachen. In einer Gesellschaft mit verschiedenen Stratifizierungen, wo die vorherrschende Schichtung die der Rasse ist, haben die Frauen, eingengt durch ihre Rolle als Hausfrau und Mutter, erst sehr spät, in allen Fällen viel später als die Männer, Zugang zu Bildung erhalten. Erst Anfang der 70er Jahre haben sie begonnen, ihre Stimme in unüberhörbarer Weise durchzusetzen. Ich weiß nicht, welchen Einfluß der persönliche Lebensweg von jemandem wie Angela Davis auf das, was ich Emanzipation nennen würde, ausgeübt hat – auf das Risiko hin, mir von den Feministinnen Schläge zu holen – aber es muß mit Nachdruck gesagt werden, daß das Auftreten einer mit solcher Mächtigkeit ausgestatteten Frau an vorderster Front, einer Militanten, die am Hof der Männer spielte, zur Befreiung der schwarzen Frauen beigetragen haben muß. Und

zunächst jenseits des Atlantiks die Dämonen vertrieb, die diese von den Verlagshäusern ferngehalten hatten. Seither gibt es Maya Angelou, Alice Walker und andere, nicht so berühmte Autorinnen, die die Mauer des Schweigens aufgebrochen haben, um die gleiche Geschichte wie die Männer aus dem weiblichen Blickpunkt zu erzählen. Das ergab eine Verknüpfung von Themen und Anliegen der Situation der Frauen und der Situation der Schwarzen.

Bei den afrikanischen und karibischen Frauen mußte man bis zu den 80er Jahren warten, wenn auch einige schon früher versuchten, sich Gehör zu verschaffen, um das Aufbrechen von Talenten wie Simone Schwarz-Bart, der eigentlichen Vorläuferin, Marie und Catherine N'diaye oder Maryse Condé zu sehen.

Heute, befreit von jeder Art rückwärtsgerichteter Nostalgie, erreicht die schwarz-afrikanische Literatur ihre Reife. Einen Zustand, in dem nunmehr kein einziges Thema tabu ist. Gewiß, heute wie gestern geht es darum, die Mäander der eigenen Bestimmung zu erforschen, aber die Kriterien für diese Reflexion haben sich radikal geändert. Die Definition des Selbst bestimmt sich nicht mehr ausschließlich durch die eigene Farbe der Haut, sondern durch die eigene Rolle in dieser kosmopolitischen Gesellschaft, in der die Kommunikation Königin ist. Die Bindestriche setzen zwischen den Anteilen der Vergangenheit, den Ursprüngen und der alltäglichen Wirklichkeit,

die bisher immer ein wenig von den politischen und sozialen Notwendigkeiten verdeckt war. All diese Zeit, nur diese Zeit, damit die schwarze Literatur endlich frei wird, um das zu sagen, was niemand anderer an ihrer Stelle sagen kann.

Simon Njami: 1962 als Sohn kamerunischer Eltern in der Schweiz geboren. Er studierte Rechts- und Literaturwissenschaft in Paris und ist Gastprofessor für Kunstsoziologie an der UCSD (Universität Kalifornien, San Diego). 1991 gründet Simon Njami mit Jean Loup Pivin, Pascal Martin Saint Léon und Bruno Tilliette die Zeitschrift *REVUE NOIRE* – African Contemporary Art, deren Chefredakteur er ist. Die Zeitschrift ist das wichtigste internationale Forum für die aktuelle Kreativität Afrikas und seiner Diaspora. Heute ist *REVUE NOIRE* auch ein Verlag, der literarische und fotografische Arbeiten veröffentlicht und Kunstbücher produziert.

Veröffentlichungen: *CERCUEIL & CIE* (Lieu Commun, Paris 1985). In deutscher Übersetzung vorliegend: *SARGNAGEL & CIE* (Rowohlt, Reihe Thriller, 1988). *LES ENFANTS DE LA CITÉ* (Gallimard, folio junior, Paris 1987). *ETHNICOLOR* hsg. gem. mit Bruno Tilliette, (Autrement, Paris 1987). *AFRICAN GIGOLO* Seghers, Paris 1989, deutsche Übersetzung in Vorbereitung. *CLANDESTINS* (Gallimard, folio junior, Paris 1989). *JAMES BALDWIN OU LE DEVOIR DE VIOLONCE* (Biographie, Seghers, Paris 1991). Film: *BLACK POWER: UNE SOIRÉE THEMATIQUE*. Arte, 1994; Regie gem. m. Jean-François Bizot. Ausstellungen: 1987/*Ethnicolor/Paris*. 1989/*Grand Fromager/Abidjan*. 1991/*Paris Connection/San Francisco*. 1994/*Otro Pais. Escalas Africanas/Barcelona*, voraussichtlich 1996 Wien. In Vorbereitung: Biographie Léopold Sédar Senghor, Le Seuil, Paris Herbst 1995 und ein Buch über Kamerun.

Ann. d. Übers.:

¹⁾ Leo Frobenius (1873-1938), deutscher Ethnologe und Afrikanist

²⁾ Pierre Verger (*1902), französischer Fotograf und Ethnologe.

³⁾ Nobelpreisträger: Wole Soyinka (Nigeria) 1986, Derek Walcott (Saint Lucia, Karibik) 1992, Toni Morrison (USA) 1993

Leseprobe

Aus: Simon Njami
AFRICAN GIGOLO

Bei seiner Ankunft in Frankreich beschloß Moïse, die Zeit zu verspotten, ihr eins auszuwischen und ihrem Zugriff zu entkommen. Er feierte seine Geburtstag ohne Rücksicht auf die Wahrheit. Er, der im Mai geboren war, gab vor, ein Widder oder ein Krebs oder auch ein Skorpion zu sein, und lachte über die Sicherheit, mit der gewisse Mädchen, die sich als unschlagbar in Astrologie erklärten, die Symptome in ihm entdeckten, die unveränderlich an das Sternzeichen geknüpft waren, das er sich gerade ausgesucht hatte ...

Diese Beschuldigung, er hätte seine „Afrikanität“ verlassen, war es, die ihm zutiefst unrecht tat, die er neben allem anderen keinesfalls tolerieren konnte. Er hatte niemals die Notwendigkeit, in der er sich befand, sich in einer Realität ohne entfremdenden Charakter zu ankern, aus dem Auge verloren.

Auch wenn bei den abendlichen Treffen, welchen er den Großteil seiner Nächte widmete, niemals Anspielungen auf seine Haut, seinen Status als besonderer Fremder gemacht wurden, der Afrikaner ließ sich davon nicht blenden, ließ sich niemals blenden, wie jene Zairois, die sich das Gesicht mit Kortison behandelten, um weniger schwarz zu erscheinen. Das Glitzern der Neugierde in den Augen der jungen Mädchen, der Frauen, richtete sich nicht nur auf ihn allein, sondern auf das Fantasma auf zwei Beinen, das er repräsentierte. Bloß, konnte man sich, nochmals, ein menschliches Wesen jenseits seiner Hülle aus Fleisch vorstellen? „Sie täuschen sich“, antwortete er traurig ...

Ganze zwei Sätze für alles und eine Unterschrift: „Deine Mutter, die Dich liebt und die Du vergißt.“ Er las laut, mehrere Male, um sich von der Wirklichkeit der Wörter zu überzeugen: „Du mußt schnell heimkehren.

Dein Vater braucht Dich.“ Er fühlte diese kranke Hitze, die von ihm Besitz ergriff, und er verstand nicht, daß es sich um Panik handelte. Eine ungeheure Panik, die ihm allmählich das Herz zerquetschte, ihn am Atmen hinderte. Beim zehnten Mal Lesen war er vom unmittelbar bevorstehenden Tod seines Vaters überzeugt ... Das Bild seines Vaters hatte bereits jeglichen verfügbaren Platz im Salon besetzt. Er war einer der letzten Notablen gewesen, der die Demokratie in Kamerun verteidigt hatte, was ihm zahlreiche Aufenthalte in den Kerkern von dem, den er immer den Ursupator nannte, sowie die ewige Bewunderung seines einzigen Sohnes eintrug ...

(Dieser Auszug aus Njamis Roman *AFRICAN GIGOLO* wurde exklusiv für Buchkultur von Ulrike Sudikowski übersetzt. Alle Rechte beim Autor. Deutsche Übersetzungsrechte bei U. Sudikowski. Buchkultur dankt für die Abdruckgenehmigung.)

Clemens Zobel

Vom Unsagbaren sprechen ...

Was ist für westafrikanische Autoren und Rezipienten das Literarische an Literatur, wenn es in ihrer eigenen Sprache keinen Begriff für Literatur gibt, wenn die Grenzen zwischen alltäglichen und literarischen Diskursen fließend sind und nicht erst seit der europäischen Kolonisation mündlich und schriftlich tradierte Genres in Wechselwirkung stehen?

Laminiba Keita ist ein afrikanischer Literat und Gemischtwarenhändler im guineanischen Dorf Bananinkòrò. Wer in das Halbdunkel seines Ladens eintritt, einer strohgedeckten Lehmhütte, die zugleich Wohn- und Schlafraum ist, erblickt nicht nur Reissäcke, Pakete von Kolanüssen und Bilder eines Präsidentschaftskandidaten der Opposition, sondern auch zahlreiche, auf Wänden und Stützpfeilern angebrachte, arabisch beschriebene Kartontafeln. Ich ging zu Laminiba, um seiner in der Maninkasprache¹⁾ gehaltenen Erzählung der Odyssee und Dorfgründung des Urahnens zuzuhören. An den Schlüsselstellen des mit Gleichnissen, dramatischen Gesten und Änderungen des Tonfalles illustrierten Vortrages verweist Laminiba mit den Worten „... es ist wahr, es ist geschrieben“ auf seine ausgehängten Texte. Sie dokumentieren Teile der lokalen Geschichte und des SUNDIATA EPOS²⁾, Zitate aus dem Koran und allerlei Interessantes, „Gemischtes“, das ihm Durchreisende, wie ich, erzählt haben. Zum Abschluß wird aus einem mit Gummiringen zusammengehaltenen Papierbündel ein Schulheft hervorgeholt. Laminiba fordert mich auf, darin die Charakteristika eines „Hauses“ des Sandorakels nachzulesen, welche seiner Meinung nach auf meine momentane Situation zutreffen. Die Orakelsprüche sind nach seinen Anweisungen vom Dorflehrer auf französisch niedergeschrieben worden.

Laminiba vermittelt einen Eindruck von dem, was der Literaturkritiker und Anthropologe Walter G. Ong als „Verbalkunst“ bezeichnet; einem Feld sprachlicher Ausdrucksformen, das von Alltagsrhetorik, „street

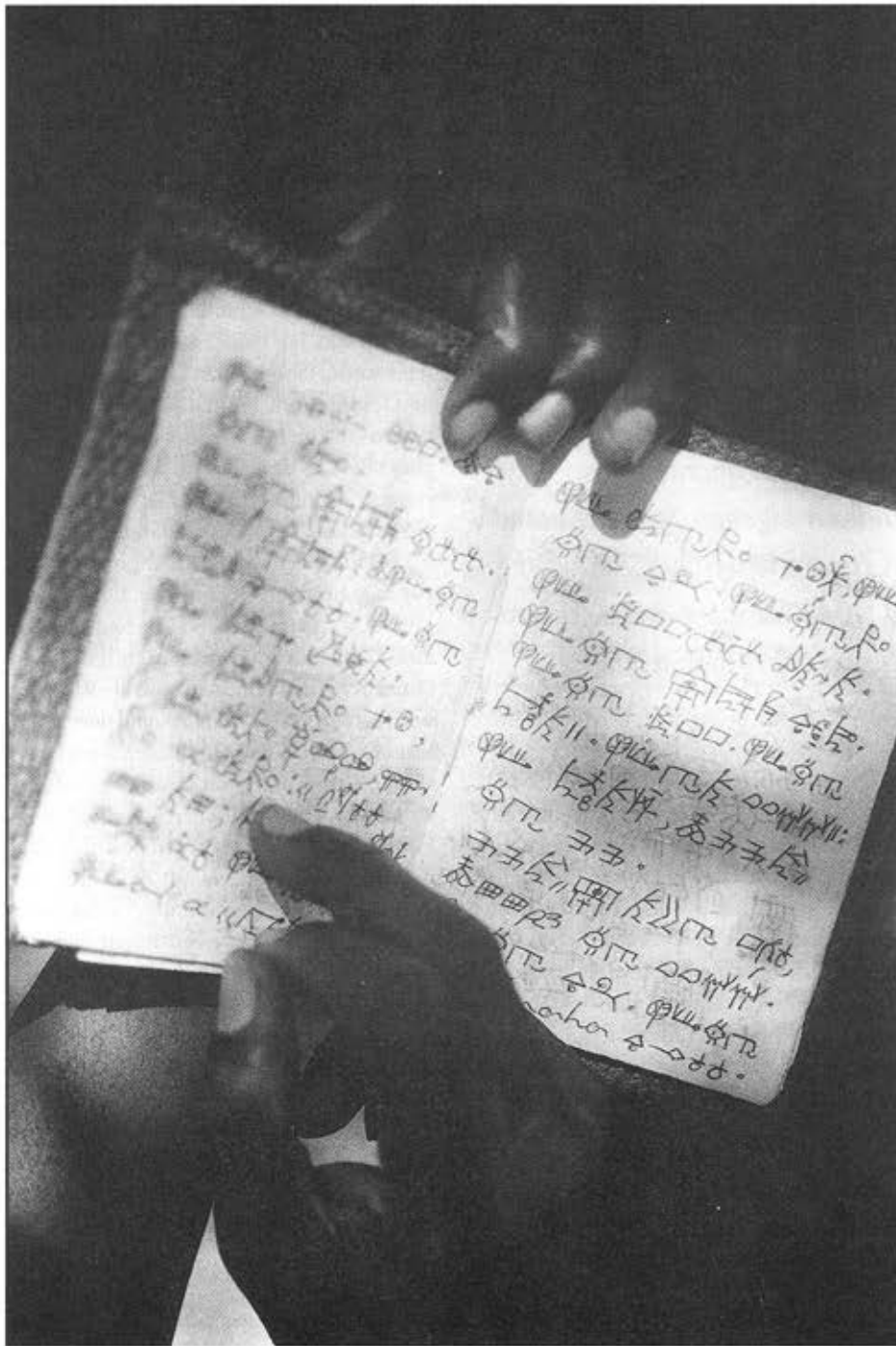
talk“, mündlich vorgetragenen Epen, Gedichten, Geschichten, über vorzulesende Texte bis hin zu „herkömmlicher“, in europäischen Sprachen verfaßter Schriftliteratur reicht.³⁾ Sowohl in inhaltlicher als auch in formaler Hinsicht sind hier die Grenzen fließend. Für den westafrikanischen Rezipienten sind historische, religiöse und Prosatexte allesamt „Literatur“, im Sinne von unterhaltenden, informativen und therapeutischen Ausdrucksformen. Mündlichkeit und Schriftlichkeit durchdringen einander in niedergeschriebenen oralen Traditionen, primär zum Vorlesen bestimmten arabischen Texten und in Zeichen kodifizierter, aber mündlich interpretierter Orakelpoesie.

Wenn es ein Kriterium gibt, das auf alle Genres anwendbar ist und sie in den Augen von Rezipienten und Produzenten vor allen anderen Eigenschaften zu „literarischen“ Diskursen macht, so scheint es das der Verfremdung zu sein. Jeli Baba Sissoko, ein Griot, der seit zwanzig Jahren jeden Dienstagabend seine Geschichten im malischen Radio zum besten gibt, meint: „Die Sprache kann nicht alles sagen, es ist der Geist, der die Botschaft ergänzt ...“ und unterscheidet zwischen der „Handfläche“ und dem „Handrücken“ der Rede. Hinter dem vordergründigen Sinn einer Aussage liegt ihre eigentliche, durch Interpretation zu erschließende Bedeutung. Aus dieser Differenz leitet er das wichtigste Gebot seines Schaffens ab: „Man muß die Wahrheit verfremden, selbst wenn man sie schon erkennt.“ Henry L. Gates Jr., der derzeit wohl einflußreichste und umstrittenste Denker einer afrikanisch-amerikanischen Literaturtheorie, kleidet diese Gedanken in den Begriff des „signifyin(g)“, was man frei mit Andeuten oder Anspielen übersetzen könnte.⁴⁾ In „schwarzen“ Darstellungskonventionen geht es zunächst weniger um den Inhalt, die Signifikation dessen, was gesagt wird, als um die Frage, wie es stilistisch und rhetorisch ausgedrückt wird. Diese Verlagerung richtet die Aufmerksamkeit auf „den Klang“, „die Materialität“ der Wörter. Sie schafft, für Gates, einen Freiraum, der es ermöglicht, mit einer Aussage etwas anderes als das unmittelbar von ihr Implizierte anzudeuten.

Fortsetzung auf Seite 30

Der guineanische Literat Laminiba Keita bei der Interpretation eines seiner ausgestellten Texte / Foto: C. Zobel





Das Brüllen des Tigers und die afrikanische Literatur der Gegenwart

Reflexionen über das Schreiben zwischen auto-kritischem Prozeß und Plädoyer für einen ausgegrenzten Kontinent von Alain Kanyinda Kadiebwé (r.), Philosoph und Journalist aus Zaire, lebt derzeit in Wien



Ich fände das Geheimnis der großen Verständigungen wieder und der großen Feuer. Ich spräche Sturm. Ich spräche Fluß. Ich spräche Tornado. Ich spräche Blatt. Ich spräche Baum. Ich wälzte wie rasendes Blut über den trägen Strom des Auges Worte als wahnsinnige Pferde ... wer mich nicht verstünde, verstünde erst recht nicht das Brüllen des Tigers.“ Wenn ich mit diesem Text aus *CAHIER D'UN RETOUR AU PAYS NATAL* von Aimé Césaire anfangen, dann ist es, um den richtigen Geschmack dieser Literatur von vor mehr als vierzig Jahren zu geben, der „Literatur des Kampfes“ oder dem „Brüllen des Tigers“, um mit Césaire zu sprechen.

Von allen in Afrika verbreiteten literarischen Genres schien die Poesie direkt aus der afrikanischen Seele gemacht. Eine freie Poesie, voller Improvisationen und reich an Bildern. Mehr als der Roman und der Essay hat das Gedicht ganz leicht seine Leserschaft, sein Publikum gefunden. Es hat nicht bloß die Afrikaner verführt, sondern der Welt den Gegenbeweis geliefert zur These, daß menschlicher Verstand und europäische Kultur synonym sind.

Mit tiefer Ironie, die deterministische Logik des eurozentrischen Fatalismus karikierend schreibt Césaire:

„Weil wir euch hassen und eure Vernunft, machen wir geltend für uns .../ der Wahnsinn der sich erinnert/ der Wahnsinn der heult/der Wahnsinn der sieht /der Wahnsinn der von den Ketten sich befreit/ Alles andere wißt ihr/ Daß zwei plus zwei fünf sind/ daß der Wald miaut/ daß der Baum die Kastanien aus dem Feuer holt/ daß der Himmel sich den Bart streicht ...“

Es ist das Verwerfen der „europäischen Vernunft“ und nicht „der Haß auf andere Rassen, der mich zum Wortewähler werden läßt“ schreibt Césaire an anderer Stelle:

„... das was ich will/ dem allumfassenden Hunger gilt/ dem allumfassenden Durst/ endlich sie frei zu mahnen/ hervorzubringen aus ihrem umfriedetsten Inneren/ die Saftigkeit der Früchte.“

Neben Césaire gibt es Damas, Senghor, Jacques Roumain, Paul Nizer, David Diop, Guy Tirolien, Rabemananjara, Tchicaya U Tam'si und viele andere. Aber Césaire ist der Dichter, der am meisten Einfluß auf das zeitgenössische Afrika ausgeübt hat, er ist der wahre Klassiker der Literatur Afrikas und der Diaspora. Seine Dichtung beruht auf einer philosophischen Argumentation und setzt diese um: die Befreiung der Schwarzen, die Behauptung als Subjekt der Geschichte. Er glaubte, daß dies die gemeinsame Aufgabe aller kolonisierten

Völker in Asien, Lateinamerika und Afrika sei, aber vor allem die Aufgabe Afrikas, dessen Menschen man die Definition Mensch verweigert hatte.

Ist die Négritude das, was macht, daß ein Schwarzer ein Schwarzer ist? War die Négritude Ausdruck der afrikanischen Kulturen, war sie eine revolutionäre und anti-kolonialistische Bewegung der schwarzen Intellektuellen? Sie war all das zugleich, und sie manifestierte sich als philosophisch-poetische Bewegung. Niemand darf behaupten, daß er als Intellektueller Literatur liebt und nicht Werke wie *PIGMENTS* (Damas), *LES CHANTS D'OMBRE*, *HOSTIES NOIRES*, *ETHIOPIQUES* (Senghor), aber vor allem *LES ARMES MIRACULEUSES*, *ET LES CHIENS SE TAISAIENT*, *LA TRAGÉDIE DU ROI CHRISTOPHE*, *CAHIER D'UN RETOUR AU PAYS NATAL* (Césaire) gelesen hat. Mich hat Césaire zutiefst berührt. Ich glaube, das erste Mal habe ich ein Gedicht geschrieben, als ich im Knabenseminar von Kabwe, Zaire, das Einbrechen der Dämmerung beschrieb; ich war ungefähr dreizehn. Seither habe ich nie mehr aufgehört zu schreiben. Eigentlich ist Schreiben bis heute der einzige Zustand, in dem ich mich geborgen fühle und das spüre, was man vermutlich unter Glück versteht.

Aber Schreiben ist mit der Frage nach der Bedeutung des gesprochenen Wortes in den afrikanischen Gesellschaften und der Einführung des geschriebenen Wortes durch die Kolonisation verbunden.

Die Schule ist der eigentliche Platz, an dem sich die kulturelle Katastrophe Afrikas ereignet hat. Die Schule ist das Alphabet. Die Schule ist das Buch. Die Griots, auf die Afrika so stolz war, wurden zur dörflichen Peripherie, das Buch dominierte die Städte, und Afrika sah sein Reich der gesprochenen Worte vor der neuen, aus der Entdeckung der Schrift entstandenen Ausdrucksform dahinschwinden.

In seinem Roman *DER ZWIESPALT DES SAMBA DIALLO* analysiert Cheik Hamidou Kane diese Problematik: „Die Schule“, sagt die Grande Royale, die Große Königin, „in die wir unsere Kinder schicken, wird in ihnen töten, was uns am teuersten ist.“ Denn besser als jeder andere im Dorf Diallobé wußte die Grande Royale, daß die Zukunft ihres Volkes, besiegt durch die Macht der Waffen und nicht die Macht des Arguments, von der Fähigkeit, oder vielmehr der Verfügbarkeit, abhängen wird, sich das Geheimnis des Siegers anzueignen. Also macht sie ihren Vorschlag mit diesen Worten: „Aber, Ihr Leute von Diallobé, erinnert Euch an unsere Felder, wenn die Regenzeit

beginnt. Wir legen das Eisen und das Feuer an sie, wir töten sie. Erinnert Euch auch daran: was tun wir mit unseren Getreidevorräten. Wir würden sie wohl gerne essen, aber wir säen sie in die Erde aus. Der Sturmwind, der den großen Winter unseres Volkes ankündigt, ist mit den Fremden gekommen, Ihr Leute von Diallobé. Mein Ratschlag, Grande Royale, ist es, daß unser bestes Getreide, unsere wertvollsten Felder unsere Kinder sind.“

Das Drama des Dorfes Diallobé, sich zwischen dem Eigenen und der fremden Ordnung zu entscheiden, die mehr und mehr die Einwohner verführt, beschreibt das ganze Drama Afrikas zwischen zwei Welten.

Und dieses Drama wurde auf allen sozialen Ebenen gelebt. Aber es liegt an den literarischen Werken, daß es nicht nur am genauesten exponiert, sondern auch bekämpft wurde.

Die Literatur hat eine unleugbare Rolle in der Formung eines Bewußtseins und vor allem eines Kampfes gegen die Verdinglichung des Menschen und der afrikanischen Gesellschaft gespielt. Die geschriebene Literatur in all ihren Genres hat mehr als die epischen Lieder der Griots zum Erwachen eines universellen Bewußtseins in Afrika beigetragen. Seit der Négritude ist die afrikanische Literatur auf internationaler Ebene mehr und mehr präsent und mit höchsten Preisen ausgezeichnet. Der Pakt „Afrika – Literatur“ scheint für die Ewigkeit geschlossen.

Aber auf welche Weise schreibt man? Worüber schreibt man? Für wen schreibt man heute in Afrika? Diese Fragen scheinen mir wichtig, um den aktuellen Zustand der afrikanischen Literatur zu verstehen.

Die vielschichtige Krise, in der sich Afrika heute befindet, äußert sich in der sogenannten „Marginalisierung Afrikas“. Diese besteht nicht nur aus dem Desinteresse der internationalen Gemeinschaft am Schicksal Afrikas, sondern auch aus einer Art negativen Bilanz über die Fähigkeit des Kontinents, selbst in naher Zukunft seine Probleme lösen zu können.

Die Analyse dieser Krise, die man außerdem mit Großbuchstaben schreiben kann, zeigt, daß die Verantwortungen verteilt sind. Die Afrikaner selbst suchen nicht mehr nach Erklärung ihrer Situation, indem sie sich auf einen fremden Sündenbock beziehen. Afrika konnte zwar bisher nicht anders, erstickt von den Strukturen der modernen Gesellschaft zwischen freier kapitalistischer Marktwirtschaft und Planwirtschaft, als den Anweisungen seiner alten Erpresser zu gehorchen. Aber in der Zwischenzeit und trotzdem enthüllen die literari-

schen Werke der letzten Jahrzehnte einen wahren Prozeß, den Afrika gegen sich selbst führt.

Aber dieser Prozeß gegen sich selbst, der zugleich ein Plädoyer für Afrika ist, verläuft nicht ohne Schwierigkeiten für die afrikanischen Schriftsteller. Schreiben braucht nicht nur intellektuelle Gegebenheiten, sondern auch und vor allem materielle Bedingungen, ohne die jedes literarische Genie nur im Schatten verschimmeln kann. Während jetzt die Prosa und besonders der Roman im Vergleich zur Poesie dominieren und die jungen städtischen Generationen für sich gewonnen haben, dämpfen die finanziellen Probleme im verlegerischen Bereich den Schwung und Enthusiasmus der Schreibenden.

Die Krise des Kontinents wirkt sich nicht förderlich auf die Literatur aus, und sie ist selbst Gegenstand der literarischen Reflexion. Denn es ist ein Anliegen der afrikanischen Autoren, die Situation zu hinterfragen, zu sehen, ob es in den afrikanischen Gesellschaften selbst Elemente gibt, die die Dynamik in der jetzigen Periode blockieren.

Wenn die Négritude gnadenlos den europäischen Kolonialismus attackiert hat und versuchte, das koloniale Joch von den Schultern Afrikas und seiner Diaspora zu schütteln, dann attackiert die jetzige Generation in gleicher Weise Afrika selbst. Die Literatur des Kampfes der Kolonialzeit hat einer Selbstkritik und einem Bewußtwerdungsprozeß Platz gemacht, der eine andere Art zu kämpfen ist. Die verantwortliche Feder ist die, die schreibt, indem sie eine kritische Distanz einnimmt zu dem, was sie schafft, enthüllt, beschreibt oder demaskiert.

Alain Kanyinda-Kadibwe: 1966 in Zaire geboren. Studierte Philosophie und Politikwissenschaft in Kinshasa und Wien; besucht derzeit die Diplomatische Akademie. Schreibt Artikel, Essays und Kommentare zu politischen Themen und arbeitet an einem Buch über Zaire und die stagnierende Demokratisierung – *ZAIRE: DIE FÜNF JAHRE EINER SCHWIERIGEN METAMORPHOSE*. Die Veröffentlichung eines Gedichtbandes ist in Vorbereitung. Für seinen Roman *UNSERE BROSAMEN DES LEBENS* sucht er einen Verlag.

Kanyinda spricht Ciluba, Lingala, Swahili und Englisch, beim Schreiben wird das Deutsch meist vom Französischen abgelöst, das mit Ciluba seine Muttersprache ist. Sein Studium in Wien sieht er unter der Perspektive der Rückkehr nach Zaire: „Ich glaube, daß mein Wissen und meine Kraft zu Hause gebraucht werden. In Wien zu leben kann interessant sein, es ist eine multikulturelle, intellektuelle Stadt, obwohl man Rassismus und Xenophobie unter der freundlichen Oberfläche ständig wahrnimmt. In der Umgangssprache hier teilt man Menschen nach Besitz und Farbe ein – weiß, schwarz, gelb –, als ob es das in der Wirklichkeit gäbe. Ich mag dieses rassistische Vokabular nicht. Genausowenig wie ich ‚schwarz‘ bin, sehe ich jemand anderen als ‚weiß‘; Gegenstände haben solche Farben, aber nicht Menschen.“



Ex-ILÉ – in Mission unterwegs

Auszüge aus einem Pressegespräch mit dem ersten Literaturnobelpreisträger Afrikas, Wole Soyinka.

(Abgehalten in der Gesellschaft für Literatur, Wien, am 14.3.1995)

Als Künstler und Politiker exiliert sein –

Ich habe mich noch nicht mit dem Zustand des Ausgewiesenseins abgefunden, zunächst fühle ich mich nicht einmal als im Exil lebend. Es stimmt wohl, ich habe zur Zeit keine feste Adresse. Als ich im November nach vielen qualvollen, persönlichen Überlegungen, als Ergebnis der Treffen mit den Oppositionsgruppen akzeptiert habe, Nigeria zu verlassen, war es, weil ich eine Mission auf mich genommen habe. Aufgrund dieser Mission lebe ich in den letzten drei Monaten buchstäblich in Flugzeugen, Flughäfen und Hotelzimmern. Was wir zu dem gegebenen Zeitpunkt als die letzte Phase eines Kampfes gegen die Militärdiktatur in Nigeria betrachtet haben, hat sich mittlerweile als ein Zustand herausgestellt, der Handlungen notwendig macht im Land selbst, auf dem afrikanischen Kontinent und auf globaler Ebene, die ja großen Einfluß hat auf das, was in Afrika passiert – um die Tendenz zur Diktatur ein für allemal zu beenden. So sehe ich mich bis jetzt in dieser Mission unterwegs. Und meine kreative Arbeit, nun ich schreibe, was immer ich zwischen Flügen zu Papier bringen kann, aber es ist jetzt nicht so wichtig, meine persönliche Arbeit, die nimmt eine sekundäre Position ein. Das ist keine bewußte Entscheidung, so ist es einfach. In Nigeria habe ich geschrieben und gegen das Regime gekämpft.

Einmal war ich aus eigener Initiative der Vorsitzende einer Kommission für Sicherheit auf den Straßen im Bundesstaat Oyo. Aber wenn ein Regime beginnt, mich so zu behandeln, wie Apartheid-Südafrika die Nicht-Personen behandelt hat? Ein Buch über mich sollte erscheinen: Über zweihundert Polizisten, bis an die Zähne bewaffnet, sind aufgetaucht und haben die Buchpräsentation verhindert. Ungefähr eine Woche später sollte ein anderes Buch präsentiert werden, von der Polizei kam eine Mitteilung an die Organisatoren, daß die Präsentation verboten sei. Ich sollte bei der Union Nigerianischer Journalisten einen Vortrag halten, sie erhielten eine Warnung von der Polizei, daß die Journalistentagung nicht stattfinden dürfe, solange mein Name und der von Balerabiye Moussa, einem anderen radikalen Schriftsteller und Politiker, auf der Liste der Gastvortragenden stehen. Ich plante die Produktion meines neuen Theaterstückes letzten Dezember, und es war offensichtlich, was geschehen würde, falls ich versuchen sollte, dieses Stück wirklich auf die Bühne zu bringen. Ich bin tatsächlich zu einer verbotenen Person geworden, wie die „banned persons“ in Apartheid-S.A.. Unter solchen Umständen war es nicht schwierig, eine Entscheidung zu treffen, was meine Aktivitäten angeht, die jetzt eben außerhalb meines Landes stattfinden müssen.

Rückkehr? –

Wenn ich zurückkomme, hoffe ich, daß Abaja mir den roten Teppich ausrollt, sobald ich aus dem Flugzeug steige. Wenn er dazu bereit ist, gehe ich nach Hause. Ob ich Angst empfinde, wenn ich gegen das Regime spreche? Wir beobachten einander, und das Regime ist keineswegs monolithisch, wie die jüngsten Ereignisse gezeigt haben. Wir befinden uns in der letzten Phase des Kampfes gegen die Militärdiktatur in Nigeria. Es gibt befreundete Länder, man sagt es unserer Organisation, wenn die Agenten des Abaja-Regimes anwesend sind. Natürlich ist es ein permanentes Balancieren zwischen Vorsicht und professionellem Risiko.

Kunst und die Arbeit des Schreibens –

Was Literatur betrifft, nun es ist keine Frage, daß sie eine wichtige Rolle spielt. Wenn man an die Schriftsteller in Apartheid-Südafrika in der Zeit des Widerstands denkt oder an Literaten wie Ngugi wa Thiong'o oder auch an die Autoren in Nigeria. Man braucht zum Beispiel nur die Wirkung betrachten, die sogar mein „Guerilla“-Theater unter dem Babangida-Regime hatte, wo die Sketches zum Gegenstand der Debatte bei den Kabinettsitzungen der Militärs wurden.

Aber unglücklicherweise kann Literatur nicht viel ausrichten. Wir sagen es gerne, wir möchten es auch gerne glauben, und es ist ein hübscher Slogan – die Feder ist mächtiger als das Schwert. Nun, das stimmt auch, aber nur in einer sehr, sehr langfristigen Perspektive. Denn in der Zwischenzeit kann das Ausmaß des Schadens, den das Schwert anrichten vermag, eine Ebene der Zerstörung erreichen, die nicht mehr zu ertragen ist, auch nicht für diejenigen, die an die Literatur glauben.

So lautete zumindest die Resolution bei der letzten Konferenz der ANA, der Assoziation der Nigerianischen Autoren. Eigentlich war es ja eine Nicht-Konferenz, denn der Generalsekretär war verschwunden, gerade bevor die Konferenz beginnen sollte. Für mich war es ein symbolisches Ereignis, das uns alle als Literaten betraf: Es kommt die Jahresversammlung der Autoren, und der Organisator kann nicht gefunden werden, weil ihn die Polizei „verpflichtet“ hat. Das ist die Geschichte der Literatur in Afrika ...

Ich selbst habe immer den Glauben gehabt – wenn auch Kunst spezifisch ist und in den Grenzen und Besonderheiten einer Kultur

„Das Wort ist eine wundersame W a f f e “

entsteht – Kunst gleichzeitig diese Grenzen transzendiert, ein eigenes System von Erfahrungen hat, Erlebnisse schafft, die offen sind und jenseits einer einzigen Kultur liegen. Also sollte es nicht schwer sein zu verstehen, wenn ausländische Künstler auch zeitgenössische afrikanische Kunst beeinflussen. Kunst ist fließend, solange man nicht die eigenen fundamentalen Idiome verliert.

AKÉ und İSARÁ – Hommage an die Eltern, Hommage an die Yoruba-Kultur?

Mit diesen beiden Arbeiten habe ich einerseits versucht, ein traditionelles Gedächtnis, Kindheitserinnerungen zu bewahren. Andererseits wollte ich zeigen, daß sich die Gegenwart und die Zukunft nicht aus einem Vakuum, sondern tatsächlich aus der Vergangenheit heraus entwickeln, die auch immer zugleich Gegenwart ist. Diese beiden Bücher sind nicht so sehr Bücher über meine Eltern, vielmehr ging es mir darum, eine bestimmte Atmosphäre einzufangen: einen Modus, sich zu natürlichen Phänomenen in Beziehung zu setzen, die Art und Weise, in der die traditionellen politischen und sozialen Strukturen diejenigen unter uns geformt haben, die in dieser ganz bestimmten Umgebung aufgewachsen sind. Es ist eine Arbeit, die für mich selbst, gerade als Schriftsteller und Künstler, notwendig war. Sie enthält auch ein bestimmtes Moment von Nostalgie – du gehst durch gewisse Straßen und du siehst, daß bestimmte Dinge verschwunden sind, verschwunden für immer. Und so möchtest du zumindest Hommage erweisen oder diese sinnlichen und emotionalen Strukturen feiern, und wenn es nur mit Worten, auf ein paar Seiten ist ...

Und Politik –

Der Kolonialismus hat brutal eine eigenständige Entwicklung politischer Systeme und einen organischen Prozeß unterbrochen, aber trotz dieser Vergangenheit sehe ich keinen Zusammenhang mit der Tatsache, daß Billionen und Billionen afrikanischen Geldes nicht in Afrika, sondern in Schweizer Banken sind. Was hat die Gier einzelner Politiker, eines Abaja oder eines Mobutu, mit der kolonialen Erfahrung zu tun? Wo ist die Verbindung zum jetzigen Zustand der Unfähigkeit, der macht, daß in einem reichen Land wie Nigeria der Staat nicht in der Lage ist, das Minimum an Gesundheitswesen, Behausung und Schulbildung zu garantieren? Ich sehe nicht die Beziehung zwi-

schen den akuten Notwendigkeiten der ersten Periode der Unabhängigkeit und dem jetzigen Zustand des Verfalls. Wie lange will man noch zurückschauen und sagen, wegen der untragbaren Last der Vergangenheit kann man keinen Fortschritt machen?

Natürlich haben wir eine koloniale Vergangenheit, und natürlich haben wir eine koloniale Gegenwart. Aber heute gibt es jemanden wie Nelson Mandela, der entschlossen ist, einen Schlußstrich unter die Apartheid-Vergangenheit zu ziehen und weiterzugehen. Unglücklicherweise haben wir auch politische Führer, die zulassen, daß man sie re-kolonisiert. Marionetten, Un-Personen, die von den früheren Kolonialmächten, den multinationalen Konzernen und ausländischen Regierungen unterstützt werden. Wir wissen um diese Beeinflussung, aber schließlich ist es eine Entscheidung in der politischen Führerschaft, ob sie mit der Unterstützung der Bevölkerung regieren will ... In Nigeria waren die demokratischen Wahlen am 12. Juni 1993 der Endpunkt einer langen, schmerzhaften, unehrlichen Transitionsperiode, die Babangida in Gang gesetzt hat und der jedes erdenkliche Hindernis in den Weg gelegt wurde.

Aber es war eindeutig, daß Nigeria schließlich eine Nation werden will, die Menschen hatten kein Interesse an ethnischen und religiösen Teilungen, Abiola hat gegen seinen Opponenten in dessen eigenem Bundesstaat gewonnen. An die 100 Millionen Nigerianer haben sich der Herausforderung gestellt und sind zur Wahl gegangen. Und dann kommt ein Individuum und sagt, diese Wahl ist nicht gültig? Jeder Nigerianer, der sich davon nicht persönlich beleidigt fühlt, ist für mich ein Sklave ...

Wir haben unsere ganzen Energien, unser ganzes Geld, unsere gesamten Emotionen hergegeben, um an diesem Punkt im Juni '93 anzukommen. Nigeria ist eines der politisch gebildetsten Länder des Kontinents, der Welt, und die Menschen wissen genau, worum es geht und was in ihrem Interesse ist. Und eine kleine Gruppe will jetzt dem Volk seine Entscheidung verweigern?

Selbst wenn es Abaja und den Militärs gelingt, sich noch weitere Monate an der Macht zu halten – es gibt keinen Weg, die Menschen zu überreden, dieses Regime oder neuerliche Wahlen zu akzeptieren. Eine Wahl hat stattgefunden, und einmal muß ein Endpunkt gesetzt werden, damit etwas Neues beginnen kann.

Wole Soyinka erhielt 1986 als erster Afrikaner den Nobelpreis für Literatur. Er wurde 1934 in Abeokuta geboren und studierte in Ibadan und Leeds Literatur- und Theaterwissenschaft, arbeitete unter anderem als Dramaturg am Royal Court Theatre, London, und war Direktor des Internationalen Theater-Institutes in Paris, bevor er 1960 nach Nigeria zurückkehrte. Er unterrichtete an verschiedenen Universitäten wie Ibadan, Ife, Oxford und Sheffield. Die Lieder und Sketches, die Gedichte, Romane und Theaterstücke sind inspiriert vom ungeheuren Reichtum der Yoruba-Kultur, kontemporäre Explorationen einer engagierten Künstlerpersönlichkeit, die oft das „intellektuelle Gewissen Afrikas“ genannt wird. Diese Haltung hat Soyinka immer wieder politische Verfolgung durch verschiedene nigerianische Regierungen seit der Unabhängigkeit gebracht, 1967 wurde er verhaftet und war als politischer Gefangener 28 Monate in Isolationshaft. Das jetzige Militärregime hat ihm den Fuß abgenommen, Soyinka hat unerlaubt das Land verlassen, er darf zur Zeit nicht offiziell nach Nigeria heimkehren.

„Ex Ilé“ basiert auf einem Wortspiel mit Ilé, der Heiligen Schrift der Yoruba, und ist der Titel des ersten Kapitels von Soyinkas Roman İSARÁ.

Theaterstücke: THE JERO PLAYS (1960, 1966), THE ROAD, (1965), THE LION AND THE JEWEL (1966), MADMEN AND SPECIALISTS (1971), A PLAY OF GIANTS (1984); in Deutsch: DIE STRASSE.

Romane: THE INTERPRETERS (1975), SEASON OF ANOMY (1980), AKÉ, THE YEARS OF CHILDHOOD (1981), İSARÁ (1989); alle in Deutsch vorliegend.

Gedichte: İDANRE (1967), A SHUTTLE IN THE CRYPT (1972), MANDELA'S EARTH (1989)

Kunst ist fließend, solange man nicht die eigenen fundamentalen Idiome verliert (Wole Soyinka)



Wie in anderen Kontinenten und bei anderen Völkern auch gab und gibt es in Afrika einen großen Reichtum an mündlich vorgetragener und überlieferter Dichtung, der Oratur (auch Oralliteratur genannt). Diese wurde und wird bis heute meist in afrikanischen Sprachen verfaßt und nach wie vor eher selten schriftlich fixiert, wiewohl es seit Jahrhunderten Literatur in afrikanischen Sprachen, in arabischer und später auch in lateinischer Schrift gibt. Diese Oratur in mehr als 1000 afrikanischen Sprachen hat auf den Gebieten der Lyrik, der Prosadichtung und des Dramas in Umfang und Vielfalt noch unüberschaubares Korpus hervorgebracht. Ihr Einfluß auf die modernen AutorInnen, besonders auf jene, die in europäischen Sprachen schreiben oder jetzt noch schreiben, wurde sehr lange unterschätzt, ja zum Teil völlig ignoriert.

Wenn wir uns auf die Entwicklung der Schriftliteratur konzentrieren und den Kontinent in seiner Gesamtheit betrachten, so liegen deren Anfänge im Alten Ägypten. Dies sei besonders erwähnt, weil gegenwärtig vor allem afrikanische Intellektuelle im Gefolge des senegalesischen Historikers Cheikh Anta Diop immer wieder die Einheit des afrikanischen Kontinents und seiner Völker betonen und sich gegen eine in Europa übliche Trennung von „Altem Ägypten“ – „weißem“ Nordafrika – und dem sogenannten „Schwarzafrika“ wehren.

In diesem Rahmen erfährt das Alte Ägypten derzeit eine Neubewertung als afrikanische Antike, deren Vorläufertum gegenüber Islam und westlichen Zivilisationen hervorgehoben wird.

Mit der Verbreitung des Islam wurde die arabische Schrift und Literatur über den Norden Afrikas immer weiter nach Süden getragen und erreichte um die Jahrtausendwende die Länder der sogenannten Sahelregion. Hervorragende afrikanische Schriftsteller wie Ibn Khaldun (1332-1406, heutiges Tunesien) oder Usman dan Fodio (1754-1817, heutiges Nigeria) haben sich u.a. des Arabischen als Literatursprache bedient.

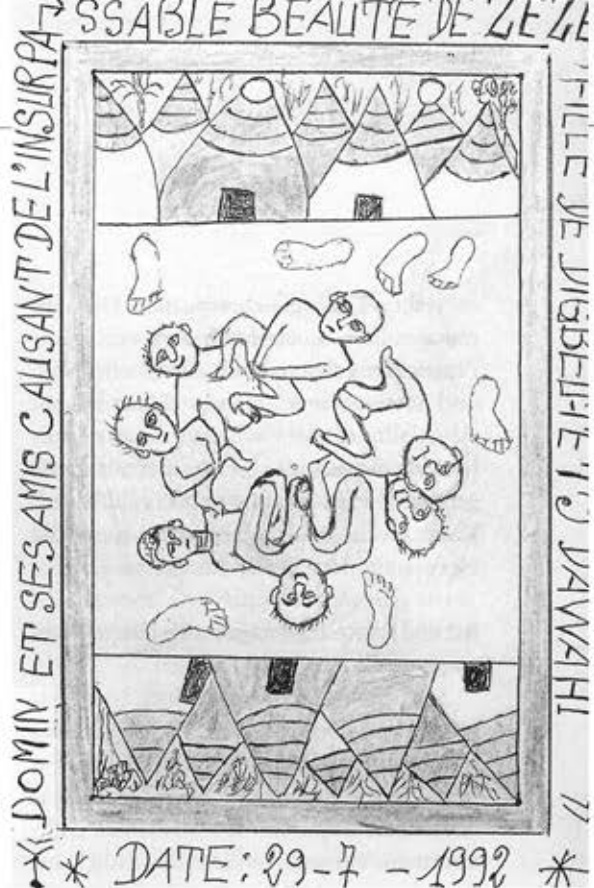
Der Einfluß des „Westens“, das heißt der europäischen Kolonialmächte (v.a. Portugal, Großbritannien, Frankreich) und ihrer jeweiligen Literatursprachen ist erst im vorigen Jahrhundert stärker geworden und hat um 1900, mit der Errichtung der Kolonien, wirkliche Bedeutung für die afrikanische Lite-

ratur erlangt. Die unterschiedliche Sprach- und Bildungspolitik der Kolonialmächte beeinflusst bis heute auch die Wahl des sprachlichen Mediums im literarischen Schaffen der modernen afrikanischen Staaten. In den britischen Kolonien wurden von Anfang an regional wichtige afrikanische Sprachen ins Schulsystem integriert – eine frühe literarische Tätigkeit in diesen Sprachen (u.a. Ewe, Yoruba, Hausa, Xhosa, Zulu, Suaheli) war die Folge. Franzosen und Portugiesen führten ihr koloniales Bildungsprogramm ausschließlich in Französisch bzw. in Portugiesisch durch und blockierten dadurch nachhaltig die Entwicklung von Schriftliteratur in konkurrierenden afrikanischen Sprachen.

Während der Kolonialzeit suchten die Autoren Afrikas auf die Situation ihres Kontinents aufmerksam zu machen. Dabei wandten sie sich vor allem an eine liberal gesinnte europäische Leserschaft und versuchten nicht nur um Verständnis und Sympathie zu werben, sondern eröffneten damit auch den Diskurs um ihre politische Gleichberechtigung. Der Großteil dieser frühen Werke wurde in den europäischen Metropolen veröffentlicht. In der Lyrik wurden immer wieder die Vorzüge und die Schönheit der Menschen Afrikas und des Kontinents hervorgehoben, das „Schwarzsein“ als etwas Besonderes gefeiert und so auch Berührungspunkte zu afro-amerikanischen Dichtern geschaffen. In der Prosa, vor allem im Roman, war ein wichtiges Thema die Konfrontation mit den Europäern während ihrer Herrschaft in Afrika. Speziell nach 1945 klagten jüngere Autoren die Kolonisatoren an und zeigten deren Greuelthaten auf. In Theaterstücken wird besonders der bewaffnete Widerstand der Afrikaner gegen die europäische Okkupation im 19. Jahrhundert thematisiert.

Sprache und Stil der literarischen Werke dieser Zeit waren dabei überwiegend an aktuellen westlichen Strömungen orientiert. Im Norden Afrikas galt den Dichtern vor allem in der Lyrik die arabische Verskunst als Vorbild.

Bereits in den 50er Jahren finden wir jedoch erste Versuche, die europäischen Sprachen als Literatursprachen zu „afrikanisieren“, das heißt bewußt Stilmittel der Oratur (z. B. durch das Einflechten von Sprichwörtern, vgl. Achebe/Nigeria) einzusetzen oder auch die Syntax einer afrikanischen Sprache im Französischen oder Englischen nachzubilden (z. B. Okara/Nigeria).



Mehr als Sprache

„Afrikanische Literatur“ –

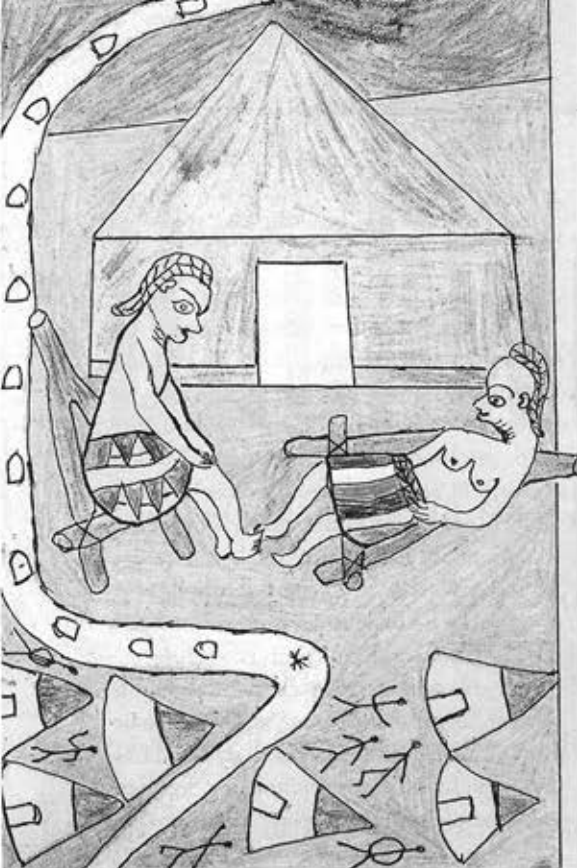
Von Anne Götz

Mit dem Erreichen der politischen Unabhängigkeit (für den Großteil der afrikanischen Staaten um 1960) wurden in der afrikanischen Literatur neue Themen und neue Perspektiven relevant.

Autoren, und allmählich auch Autorinnen, wandten sich nun stärker ihrer eigenen Bevölkerung als potentielle Leser zu. Viele versuchten, ihre Bücher in Afrika zu veröffentlichen. Zu diesem Zweck wurde eine Reihe von Verlagen gegründet.

Wo kriegerische Auseinandersetzungen mit den Kolonialmächten der politischen Freiheit vorausgingen (u.a. Algerien, Kenia, Angola, Mosambik), wurde der Befreiungskampf zu einem wichtigen Thema in den unabhängigen Staaten.

Die Wiedererlangung der politischen Selbständigkeit konnte die hochgesteckten Erwartungen der Menschen nur teilweise



s 1000 chen

Dichtung eines Kontinents?

tschligg-Ogidan

erfüllen. Ernüchterung über den Fortbestand vielfältiger Abhängigkeiten und die neue politische Führung setzte ein. Diese Ernüchterung fand ihren Ausdruck in der sogenannten Literatur der Desillusionierung, zu deren wichtigsten Vertretern u.a. Armah/Ghana, Kourouma/Elfenbeinküste, Nguigi/Kenia zählen.

Die AutorInnen begannen Kritik an den eigenen Gesellschaften und deren Eliten zu üben, indem sie sich zu Anwälten des Volkes machten. Die Stadt wurde zum neuen Schauplatz, in dem Korruption, Machtmißbrauch und Verbrechen das Leben der Menschen bestimmen. Dreißig Jahre später zeichnen sich in der gegenwärtigen südafrikanischen Literatur ähnliche Tendenzen der Desillusionierung ab. In Nordafrika wurde die Familie zu einem wichtigen Schauplatz von Romanen und Kurzgeschichten. Insbesondere wur-

de von den AutorInnen immer wieder deren traumatische Kindheitserlebnisse verarbeitet. Autoren stellen den Vater-Sohn-Konflikt wiederholt in den Mittelpunkt ihrer Literatur, Autorinnen setzen sich u.a. mit der Beschneidung und ihren Folgen für die Frauen auseinander. Die Schriftstellerinnen gaben der afrikanischen Frau in ihren Werken ein neues Gewicht. Die Afrikanerin als Heldin erlangte größere Bedeutung und wurde nun auch stärker mit ihren inneren Konflikten dargestellt (u.a. Ba/ Senegal, Emecheta/ Nigeria, Aidoo/Ghana, Dangarembga/ Zimbabwe, Saadawi/ Ägypten, Djebbar/ Algerien).

Mitte der 70er Jahre begannen sich neue Entwicklungen in der afrikanischen Literatur abzuzeichnen. Diese können als Antwort auf die Kritik verstanden werden, Schriftliteratur in Englisch oder Französisch sei undemokratisch, weil sie sich nur an die sogenannten Eliten afrikanischer Gesellschaften wende.

AutorInnen aller literarischen Gattungen suchten nun verstärkt den direkten Kontakt zum afrikanischen Publikum und experimentierten mit Stilmitteln der Oratur (etwa memotechnisch bedingten Wiederholungen).

Besonders die traditionelle europäische Form des Romans wurde in Frage gestellt. Lyrik wurde in Lesungen von den Poeten zum Teil in afrikanischen Sprachen vorgelesen; Sprechgesang, Instrumentalbegleitung in den Vortrag integriert. Das „gesprochene Wort“ bekam damit eine neue Bedeutung – der Kreis zur Oratur begann sich zu schließen.

Auf dem Gebiet des Dramas besann man sich ebenfalls „traditioneller“ Elemente; Tanz, Gesang, Mimik wurden neu für das moderne Drama entdeckt.

Die aktive Beteiligung der Zuseher wurde gefördert. Im sogenannten „Entwicklungstheater“ werden Verfasser, Publikum und Schauspieler wieder, wie im „traditionellen“ afrikanischen Drama auch, zu einer Einheit.

Der mehrsprachigen und multikulturellen Realität der meisten afrikanischen Länder wird häufig durch die Verwendung verschiedener Sprachen in ein und demselben Stück Rechnung getragen.

Viele dieser Produktionen werden über die Massenmedien Fernsehen und Radio verbreitet oder direkt für den Rundfunk produziert.

Auch die immer noch lebendige und produktive Oratur in afrikanischen Sprachen hat sich ihren Platz in den modernen Medien gesichert. Diese ermöglichen auch die Verbreitung von Oratur in Minoritätensprachen.

In der Prosa begannen einige AutorInnen ihre Literatursprache zu wechseln und schreiben seitdem in ihren Muttersprachen oder in regionalen Varianten europäischer Sprachen (z.B. angolanesisches Portugiesisch). In Nordafrika findet bei immer mehr früher französisch schreibenden Autoren eine Rückbesinnung auf das seit über tausend Jahren als Literatursprache etablierte Arabische statt.

In den letzten Jahren melden sich immer vehementer Vertreter einer neuen Generation zu Wort, die nicht mehr den politischen Anspruch erheben, Avantgarde und Sprachrohr des Volkes zu sein, sondern ihre individuellen Erfahrungen und Empfindungen verarbeiten (u.a. Okri/Nigeria, Beyala/Kamerun). Diese AutorInnen wehren sich gegen ihre Etikettierung als speziell „afrikanische“ Schriftsteller, die oft als einengend empfunden wird. Sie wollen ihr Werk als Beitrag zu einer universellen, humanistischen Literatur verstanden wissen.

Die Verleihung von Literaturnobelpreisen, gerade an die Vertreter der älteren Generation „afrikanischer“ SchriftstellerInnen, Soyinka/Nigeria, Machfus/Ägypten und Gordimer/Republik Südafrika zeigt, daß auch engagierte Kunst – sogar in Stockholm – universelle Wertschätzung erfährt.

Annie Gottschligg-Ogidan ist Afrikanistin und lebt in Wien.

Illustrationen und Credits zum Thema:

Seite 18/19: Motiv aus: LOT – Beitrag zur Beweglichkeit, Revue Noire, Paris. Foto: David Damoison, Text Simon Njami, Wien 1994, Bitter / Weber / Sulikowski
Seite 21: Foto Chantal Reguault, Paris
Seite 24: Das von Bouabré entwickelte Alphabet. Foto von Philippe Bortas aus: Frédéric Bruly Bouabré LA LÉGENDE DE DOMIN ET ZÉZÉ, Revue Noire - Hazan, Paris.
kl. Foto: Alain Kanyinda-Kadiabwe
Seite 26: Foto aus dem Film WHO NEEDS A HEART, GB., 1993, R.: Black Audio Film Collective, London
Seite 27: Wole Soyinka
Seite 28/29: Zeichnungen von Frédéric Bruly Bouabré, aus Frédéric Bruly Bouabré LA LÉGENDE DE DOMIN ET ZÉZÉ, Revue Noire - Hazan, Paris.

Buchkultur dankt den Verfügungsberechtigten für die Abdruckerlaubnis.

Die erwähnten Bücher sind u.a. in den Buchhandlungen SÜDWIND, SHAKESPEARE&COMP., BATEAU LIVRE (alle Wien) und ONE WORLD BOOK und ROMANISCHE BUCHHANDLUNG (Berlin), HEINRICH HEINE (Hamburg), KÖNIG (Köln) erhältlich.

Fortsetzung von Seite 23 „Vom Unsagbaren sprechen“

Beinahe alle Dorfbewohner könnten die von Laminiba vorgetragenen Geschichten erzählen. Zum „ngara“, „Mann der Worte“ wird Laminiba jedoch durch die Art und Weise, wie er mittels einer semantischen „Revision“ ein Königsepos dazu benützt, um gegenwärtige politische Ereignisse zu kommentieren.

Gates betont im amerikanischen und kulturimperialistischen Kontext die politischen Dimensionen dieser Praxis, die es ermöglicht, in einer Situation von Zwangsassimilierung fremde Kulturelemente dazu zu verwenden, um unterdrückte Inhalte zu vermitteln. In Afrika hingegen ist literarische Verfremdung und politische Macht durch eine sakrale Weltauffassung begründet, in der soziales Sein zugleich spirituelles Sein bedeutet. Der aus Mali stammende Popsänger Salif Keita drückt dies in seinem Lied Kuma, „die Rede“ aus⁵⁾:

Der große Kessel der Rede brodeln in meinem Bauch.

Die Rede ist etwas geworden, das man erlernen muß.

Wer die Wahrheit sagt, schafft sich keine Freunde.

Frag doch die Advokaten!

Die Rede ist etwas geworden, das man erlernen muß.

Frag doch die Betrüger

Frag doch deine Schwiegerfamilie!

Frag doch die Menschen die im Versammlungshaus sitzen!

Sie sprechen nicht irgendwie ...

...Der Tod verschont kein Lebewesen.

Nähere deinen Mund zu dir an!

Die Mande sagen, daß der Bauch der Ort ist, wo sich Gefühle und Gedanken aufstauen und danach verlangen, zum Mund emporzusteigen. Keitas Beispiele deuten an, daß es für die eigenen Anliegen nur schädlich wäre, unkontrolliert Dampf aus dem brodelnden Kessel abzulassen. In diesem Sinne besagt ein Sprichwort: „Die Mähne, an welcher der Mensch zu packen ist, ist seine Rede“. Zugleich repräsentiert der Bauch, als Topos der Schöpfungsmythen, die inneren Kräfte des Menschen und ihre, sich der Profanität von Worten entziehende, zu den Ahnen in Verbindung stehende, sakrale Quelle. Kann die Rede der Tiefe der ihr zugrunde liegenden Realität nicht gerecht werden, so gilt es zu schweigen oder sich in Gleichnissen und Rätseln auszudrücken.

Das Sprechen über das Unsagbare zu verstehen und selber in seine Diskurse einzutreten ist eine literarische Kompetenz, die in langjähriger Sozialisation, früher im Rahmen progressiver Initiationen, heute oftmals auf der Straße erlernt wird. Die senegalesischen Wolof würden diese Fähigkeit vielleicht mit dem Begriff „semenna-worq“,

„Wachs und Gold“, gleichsetzen⁶⁾: In der Technik des verlorenen Wachses erzeugt der Goldschmied eine Wachstform, legt einen Tonmantel herum, läßt dann das Wachs ab und gießt schließlich, um sein Objekt zu formen, geschmolzenes Gold hinein. Analog dazu strebt eine derartige literarische Form danach, mit einem Minimum an Worten ein Maximum an Ideen auszudrücken. Hierbei weist das Wachs auf die offensichtliche und oberflächliche Bedeutung hin, wohingegen das Gold den „wahren“ Sinn bezeichnet.

Für die westafrikanischen Literaturen scheint das gleiche zu gelten, was Miles Davis einmal über den Jazz gesagt hat, nämlich, daß es nicht um die gespielten, sondern um die ungespielten Töne geht.

Clemens Zobel ist Ethnologe und Musiker. Er lebt in Wien und Bamako/Mali

1) *Maninkakan* ist ein Dialekt der Mande-Ethnien, die auf zahlreiche Länder des Westsudans – unter anderem Mali, Guinée-Conakry, Senegal, Gambien, Elfenbeinküste – verteilt sind.

2) Wichtigstes Epos der Mande-Ethnien, das die Gründungsgeschichte des vom 13. bis zum 16. Jhd. bestehenden Großreiches von Mali erzählt.

3) Ong, Walter J., *ORALITY AND LITERACY: THE TECHNOLOGIZING OF THE WORD*, N.Y., Methuen, 1982

4) Gates, Henry L. Jr., *THE SIGNIFYING MONKEY: A THEORY OF AFRICAN-AMERICAN LITERARY CRITICISM*, N.Y., Oxford U.P., 1988

5) Dieses Lied befindet sich auf Salif Keitas Platte AMEN.

6) H. Gabriel reflektiert dieses poetische Prinzip in XALA: *CINEMA OF WAX & GOLD* in P. Stevens (Hg.), *JUMP CUT HOLLYWOOD, POLITICS AND COUNTER CINEMA, Between the Lines*, Toronto, 1985

Schwarze Literatur, die in deutscher Sprache erhältlich ist:

- Chinua Achebe:** Der Pfeil Gottes, Peter Hammer Verlag, Termintehügel in der Savanne, Suhrkamp; u.a. Nigeria
Fred d'Aguiar: Die längste Erinnerung, Berlin Verlag, Guyana
Jacques Stéphen Alexis: Der verzauberte Leutnant Suhrkamp, Haiti
Ayi Kwei Armah: Die Schönen sind noch nicht geboren Ullstein, Ghana
Maya Angelou: Ich weiß, daß der gefangene Vogel u.a. Fischer, USA
Mariama Bâ: Der scharlachrote Gesang, Fischer, Senegal
James Baldwin: Eine andere Welt, Sie nannten ihn Malcolm X; u.a. Rowohlt, USA
Francis Bebe: Eine Liebe in Duala u.a., dtv, Kamerun
Mongo Beti: Der arme Christ von Bomba, Peter Hammer Verlag, Kamerun
Calixte Beyala: Wen die Sonne liebt, den tötet sie, rotoro, Kamerun
Breyten Breitenbach: Rückkehr ins Paradies u.a., Suhrkamp, Südafrika
André Brink: Im Gegenteil, Zeit des Terror, Volk und Welt, Südafrika
Rachid Boudjedra: Die Verstoßung, Unionsverlag, Algerien
Ken Bugut: Die Nacht des Baobab, Unionsverlag, Senegal
Aimé Césaire: Gedichte, Hanser, Haiti
Driss Chrabi: Die Zivilisation, Mutter!, Unionsverlag, Marokko
Maryse Conde: Requiem für einen schwarzen König u.a., Knauer, Guadeloupe

- Mia Couto:** Das schlafwandelnde Land, dipa, Moçambique
Aly Diallo: Die Täuschung, Nexus, Mali
Assia Djebar: Die Schattenkönigin u.a., Unionsverlag, Algerien
Buchi Emecha: Zwanzig Säcke Muschelgel u.a., Unionsverlag, Nigeria
Nuruddin Farah: Aus einer Rippe gebaut, Reclam, Ägypten
Nadine Gordimer: July's Leute, Fischer; Niemand der mit mir geht, Berlin Verlag, Südafrika
Nicolás Guillén: Gedichte, Suhrkamp, Kuba
Chester Himes: Der Traum vom großen Gel; u.a., Rowohlt, USA
Zora Neale Hurston: Und ihre Augen schauten Gott, Ammann, USA
Cheik Hamidou Kane: Der Zwiespalt des Samba Diallo, Lembeck, Senegal
Jamaica Kincaid: Nur eine kleine Insel, Lucy u.a., Knauer, Antigua
Amadou Kourouma: Der schwarze Fürst, Peter Hammer Verlag, Elfenbeinküste
Henri Lopes: Die strafversetzte Revolution, Ullstein, Kongo
Nagib Machfus: Die Midaq - Gasse u.a., Unionsverlag, Ägypten
Dambudzo Marechera: Haus des Hungers u.a., Suhrkamp, Zimbabwe
Toni Morrison: Menschenkind, Jazz, Tar Baby u.a., Rowohlt, USA
V. Y. Mudimbe: Auch wir sind schmutzige Flüsse, Lembeck, Zaire
Meja Mwangi: Narben des Himmels u.a., Peter Hammer Verlag, Kenia
Simon Njami: Sargnagel und Company, Rowohlt, Kamerun
Lewis Nkosi: Weiße Schatten, Ullstein, Südafrika
Nkem Nwankwo: Mein Mercedes ist größer als Deine, Ullstein, Nigeria
Ben Okri: Die hungrige Straße, Kiepenheuer & Witsch, Nigeria

- Sembene Ousmane:** Weiße Genesis, Die Postanweisung u.a., Oberbaum, Senegal
Okot P'Bitek: Lawinos Lied, Ullstein, Uganda
Pepetela: Der Hund und die Leute von Luanda u.a., Edition südliches Afrika, Angola
Nawal El Saadawi: Ein moderner Liebesbrief und andere Stories, rotoro, Hamidas Geschichte dtv, u.a.; Ägypten
Leopold Sédar Senghor: div., Senegal
Simone Schwarz - Bart: Ti - ean oder die große Reise u.a., Peter Hammer, Guadeloupe
Leopold Sédar Senghor: Sterne auf der Nacht deiner Haut, Peter Hammer, Botschaft und Anruf, Lamuv Verlag; u.a. Senegal
Mongane Serote: Kein neues Leben ohne Blut, rotpunkt, Südafrika
Wole Soyinka: Isara, Ammann, Zeit der Gesetzlosigkeit, Ullstein; u.a. Nigeria
Sony Labou Tansi: Die heillose Verfassung, Verschlungenes Leben; u.a., eco, Kongo
Ngugi wa Thiong'o: Verbrannte Blüten, Peter Hammer, Freiheit mit gesenktem Kopfe, Suhrkamp; u.a. Kenia
Amos Tutuola: Der Palmweinrinker, Unionsverlag, Nigeria
Derek Walcott: Das Königreich des Sternapfel u.a., Fischer, Saint Lucia
Alice Walker: Sie hüten das Geheimnis des Glücks u.a., Rowohlt, USA

Zusammengestellt von Rudi Lindorfer, Annie Gottschlig-Ojidan und Ulrike Sulikowski

Buchwelt

Sprachkurse auf CD-Rom bieten großartige multimediale Möglichkeiten zum Lernen, denn sie sind eigentlich ein persönliches Sprachlabor. Tobias Hierl unterzog einige der gängigsten Programme einem Test (S. 48).



Josef Haslinger, S. 32



Anna Mitgutsch, S. 33



Amos Oz, S. 37

ALLE BÜCHER AUF EINEN BLICK

LITERATUR

Josef Haslinger	
Opernball	32
Alifa Rifaat	
Die Mädchen von Burdain	32
Erik Fosnes Hansen	
Choral am Ende der Reise	33
Anna Mitgutsch	
Abschied von Jerusalem	33
April Smith	
Montana Avenue	34
Rick Moody	
Der Eissturm	34
Ivan Cankar	
Vor dem Ziel	34
David Knowles	
Die Geheimnisse der Camera obscura	35
Mohamed Choukri	
Zeit der Fehler	35
Erich Hackl	
Sara und Simón	36
Amos Oz	
Nenn die Nacht nicht Nacht	37
Robert Menasse	
Schubumkehr	38
Sybille Mulot	
Nachbarn	38

Umberto Eco

Die Insel des vorigen Tages.....39

Jane Urquhart

Fort.....39

KINDER- U. JUGENDBUCH

Fritz Lichtenauer /

Angelika Kaufmann
Sebastians Bösendorfer.....41

Jostein Gaarder
Das Kartengeheimnis.....42

Karl May
Winnetou und der Scout.....42

Peter Pohl
Während der Regenbogen
verblaßt.....42

Mia Couto
Das schlafwandelnde Land.....43

Penelope Lively
Der wilde Garten.....43

Roddy Doyle
Paddy Clarke Ha Ha Ha.....43

REISE

Michael Köhlmeier
Die Leute von Lech.....44

Peter u. Alexandra Weikenmeier

Jemen.....45

Arlette u. André

Leroi-Gourhan

Eine Reise zu den Ainu.....45

FILM

Ron Grover

Die Disney-Story.....46

Marc Eliot

Walt Disney.....46

WISSEN

Zischka / Ottomeyer /

Bäumler

Die anständige Lust.....47

Roland Girtler

Randkulturen.....47

Deborah Hertz

Die jüdischen Salons
im alten Wien.....47

BUCHTEST

Sprachkurse

Die neuen Heimtrainer.....48

Die Macht der Worte

Josef Haslingers wichtiger Roman OPERNBALL

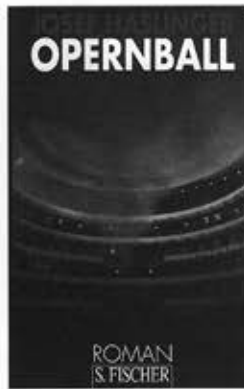
Das ist die Wirkung der Literatur: Schon bevor sein Roman erschienen war, hatte Josef Haslinger ein paar Leute auf dem Gewissen. Ohne eine Waffe in die Hand zu nehmen, ohne einen Killer zu dingen, ohne Hilfeleistung zu unterlassen – einfach weil er ein Buch geschrieben hatte. Josef Haslingers Roman OPERNBALL hat Aufsehen erregt. Er ist gelobt worden. „Geschliffener Stil, beeindruckende Prägnanz und Luzidität“ bestätigte ihm zum Beispiel die NEUE ZÜRCHER ZEITUNG. Er ist aber auch schuldig gesprochen worden: Nachdem bei einem Anschlag zu Beginn dieses Jahres vier Roma getötet wurden, hatte die österreichische Presse flugs in Haslingers (damals noch gar nicht erschienenem) Roman den Wegbereiter für das grausame Attentat entdeckt.

Was macht diesen Roman zum agitatorischen Pamphlet? Welcher Dämon – so möchte man die österreichische Presse fragen – macht den Verfasser eines Romans zum Anstifter von Mord und Totschlag?

Kurt Fraser ist Journalist der Gattung Kriegsberichterstatte. Sein Geschäft ist der Tod, den er – auch Tod und Armut sind ästhetisch – allabendlich dem sensationsgierigen TV-Volk auf den Bildschirm liefert. Sein wohl harmlosester Auftrag, die Live-Übertragung des Wiener Opernballs, entpuppt sich als kollektive und persönliche Tragödie. Die ganze Fernsehgemeinde wird Zeuge eines Giftgasanschlages, der fast allen Besuchern das Leben kostet. Sein Sohn Fred, als Kameramann mit dabei, ist unter

den Toten. Fassungslos spürt Kurt Fraser die Aufzeichnungen der letzten Sekunden im Leben seines Sohnes auf. Von

seinen Vorgesetzten mit der Erstellung eines Hintergrundberichts beauftragt und vom Bedürfnis angetrieben, den Tod seines Sohnes zu begreifen, nimmt Fraser die Spur auf.



Dieser Kriminalfall, verzahnt mit der persönlichen Geschichte des Reporters, ist Haslingers Ausgangspunkt für ein scharfsinniges Gesellschaftsportrait.

Fraser's Tonbandprotokolle vereinigen die Aussagen vom einfachen, vorurteilsbehafteten, nationalchauvinistischen Polizisten, über die einfache Hausfrau oder den zynisch-populistischen Politiker bis hin zum selbstgefälligen Industriellen. Auch ein Mitglied der „Entschlossenen“, der für den Anschlag verantwortlichen rechtsnationalen sektiererischen Gruppe, ist unter den Gesprächspartnern. Dieser exemplarisch ausgewählte Personenkreis wird trotz der notwendigen Typisierung differenziert vorgeführt. Die gleiche objektive, aber nicht teilnahmslose Haltung zeichnet die Darstellung der Gruppe der Attentäter aus. Sorgfältig und plausibel zeichnet Haslinger den

Lebensweg des Anführers auf, verfolgt den Zusammenschluß der Gruppe, ihre zunehmende Gewalttätigkeit und schließlich ihr Attentat auf den Opernball. Selbstredend verurteilt Haslinger diese Gewaltakte ebenso wie nationalistisches oder rassistisches Gedankengut. Aber er hebt nicht den Zeigefinger, er agitiert nicht. Er gestaltet Wirklichkeit, was die Aufgabe jedes guten Autors ist, ohne diese direkt zu kommentieren, was wiederum nicht zu seinem Job gehört. In der Art der Darstellung formuliert der Autor seine Kritik, und für beides gebührt ihm Applaus.

Josef Haslinger scheint mir vom Wort, von der Ausdruckskraft der Sprache besessen, von guten Geschichten gefangen und der Wahrheit verpflichtet. Er ist Schriftsteller, ein Dichter. Er kann nicht anders. Und – trotz (oder gerade wegen?) der denunziatorischen, verlogenen Unkenrufe – er soll auch nicht anders!

Manfred Schiefer

Josef Haslinger

OPERNBALL

Roman. S. Fischer 1995, 473 S., DM 44,-/öS 343,-

Alles liegt bei Gott

Dorfintrigen und Schicksalsschläge

Burdain kommt von Bordeaux und geht auf Napoleons Ägyptenfeldzug zurück, als französische Soldaten durch die Dörfer streiften und lebendige Spuren ihrer Unsitte hinterließen. Sieben Generationen danach verwirren die grünäugigen, hellhäutigen Nachkommen, die Mädchen von Burdian, immer noch die Sinne der unbeugsamen Dorfpatriarchen.

In der von islamischer Tradition geprägten Dorfgemeinschaft ist alles bestimmt: Frauen werden vermählt mit einem, dienen und gebären. Männer lieben und ehelichen all jene, die ihre Sinne reizen und ihnen eine rentable Verbindung sichern; sie sind Herr über Haus und Familie, nicht jedoch über ihre heftigen Gefühlsregungen. Scheich Sadek – alt, verarmt und erblindet – ist in Rifaats Roman die Verkörperung männlicher Zügellosigkeit: Er verschuldet im Jähzorn den Tod seiner zweiten Frau und vergrößert stets seine Nachkommenchaft, obwohl er schon längst nicht mehr für Existenz und Zukunft seiner

unzähligen Kinder sorgen kann. Ihm bleibt trotz seiner Unmäßigkeit das Schicksal hold, beschert ihm eine unerwartete Erbschaft und die Aussöhnung mit seiner Familie.

Anders ergeht es seinem Neffen Aziz, in die Jahre gekommener Junggeselle, der vom Vater im Stich gelassen, seine pflegebedürftige Mutter betreut und sich nun nach materieller und seelischer Stabilität sowie nach einem Nachkommen sehnt. Trotz warnender Vorzeichen kennt seine Dreistigkeit keine Grenzen und seine Rechnung scheint mit einer dreifachen Heirat beinahe aufzugehen ... Schicksalsschlag hetzt Schicksalsschlag in dieser komprimierten Familienchronik, die vor Einzeltragödien geradezu überquillt. Ein pessimistisches Bild einer Gesellschaft, wo im Namen der Fatalität alles hingenommen wird, wo es weder Raum noch Gehör für Schmerz und Trauer gibt und schließlich Verzweiflungstaten der einzige Ausweg zu sein scheinen.

Karin Schiefer

Alifa Rifaat

DIE MÄDCHEN VON BURDAIN

Roman. Aus dem Arabischen von Regina Karachauli. Unionsverlag 1995. 149 S., DM 28,-/öS 219,-



Ein angenehmer Untergang

Der Titanic-Roman des Norwegers Hansen

Am Mittwoch, dem 10. April 1912 gehen sieben Musiker an Bord der „Titanic“, die als Bordorchester bei der Jungfernfahrt für Unterhaltung sorgen sollen. Das werden sie auch machen, bis zum schlußendlichen Largo von Händel: „Dann versank das Schiff.“ Damit die fünf Tage bis zum Untergang der „Titanic“ dem Leser angenehm vergehen, erzählt Autor Hansen Geschichten von den Musikern, Biographisches, das ihm anscheinend als typisch für diese Zeit erscheint, und dem Leser drängt sich irgendwann der Verdacht auf, daß auf einer symbolischen Ebene auch unsere Zeit gemeint sein wird. Warum auch nicht. Der Kapellmeister Jason Howard hat eine glückliche Kindheit erlebt, kommt ins Internat, als seine Eltern nach Indien gehen, und dann sind sie plötzlich tot, und die Schwierigkeiten fangen an. Und die Geschichten von den anderen Orchestermitgliedern – Liebesgeschichten natürlich, Geschichten von Armut und

Heldenmut ... Der Autor hat genau recherchiert. Die Widersinnigkeiten des Unglücks, die Fahrlässigkeiten, auch das Lachhafte. Warum für mich trotz einiger entspannter Lesestunden ein recht zwiespältiger Eindruck geblieben ist, hat vor allem mit den formalen Schwächen des Romans zu tun. Der klare Aufbau überzeugt nicht, dazu sind die einzelnen Geschichten zumindest teilweise zu kolportagehaft, eigentlich zu Tode erzählt, und nur eine ernstlich auch formal andere Schreibweise hätte ihnen vielleicht das verliehen, was mir abgegangen ist: daß sie unter die Haut gehen. Nichtsdestotrotz: Wer sich mit bekannten Geschichten unterhalten lassen will und sich vom bildungsbürgerlichen Aufputz nicht schrecken läßt, der kann sich ein bißchen „identifizieren“, hört dem Orchester zu, und der Schluß – na wenn schon!

Wolfgang Fitzinger

Erik Fosnes Hansen

CHORAL AM ENDE DER REISE

Roman. Aus dem Norwegischen von Jörg Scherzer. Kiepenheuer & Witsch 1995, 507 S., DM 45,-/öS 351,-

Stadt der Sehnsucht

Anna Mitgutsch und ihr Jerusalem

„Wir wußten beide, daß wir füreinander Verrat an unserer eigenen Sache übten, wir liebten einander umso heftiger dafür und haßten einander umso verzweifelter.“ Eine solche Liebe hat keine Chance, das muß Dvorah, eine österreichische Jüdin, die in Jerusalem den vierundzwanzigjährigen Sivan kennen und lieben gelernt hat, erkennen. Der um vieles jüngere Mann hat sich als Armenier ausgegeben, in einer geteilten Stadt, in welcher die Menschen nur über und durch ihr Glaubens- und Herkunftsbekenntnis leben und definiert werden, ist der Weg für eine noch so ungleiche Beziehung dadurch vorerst gebnet.

Doch schon bald muß Dvorah sich eingestehen, daß mit Sivan etwas nicht stimmt. Zu viele offene Fragen, Geheimnisse und Schatten, die das Zusammensein belasten. Trotzdem entwickelt sich eine innige Liebesbeziehung, die den Leser sofort in ihren Bann zieht. ABSCHIED VON JERUSALEM ist vieles zugleich: die Geschichte einer verzweifelten Leidenschaft, die nur für den Augenblick zu überleben vermag, das Spiegelbild eines tief verwurzelten Konfliktes

und schließlich eine Liebeserklärung an eine geteilte Stadt, deren Antlitz von den verfeindeten Volksgruppen geprägt ist. Dvorah verbringt nur kurze Zeit mit Sivan, bevor er verschwindet, und doch reicht diese aus, um ihr bisheriges Leben in Frage zu stellen. Auf der Suche nach Erklärungen für Sivans Identität und Rolle in der von der blutigen Intifada gequälten Stadt muß sich Dvorah auch mit ihren eigenen Wurzeln auseinandersetzen. War Sivan doch ein Terrorist und sie durch ihre bedingungslose, blinde Liebe somit eine Verräterin?

Anna Mitgutsch gelingt es meisterhaft, ein einfühlsames psychologisches Porträt einer innerlich zerrissenen Frau zu zeichnen. Die zum Scheitern verurteilte Liebe, der blutige Kampf und das Leiden einer lebendigen Stadt verschmelzen zu einem pulsierenden Bild, das die Sonne über den Kuppeln, den Wind über den alten Mauern und die Hitze der umgebenden Wüsten inmitten all dieser Verzweiflung lebendig werden läßt.

C. V.

Anna Mitgutsch

ABSCHIED VON JERUSALEM

Rowohlt 1995, 282 S., DM 34,-/öS 266,-

Isabel Allende Paula, hörst du mich?



Foto: Marcia Lieberman

„Paula“ ist Isabel Allendes persönlichstes Buch

Sie schreibt über das Leben und die Liebe, über Tod und Verlust ihrer Tochter, und über die Tröstungen durch das Erzählen. „Paula“ ist der Lebensroman einer mutigen, temperamentvollen Frau. Ein kraftvolles Bekenntnis zum Leben.

Isabel Allende - Paula
488 Seiten. Gebunden. öS 389,-
Suhrkamp Verlag

Die Spur führt zurück

Spannende Gesellschaftskritik

„Es war einfach geil“: Darf so ein Roman beginnen? April Smith und ihre Übersetzerin Michaela Grabinger haben da keine Bedenken. MONTANA AVENUE beginnt so, wie FBI-Agentin Ana Grey ihren Tag beginnt: unbekümmert. Ana Grey arbeitet gerne im „Bullenperch“, dem engen Arbeitsraum ihrer männlich dominierten Abteilung. Ana Grey ist jung, selbstbewußt und will nach oben. Als ihr eine „perfekte Festnahme“ gelungen ist, verlangt sie ihre Beförderung, stößt auf den Widerstand ihres Vorgesetzten und erhält schließlich eine „Bewährungsprobe“ zugeteilt: Jayne Mason, der berühmte Hollywood-Star, behauptet, von ihrem Arzt tablettensüchtig gemacht worden zu sein. Ana soll die Beweise liefern. Ein „eindeutiger“ Fall, zweideutige Angebote, eine Ermittlung, deren Ergebnis keinen interessiert ... Weshalb dieser flott geschriebene Krimi Lob von einem Meister wie James Ellroy erhielt, ist leicht nachvollziehbar: Je länger Ana Grey den Fall bearbeitet, desto mehr Lügen kommt sie auf die Spur. Es sind nicht die üblichen Lügen von Verdächtigen, es sind „grundsätzliche“ Lügen, denen sie über den Fall hinaus begegnen wird, die Lügen, die den Kitt der Gesellschaft ausmachen. Die Managerin des Filmstars entpuppt sich als einflußreiche Republikanerin, die dem FBI anschaffen kann, was sie will. Jayne, das Idol der Massen, entpuppt sich als menschliches Produkt einer Industrie, die kauft und verkauft. Am Ende will keiner wissen, was Ana ermittelt hat. Ana wird befördert – doch das beseitigt ihre Zweifel nicht: an dem, was sie bisher vermeinte zu wissen, an dem, was sie bisher vermeinte zu sein ...

Ein Einwand: Wenn die Ich-Erzähler feststellt: „Aber das sind Amateure, verglichen mit den Terroristen unter unseren eigenen Freunden ... innerhalb unserer eigenen Familien“, so wird die Erzählperspektive auf unzulässige Weise verändert. Gesamt ist MONTANA AVENUE eine anregende Mischung aus Spannung und bietet den Blick auf ungeahnte Zusammenhänge.

Kurt Hofmann

April Smith

MONTANA AVENUE
Roman. Aus dem Amerikanischen von Michaela Grabinger. List 1995, 422 S.,
DM 39,80/öS 299,-



DER EISSTURM

Piper

Wie man ein Zeitalter nicht beschwört

Rick Moodys Roman DER EISSTURM

USA 1973: Die Krise eines mächtigen Staatswesens, welche sich im verzweifelt sinnlosen Leben einer Kleinstadt abbildet; die Zerstörung zweier Familien; der gewaltsame Tod eines jungen Menschen; das verheerende Unwetter, welches Auslöser der Katastrophe und Metapher für die Rettungslosigkeit ist. Das ist ein großes Thema – aber es werden uns nur Klischees vorgeführt: Die amerikanische Kleinstadt, der frustrierte Vater mit dem Alkoholproblem, die verkrampfte Mutter, die aufbegehrende Tochter und der labile Sohn, der selbstverständlich das Alter ego des Autors ist und in kluger Selbsteinschätzung „der Schwätzer“ genannt wird. Die Handlung besteht darin, daß eine Gruppe

Geschichten von unten

Vor mir liegen „literarische Skizzen“ (Untertitel) eines slowenischen Schriftstellers, der um die Jahrhundertwende einige Jahre in Wien gelebt hat. Am gesellschaftlichen Leben beteiligte er sich durch seine politischen Kommentare und Glosse. Teil des literarischen Lebens war er aber nie. Wohl, weil er den Großteil seiner Werke in einer Sprache schrieb, die damals (wie heute) kaum einer beachtet(e).

Die Erzählungen handeln von Arbeitslosen, Hungernden, Kranken und Elenden, vom Lumpenproletariat und von Armut. Der Autor entwirft in diesen melancholischen und düsteren Zustandsbeschreibungen das Bild eines melting pot jenseits von Küß-die-Hand-Klischees und Donauwalzer-Stereotypen.

Im Mittelpunkt steht der an den Rand der Gesellschaft gedrängte Mensch und seine scheinbar unwiderrufliche Ausweglosigkeit: „Es ist eine so gewöhnliche Geschichte, daß ich mich schäme; und auch beendet ist sie noch nicht. Vielleicht

von Menschen eine Nacht lang vergeblich versucht, mit wechselnden Partnern sexuelle Befriedigung zu erlangen, und darin von einem Schneesturm teils gefördert und teils behindert wird. Natürlich soll dieses banale Gerüst nur die berühmte Spitze des Eisberges darstellen, welcher sich unter der Oberfläche tragisch ausbreitet. Aber unter der Oberfläche gibt es nur Geplätscher. Der Autor läßt für sich arbeiten – von Dr. Kinsey über Bazooka Kaugummi und Richard Nixon zur Möwe Jonathan. Der Eissturm ist ein Requisit, welches unschlüssig aufgenommen und wieder weggelegt wird. Im letzten Drittel stirbt plötzlich ein junger Mann, was jedoch keinen Einfluß auf den Fortgang der Handlung hat, die Absichten Gottes werden unvermutet charakterisiert, der Autor beschwört ein Annus Mirabilis, von dem er uns dreihundert Seiten lang nichts hat ahnen lassen. Das Werk endet mit einem gewaltigen „Finis“, das zum Rest der Geschichte paßt wie die Kuppel des Kapitols auf ein amerikanisches Reihenhauses.

Irene Mettler

Rick Moody

DER EISSTURM

Roman. Aus d. Amerikan. v. Nikolaus Stingl.
Piper 1995, 317 S., DM 38,-/öS 297,-

heute nacht schon, vielleicht morgen, vielleicht erst in einem Jahr – aber wann sich auch dieses letzte Kapitel abspielt, es wird sich ruhig und alltäglich abspielen, lautlos und spurlos.“ Und trotzdem lebt diese Prosa. Durch ihre Eindringlichkeit, mancherorts gar Zudringlichkeit, aber auch durch Witz verleiht sie den Charakteren und Figuren der einzelnen Skizzen Farbe und Ausdruck. Die Sprache des Autors ist gezeichnet von einer eigenartigen Poesie, die Distanz und Nähe, Unentrinnbarkeit und Hoffnung, Heimat und Fremde gleichermaßen auszudrücken vermag.

Die hier erstmals auf deutsch veröffentlichten Geschichten sind mehr als eine Geste an eine Literatur, die bisher – vielleicht zufällig, eventuell auch absichtlich – nicht zur Kenntnis genommen wurde. Sie gehören zur Weltliteratur.

Jürgen K. Ehrmann

Ivan Cankar

VOR DEM ZIEL

Literarische Skizzen aus Wien
Aus dem Slowenischen und m. Vorwort von
Erwin Köstler. Drava 1994,
171 S., DM 28,-/öS 198,-

Täuschungen

David Knowles' vielversprechendes Debut

An der Westküste der Vereinigten Staaten berichtet der namenlose Erzähler von seiner ererbten Camera obscura, die Interessierten gegen Entgelt staunenswerte Blicke in prächtigen Farben auf die schöne Landschaft und manchmal auch auf eine schöne Frau erlaubt. Eine von ihm durchs Objektiv bewunderte florentinische Schönheit fällt einem heimtückischen Mord zum Opfer.

Der Erzähler, ein besessener Tagebuchschreiber, entpuppt sich als akribische Spürnase: „Sicher, der Mörder muß gefaßt werden, und die Polizei wird ihr Bestes tun, aber das, was ich suche, sind die Wurzeln, die Macht hinter einer Mordserie, die sich durch die Zeiten zieht.“ Diese Spurensuche reicht zurück bis zu den Erfindern der Camera obscura im alten China, führt zu Leonardo da Vinci und Vermeer – und stets sind grausame Verbrechen aus menschlich-allzumenschlicher oder exzessiver künstlerischer Leidenschaft mit im Spiel. Den Opfern ist eines gemeinsam: Sie werden enthauptet. Der Erzähler gesteht seine heimliche Liebe zur Italienerin: „Eine gewisse Leidenschaftlichkeit strahlte sie aus, die nicht an die unmittelbare physische Gegenwart eines Körpers gebunden ist. Wenn sie in der Camera war, fühlte die Luft sich anders an ...“ Aber allem Anschein nach war auch sein Bekannter, der mäßig begabte Kunststudent Darin, an ihr interessiert. Hatte sie seine Avancen empört oder halbernst zurückgewiesen? Sollte am Ende er ...? David Knowles lockt uns mit seiner trickreich-doppelbödigen Erzählung, einem kleinen, aber feinen Thriller, gekonnt auf



falsche Fährten. DIE GEHEIMNISSE DER CAMERA OBSCURA ist ein mit Raffinement inszeniertes, psychologisch genaues Verwirrspiel, das den Leser fesselt und Appetit auf mehr macht.

Thorsten Paprotny

David Knowles

DIE GEHEIMNISSE DER CAMERA OBSCURA
Ammann 1995, 156 Seiten, DM 32,-/öS 250,-

Sich aus sich selbst neu erschaffen

Vor 22 Jahren schon erschien DAS NACKTE BROT, Mohamed Choukris erster autobiographischer Roman. In brennenden, schmerzhaft-intensiven Bildern verarbeitet er die Geschichte seiner Familie, die das Land verließ, auf der Flucht vor der Hungersnot. ZEIT DER FEHLER ist nun die Fortsetzung. Der zwanzigjährige Mohamed hat nur einen Wunsch, nämlich lesen zu lernen, in den Büchern vermutet er das wirkliche Leben. Trotz seines Alters und seiner offensichtlichen Armut wird er an der Schule aufgenommen und, wie um seinem Schicksal zu entrinnen, liest sich der Schüler in kürzester Zeit in eine neue, fremde Welt hinein. Die Bücher werden zur Welt des Tages, die Nächte weilt er weiterhin dem Trinken, der Hurerei und dem Kif. Wenn er auf der Straße schlafen muß, so sind die Bücher seine Kopfkissen. Sein Leben ist eine ständige Suche nach Liebe um der Einsamkeit zu entrinnen. Er wird zum „Vorleser“ eines blinden Freundes, beschreibt jeden Zettel, den er auf der Straße findet und fängt schließlich irgend-

wann an, selbst zu schreiben. „Der Junge aus der Hütte, der Sohn menschlichen Drecks, schreibt Literatur und wird veröffentlicht“, stellt er stolz fest. Er schafft die Schule und wird Lehrer. Immer wieder findet er zurück zu seiner Stadt Tanger, wo die Einsamkeit eine Freiheit ist, „die nach wilden Maulbeeren schmeckt“. Mohamed Choukri gelingt es wieder in einer starken, ausdrucksvollen Sprache das Leben so einzufangen, wie es in der stählernen Umklammerung der Armut ist, mit all dem Dreck und dem Hunger, der Hoffnungslosigkeit und Tragik aber auch das bißchen Hoffnung, das sich behauptet, zum Beispiel zwischen den Seiten von Büchern. Er findet Schönheit wo keine ist. Der Erzähler ist ein sympathischer Mensch, er ist ein Kämpfer und diese innere Kraft läßt ihn alles überwinden, denn „die Zeit hat es nicht geschafft, daß ich in Teile zerfalle. Ich halte sie gefangen, wo immer ich will“. Botschaften hat dieses Buch sicher viele, die wichtigste ist aber vielleicht jene, daß man dem Schicksal sein eigenes Leben abringen kann, wenn man nur die Kraft hat, dafür zu kämpfen. Vielleicht hat es siebzehn Jahre gedauert, bis dieses Buch folgte, weil dieses zu schreiben für den Autor hieß, sein eigenes Leben genauestens zu analysieren. Auch hier hat sich Choukri als Kämpfer erwiesen und sein Leben selbst bewältigt. Er hat diesem das Schreiben entgegengesetzt, auch wenn oder gerade weil DAS NACKTE BROT in Marokko verboten ist und er auf der schwarzen Liste der Fundamentalisten steht. Auch darüber wird er sich hoffentlich hinwegsetzen.

C. V.

Mohamed Choukri

ZEIT DER FEHLER
Eichborn 1994, 218 S., DM 36,-/öS 281,-



Josef Haslinger AMERIKA

Ein Reise-Epos für eine staratarische Stimme und zwei zügellose Zugposaunisten.

CD, Spieldauer 64 Min., 32seitiges

Textbuch mit Fotos,

DM 29,-/öS 269,-/sFr 29,-

ISBN 3-901052-09-7

Ein Buchkultur-Produkt zum Entdecken!

Josef Haslinger auf CD

Der Autor des Bestsellers OPERNBALL auf Entdeckungsfahrt durch die Vereinigten Staaten. Ein gerappter Reisebericht, ein Langgedicht, ein Erlebnis.

Josef Haslingers USA-Bild: Vielfältig, witzig, scharf beobachtet. Nichts für sanfte Gemüter! Aber für alle, die Literatur mit Schwung in bester musikalischer Verpackung schätzen.





Ex-ILÉ – in Mission unterwegs

Auszüge aus einem Pressegespräch mit dem ersten Literaturnobelpreisträger Afrikas, Wole Soyinka.

(Abgehalten in der Gesellschaft für Literatur, Wien, am 14.3.1995)

Als Künstler und Politiker exiliert sein –

Ich habe mich noch nicht mit dem Zustand des Ausgewiesenseins abgefunden, zunächst fühle ich mich nicht einmal als im Exil lebend. Es stimmt wohl, ich habe zur Zeit keine feste Adresse. Als ich im November nach vielen qualvollen, persönlichen Überlegungen, als Ergebnis der Treffen mit den Oppositionsgruppen akzeptiert habe, Nigeria zu verlassen, war es, weil ich eine Mission auf mich genommen habe. Aufgrund dieser Mission lebe ich in den letzten drei Monaten buchstäblich in Flugzeugen, Flughäfen und Hotelzimmern. Was wir zu dem gegebenen Zeitpunkt als die letzte Phase eines Kampfes gegen die Militärdiktatur in Nigeria betrachtet haben, hat sich mittlerweile als ein Zustand herausgestellt, der Handlungen notwendig macht im Land selbst, auf dem afrikanischen Kontinent und auf globaler Ebene, die ja großen Einfluß hat auf das, was in Afrika passiert – um die Tendenz zur Diktatur ein für allemal zu beenden. So sehe ich mich bis jetzt in dieser Mission unterwegs. Und meine kreative Arbeit, nun ich schreibe, was immer ich zwischen Flügen zu Papier bringen kann, aber es ist jetzt nicht so wichtig, meine persönliche Arbeit, die nimmt eine sekundäre Position ein. Das ist keine bewußte Entscheidung, so ist es einfach. In Nigeria habe ich geschrieben und gegen das Regime gekämpft.

Einmal war ich aus eigener Initiative der Vorsitzende einer Kommission für Sicherheit auf den Straßen im Bundesstaat Oyo. Aber wenn ein Regime beginnt, mich so zu behandeln, wie Apartheid-Südafrika die Nicht-Personen behandelt hat? Ein Buch über mich sollte erscheinen: Über zweihundert Polizisten, bis an die Zähne bewaffnet, sind aufgetaucht und haben die Buchpräsentation verhindert. Ungefähr eine Woche später sollte ein anderes Buch präsentiert werden, von der Polizei kam eine Mitteilung an die Organisatoren, daß die Präsentation verboten sei. Ich sollte bei der Union Nigerianischer Journalisten einen Vortrag halten, sie erhielten eine Warnung von der Polizei, daß die Journalistentagung nicht stattfinden dürfe, solange mein Name und der von Balerabiye Moussa, einem anderen radikalen Schriftsteller und Politiker, auf der Liste der Gastvortragenden stehen. Ich plante die Produktion meines neuen Theaterstückes letzten Dezember, und es war offensichtlich, was geschehen würde, falls ich versuchen sollte, dieses Stück wirklich auf die Bühne zu bringen. Ich bin tatsächlich zu einer verbotenen Person geworden, wie die „banned persons“ in Apartheid-S.A.. Unter solchen Umständen war es nicht schwierig, eine Entscheidung zu treffen, was meine Aktivitäten angeht, die jetzt eben außerhalb meines Landes stattfinden müssen.

Rückkehr? –

Wenn ich zurückkomme, hoffe ich, daß Abaja mir den roten Teppich ausrollt, sobald ich aus dem Flugzeug steige. Wenn er dazu bereit ist, gehe ich nach Hause. Ob ich Angst empfinde, wenn ich gegen das Regime spreche? Wir beobachten einander, und das Regime ist keineswegs monolithisch, wie die jüngsten Ereignisse gezeigt haben. Wir befinden uns in der letzten Phase des Kampfes gegen die Militärdiktatur in Nigeria. Es gibt befreundete Länder, man sagt es unserer Organisation, wenn die Agenten des Abaja-Regimes anwesend sind. Natürlich ist es ein permanentes Balancieren zwischen Vorsicht und professionellem Risiko.

Kunst und die Arbeit des Schreibens –

Was Literatur betrifft, nun es ist keine Frage, daß sie eine wichtige Rolle spielt. Wenn man an die Schriftsteller in Apartheid-Südafrika in der Zeit des Widerstands denkt oder an Literaten wie Ngugi wa Thiong'o oder auch an die Autoren in Nigeria. Man braucht zum Beispiel nur die Wirkung betrachten, die sogar mein „Guerilla“-Theater unter dem Babangida-Regime hatte, wo die Sketches zum Gegenstand der Debatte bei den Kabinettsitzungen der Militärs wurden.

Aber unglücklicherweise kann Literatur nicht viel ausrichten. Wir sagen es gerne, wir möchten es auch gerne glauben, und es ist ein hübscher Slogan – die Feder ist mächtiger als das Schwert. Nun, das stimmt auch, aber nur in einer sehr, sehr langfristigen Perspektive. Denn in der Zwischenzeit kann das Ausmaß des Schadens, den das Schwert anrichten vermag, eine Ebene der Zerstörung erreichen, die nicht mehr zu ertragen ist, auch nicht für diejenigen, die an die Literatur glauben.

So lautete zumindest die Resolution bei der letzten Konferenz der ANA, der Assoziation der Nigerianischen Autoren. Eigentlich war es ja eine Nicht-Konferenz, denn der Generalsekretär war verschwunden, gerade bevor die Konferenz beginnen sollte. Für mich war es ein symbolisches Ereignis, das uns alle als Literaten betraf: Es kommt die Jahresversammlung der Autoren, und der Organisator kann nicht gefunden werden, weil ihn die Polizei „verpflichtet“ hat. Das ist die Geschichte der Literatur in Afrika ...

Ich selbst habe immer den Glauben gehabt – wenn auch Kunst spezifisch ist und in den Grenzen und Besonderheiten einer Kultur

Geschichte mit Hintersinn

Amos Oz' Version eines Alltags in Israel

Tel Kedar ist eine fiktive Kleinstadt in Israel am Rande der Wüste Negev: einige Häuser, ein paar Lokale und viele Hoffnungen, die sich nicht erfüllt haben. Zwischen Mai und September 1989 kommt ein wenig Bewegung in die kleine, beschauliche Provinzstadt. Anlaß: ein 17jähriger Junkie kommt unter mysteriösen Umständen ums Leben. Sein Vater will zur Erinnerung in Tel Kedar ein Entwöhnungsheim für Drogenabhängige errichten.

Der Roman führt aber in eine ganz andere Richtung. Da wäre einmal Noa, eine 45jährige Lehrerin, die sich für dieses Projekt engagiert und dadurch erhofft, neue Aspekte für ihr Leben zu gewinnen. Und dann gibt es Theo, Ende 50, ehemaliger Stadt- und Raumplaner und Noas Lebensgefährte. Ihre leidenschaftliche Beziehung ist längst in ein Nebeneinander abgedriftet.

Das Ringen um das Heim, gegen das sich viele Widerstände unter der Bevölkerung regen, tritt langsam in den Hintergrund, wird aber zum Symbol für das Verhältnis von Noa und

Theo und zum Symbol für die Möglichkeit einer Veränderung. Fast lakonisch erzählt Amos Oz vom Nebeneinander der Beiden. Wobei manche Passagen zum Lachen reizen und dann wieder zurückfallen in eine Haltung des Es-ist-halt-so.

Durch das zweistimmige Erzählen der Geschehnisse – Oz wechselt von Kapitel zu Kapitel die Erzählperspektive – ergeben sich teils widersprechende, teils ergänzende Versionen der Geschichte von Noa und Theo.

Darumherum ranken sich eine Reihe kleinerer Episoden – manche bedeutsam, andere wieder unwichtig. Kleinstadtalltag eben, der dadurch sehr differenziert transportiert wird und dieses Nest in der Wüste lebendig werden läßt.

Da gibt es jenen Mann, der seine Frau und sein Kind verloren hat, weil ein liebeskranker Soldat Amok lief und in die Menge schoß oder jenen Immobilienmakler mit sechs Fingern an einer Hand, der zwanghaft seine Rolle als Vorstadtcasanova erfüllt.

Oz, Friedenspreisträger 1992 des deutschen Buchhandels, siedelt seine Erzählung fern der aktuellen politischen Auseinandersetzung an. Unterschwellig ist die Geschichte des Landes Israel immer präsent, doch wurde sie gänzlich vom Alltag aufgesogen.

Tobias Hierl

Amos Oz

NENN DIE NACHT NICHT NACHT
Roman. Aus dem Hebräischen von Ruth Achlami.
Suhrkamp 1995, 239 S., geb.,
DM 38,-/6S 297,-



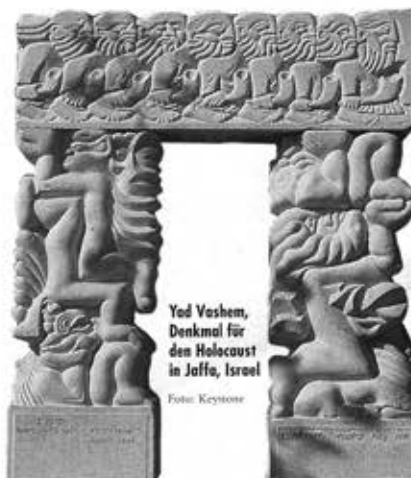
Krieg und Erinnerung



Politik der Ausrottung

Die deutsche Wehrmacht gilt bis heute als eine Armee von preußischer Tradition und Disziplin. Doch das ist eine von vielen Seiten genährte Illusion. Vielmehr schwand nach den Anfangserfolgen die Überlegenheit. Das Fehlen materieller Stärke und rationaler Planung wurde wettgemacht durch eine fanatische, unbarmherzige Politik der Ausrottung. Gestützt auf Kriegstagebücher, Soldatenbriefe und unbekannte Dokumente zeigt der amerikanische Militärgeschichtler Omer Bartov, daß die deutsche Wehrmacht bis hin zum Ruinenkampf im Herzen Berlins erfaßt war von der nationalsozialistischen Ideologie und ihrem alle Realität verzerrenden Fanatismus.

Omer Bartov
Hitlers Wehrmacht
Soldaten, Fanatismus und die
Brutalisierung des Krieges
Deutsch von Büro Mühr
352 Seiten. Gebunden,
DM 42,-/6S 311,- /sFr 42,-

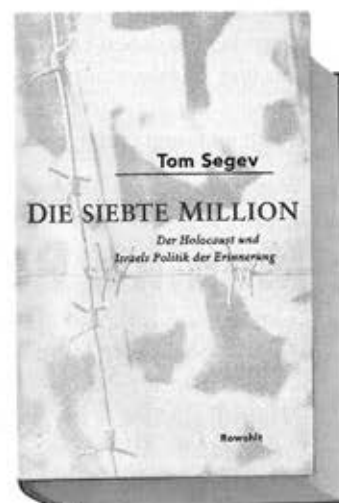


Yad Vashem,
Denkmal für
den Holocaust
in Jaffa, Israel

Foto: Keystone

Umgang der Israelis mit dem Holocaust

«Der Holocaust war damals in Israel ein Tabu. Eltern sprachen nicht mit ihren Kindern, Kinder trauten sich nicht zu fragen. Es war ein Schlagabtausch von Vorwürfen: Warum habt ihr nicht auf uns Zionisten gehört und seid früher gekommen, warum gab es nicht mehr Widerstand, warum habt ihr uns nicht geholfen? Die Überlebenden waren zurückgekommen, und manche wollten sprechen, aber niemand wollte sie hören, zum Teil, weil man annahm, wer überlebt hatte, konnte nur ein Schurke gewesen sein.» Der israelische Historiker und Journalist Tom Segev beschreibt zum erstenmal den Umgang der Israelis mit dem Holocaust, seinen



millionenfachen Opfern und denen, die ihn überlebten. Seine Schilderungen reichen bis zum Eichmann-Prozeß in den sechziger Jahren. Erst da begannen die Menschen in Israel den furchtbaren Weg der Überlebenden als einen Teil der eigenen Geschichte zu begreifen.

Tom Segev
Die siebte Million
Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung
Deutsch von Jürgen Peter Krause
und Maja Ueberle-Pfaff
768 Seiten. Gebunden.
DM 68,-/6S 503,-/sFr 68,-

Rowohlt

Öffentliche Grotesken, private Tragödien

Zu Robert Menasses Roman *SCHUBUMKEHR*

Eigentlich begann alles, als plötzlich und unerwartet das Licht aus dem Osten kam. Da durchbrach nämlich Adolf König, Bürgermeister und Feuerwehrhauptmann einer niederösterreichischen Grenzgemeinde, sozusagen einer theatralischen Erleuchtung folgend und in Annahme eines Großbrandes mit seinen Männern den damals noch bestehenden Eisernen Vorhang. Protagonist der Erzählung ist allerdings nicht der skurrile Ortsvorsteher, sondern Roman, ein Mann mittleren Alters, der jahrelang in São Paulo gelebt hat und erst vor kurzem nolens volens nach Österreich, genauer gesagt nach Komprechts zurückgekehrt ist. Es erwarten ihn öffentliche Grotesken und private Tragödien, in denen Engel des Jüngsten Gerichts und Teufelssteine eine gewisse Rolle spielen. Für ihn, der seine Mutter schließlich umbringt und irgendwie trotz-



dem auf sie angewiesen ist, ist das freilich alles unerklärlich und nicht ganz durchschaubar. Romans Problem mit der Realität und seiner eigenen Identität

wird in Menasses Roman pars pro toto zu einer Haupt- und Staatsaktion. Die Sinnkrise entsteht durch das Nebeneinander von Einst und Jetzt, von erstarrten Sentimentalitäten und dynamischer Wirklichkeit. Indem der Anti-Held aus der brasilianischen Metropole in das österreichische Nest an der Grenze zur Tschechoslowakei zurückkehrt, wird sein ganzes bisher zurechtgelegtes Weltbild förmlich zerlegt. Österreichs versuchter Anschluß an den Rest der Welt – der um das Wohl der Gemeinde besorgte „King“ meint, das mit einem sanften Tourismusprojekt herbeiführen zu können – schlägt fehl. König wird vergiftet, sein Sohn wird von fremdenfeindlichen Bürgern umgebracht, die Versuche des Protagonisten, mit einer Videokamera Ordnung in sein Leben zu bringen, scheitern, und Österreich stirbt an kakanischem Mythos und austriakischer Vergangenheit. Ausschnittsweise werden retrospektiv Bruchstücke dieser ungeratenen Aufzeichnungen vorgeführt. Der voyeuristisch-distanzierte Blick des Autors suggeriert aber, daß alles nur ein Spiel ist, bei dem man ruhig auch mal lautlos draufloslachen sollte: „Die Grenze wurde geöffnet, der Eiserner Vorhang zwischen den beiden Staaten wurde abgebaut. ... Den neuen Grenzbalken mußten die beiden Außenminister drei- oder viermal heben, bis die Kameramänner und die Fotoreporter zufrieden waren.“

Menasse, für *SCHUBUMKEHR* mit dem Marburger Literaturpreis ausgezeichnet, beschreibt mit subtilem Humor, was passieren kann, wenn Grenzen fallen und die Provinz in Bewegung gerät, ohne dabei allerdings lächerlich zu machen oder gar zu verhöhn. Ob Politposse oder Zeitsatire, *SCHUBUMKEHR* ist Unterhaltung auf höchstem literarischem Niveau mit eindeutigen Symbolen und sinnfälligen Assoziationen.

Jürgen K. Ehrmann

Robert Menasse
SCHUBUMKEHR
Roman, Residenz 1995, 200 S., geb.,
DM 38,-/öS 268,-

Geschichten aus der Nachbarschaft

Sybille Mulots neuester Roman

Der kreisrunde Nabel der verschlafenen Provinzstadt Parisey, der unscheinbare Weiher Puits de Fonds, liegt ein wenig abseits der Durchgangsstraße. Wer genauer hinsieht, erkennt, daß der harmlos wirkende Quelltopf von den zahllosen Flüssen der Umgebung gespeist wird, daß er die kreuz und quer durch die Landschaft laufenden Bäche mit unersättlichem Hunger anzapft. Und so entsteht ein unsichtbares Netz von wirr verlaufenden Wasseradern, von Linien, die, kaum bemerkbar, alle miteinander in Verbindung zu stehen scheinen; Linien, die in Mulots Roman als Metapher für die weitläufig versippte und verschwägte Einwohnerschaft von Parisey stehen.

Der umstrittene Bürgermeister Gibet soll für seine Verdienste in der Résistance das Kreuz der Ehrenlegion erhalten – und das versucht sein damaliger Vorgesetzter Lorain zu verhindern. Von persönlichen Schuldgefühlen geplagt, deckt der von Ehrbezeugungen übergangene Widerstandskämpfer Lorain unbekannt Details der letzten Kriegstage auf und initiiert damit eine quälende Diskussion um Feigheit, Verrat und moralische Rechtfertigung.

Mit dem distanzierenden Blick einer Außenstehenden entwirft Sybille Mulot die differenzierte Szenerie städtischen, nachbarlichen Lebens. Behutsam zeichnet sie die beschauliche Atmosphäre des französischen Provinznestes, in der sich ihre kunstvoll entwickelten Charaktere bewegen. Und Schicht für Schicht legt sie so hinter den anscheinend lediglich oberflächlich bestehenden nachbarlichen Beziehungen tieferliegende Strukturen frei. Unbefriedigend bleibt dagegen der in rasender Eile herbeigewungene Schluß. Fast gewaltsam wird die aufgeschreckte Kleinstadt auf wenigen Seiten in ihren Schlaf zurückversetzt. Eine angemessene Auflösung der Romanproblematik findet daher höchstens in Ansätzen statt. Und so kann man nur vermuten, die Schriftstellerin Mulot habe über 350 Seiten nachbarlicher Grübeleien ihr Mitteilungsbedürfnis verloren und sich frühzeitig in die Einsamkeit zurückgezogen.

Silke Rabus

Sybille Mulot
NACHBARN
Diogenes 1995, 347 S.,
DM 36,-/öS 281,-

Monika Pelz



PHASETTEN Band 13

BAD SISTERS

Stories über Frauen,
vor denen Frauen sich hüten müssen

Hardcover mit Schutzumschlag
64 Seiten, mit einem Nachwort von Käthe Recheis
öS 148,-/DM 20,-/sfr 21,-
ISBN 3-85286-008-3

In drei bitterbösen Geschichten wagt sich Monika Pelz an eine Grenzlinie, die von Frauen – aus gutem Grund – gerne negiert wird: Es geht um Rivalität und Verrat in Frauenfreundschaften. Sie erzählt mit boshafem Witz und in geschliffener Sprache vom (möglichen) Umgang von Frauen mit Frauen.



Fabulier-Lust

Umberto Eco's historisches Gemälde

In einem der vielen Interviews zu seinem neuesten Roman *DIE INSEL DES VORIGEN TAGES* sagte Eco auf die Frage, warum er immer nur so bilderbogenartige Historien gemälde abliefern und sich nicht den drängenden Themen des heutigen Alltags stellen: „Ich bin doch nicht von der Heilsarmee.“

Hinter der Maske des Vollbauches und verschmitzt grinsend, sagte Eco das über

Traum und Wirklichkeit

Fort sein – niemals dort sein, wo man steht

Kohlköpfe, silberne Teekannen und Whiskeyfässer spülte eines Tages der Ozean an den Strand der Insel Rathlin nördlich der irischen Küste, womit das wundersame Geschehen seinen Anfang nahm. Die von Hungersnot und der Herrschaft der Engländer gepeinigten Bewohner ahnten, daß derartige Gaben aus der Anderen Welt ihren Preis kosten: Sie finden Mary, genauer gesagt ihre körperliche Hülle, am Strand in den Armen eines toten Jünglings; ihr Geist ist von nun an fort, der Welt des Wassers und des Traumes zugetan. Weder Heirat noch die Geburt ihrer Kinder, weder die Auswanderung nach Kanada noch ihr Dasein in Armut und Kälte holen sie jemals wieder aus den Tiefen dieser Anderswelt zurück. Als sie der Anziehungskraft des Wassers nicht mehr widerstehen kann und ihre Familie verläßt, tritt ihre Tochter Eileen ihr Erbe an ...

Jane Urquhart bettet eine Familiengeschichte, die sich über vier Generationen erstreckt und von geheimnisvollen, rothaa-

ein Buch, auf das Sie sich getrost einlassen können, auch wenn Sie nicht die vielen Anspielungen und Bedeutungen erkennen, die von pedantischen Kritikern zum Anlaß genommen wurden, dem Buch in ihrer „Wertungs-Skala“ eine hochnäsige Abfuhr zu erteilen. Schmecks.

Lassen Sie sich vom breitangelegten Erzählrhythmus leiten, von mundigen Bildern und pointierten Witzen. Eco fabuliert mit großer Lust, großem Können und der

Sicherheit des hochgebildeten Wissenschaftlers. Die Handlung des Buches werden Sie sich schon selbst erlesen müssen (siehe Heilsarmee), soviel sei gesagt: Sie spielt in der Mitte des 17. Jahrhunderts und geleitet Roberto de la Grive auf einer wechselvollen Reise bis zu jenem Zeitpunkt, als ...

Lothar Wolf

Umberto Eco

DIE INSEL DES VORIGEN TAGES
Roman. Aus d. Italienischen von Burkhart Kroeber. Hanser 1995, 512 S., geb. m. Schutzumschlag, DM 49,80/öS 389,-

rigen Frauenfiguren getragen wird, in den politischen Kontext des irisch-englischen Konflikts im Mutterland sowie in der Neuen Welt des 19. Jahrhunderts.

In den kalten, klaren Farben nördlicher Landschaften, mit einer Sprache voll poetischer Phantasie zeichnet die Autorin eine Geschichte im Kräftefeld der Elemente Erde und Wasser, im Hin und Her zwischen Realitätsflucht und Überlebenskampf, die durchsetzt ist mit Anspielungen ans Alte Testament, an nordische Mythologie und indianische Naturreligion. In der ganzheitsphilosophischen Allegorie vom sinnlosen und zerstörerischen Bestreben des Menschen, sich zum Herrn über die Erde zu machen, stellt sie eine Erzählung lang dem Willen zur gewaltsamen Veränderung einen irrationalen, passiven Gegenpol, verkörpert durch feenhaftige Figuren und Fabelwesen, gegenüber; sie werden eins mit der Natur, indem sie sich dieser Welt entziehen, um am Ende von der Realität eingeholt zu werden.

Karin Schiefer

Jane Urquhart

FORT
Roman. Aus dem Englischen von Werner Richter. Berlin Verlag 1995, 430 S., DM 48,-/öS 375,-

eva

GISELA VON WYSOCKI



Fremde Bühnen

Mitteilungen über das menschliche Gesicht
mit Fotos von Gisela von Wysocki
Gebunden mit Schutzumschlag
251 Seiten
DM 42,-/ÖS 327,-/Sfr 42,-
ISBN 3-434-50054-5

Peter Altenberg

Bilder und Geschichten des befreiten Lebens
Gebunden mit Schutzumschlag
ca. 150 Seiten
DM 36,-/ÖS 281,-/Sfr 37,-
ISBN 3-434-50049-9

Auf Schwarzmärkten

Prosagedichte. Fotografien
Broschur mit Pergaminumschlag
94 Seiten, 13 s/w Abb., 2 Farbbabb.
DM 20,-/ÖS 156,-/Sfr 21,-
ISBN 3-434-50042-1

Abendlandleben oder Apollinares Gedächtnis

Spiele aus Neu Glück
Klappenbroschur
124 Seiten, mit 5 Abb.
DM 22,-/ÖS 172,-/Sfr 23,-
ISBN 3-434-50041-3

Europäische Verlagsanstalt

Europäische Verlagsanstalt
Parkallee 2
20144 Hamburg
Telefon (040) 45 01 94-0
Fax (040) 45 01 94-50

eva

Kunst im Bilderbuch

Ein junger Verlag macht muntere Bücher für ein junges Publikum: der Moritz-Verlag in Frankfurt am Main.

Beinahe 140 Jahre ist es mittlerweile her, daß der satirisch überspitzten Feder des genialen Zeichners und Schriftstellers Wilhelm Busch die Figuren der Lausbuben Max und Moritz entfließen sind. Von der unverändert starken Faszination der beiden zeugt jetzt die Namensgebung eines neugegründeten Verlages, an der Buschs Geisteskind Moritz keineswegs unbeteiligt war: Im Frühjahr 1994 wurde in Frankfurt am Main der „Moritz-Verlag“ als eine Art Tochtergesellschaft des großen Pariser Kinder- und Jugendbuchverlages „L'École des loisirs“ ins Leben gerufen – ein Bilderbuchverlag, der aufgrund seines außergewöhnlichen und aufmüpfigen Programms postwendend Furore machte. Sämtliche vierzehn Bücher des ersten Verlagsprogramms erhielten hervorragende, teilweise geradezu hymnische Besprechungen in den renommiertesten Zeitungen. Und auch einen Preis gab es schon: DAS KLEINE MUSEUM, ein hervorragendes Kompendium der Kunst für Kinder, wurde mit

dem von der ZEIT und Radio Bremen gestifteten LUCHS ausgezeichnet.

Den Dreh- und Angelpunkt dieses kometenhaft am Bilderbuchhimmel aufgestiegenen Miniaturverlages bildet der quirlige Markus Weber. Er gelangte auf dem Wege der „günstigen Gelegenheit“ zu seinem Verlag: Er verkaufte L'École des loisirs Lizenzen, kam dabei mit den dort verlegten Büchern in Berührung – und bald darauf auch mit dem Stammverlag in ein Geschäft: So machte er dem erfolgreichen Franzosen den lukrativen Vorschlag, einige seiner Bilderbücher zu übersetzen und, auf diesem Grundstock aufbauend, in Deutschland einen eigenen Verlag zu gründen. Ein wahrlich verlockendes Angebot für „L'École des loisirs“: Markus Weber garantierte dem Verlag eine intensive, absatzmarktorientierte Werbung in der Bundesrepublik, eine die deutschen Erziehungsmodelle berücksichtigende Übersetzung und vor allem auch einen über den Tessloff-Verlag ermöglichten

Vertrieb der weiterhin in Frankreich produzierten Bücher.

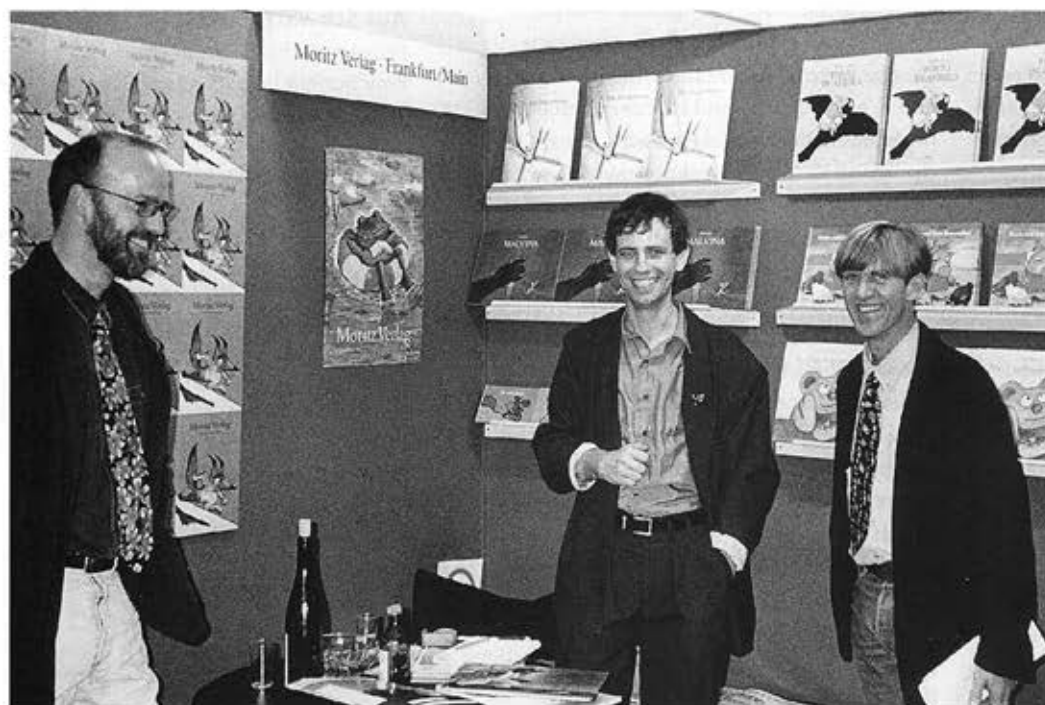
Inzwischen umfassen die beiden Programme des Moritz-Verlages zweiundzwanzig Bilderbücher, deren Illustratoren in Deutschland allerdings immer noch eher unbekannt sind. In Frankreich aber ist es den vornehmlich jungen Künstlerinnen und Künstlern seit einigen Jahren gelungen, einen herausragenden Platz auf dem Kinderbuchmarkt einzunehmen. Und Ziel des Moritz-Verlages ist es, diese Bilder und Bücher nun auch dem deutsch (vor)lesenden Publikum vorzulegen. Vor allem Claude Boujon, Antoon Krings, Elzbieta, Philippe Corentin und Gregoire Solotareff sind Namen, die es sich zu merken lohnt. Jene Illustratoren entwickelten eine expressive, in kräftigen Farben gehaltene Bildersprache, die mit witzigen und ausdrucksstarken Texten eine beeindruckende Kombination eingeht. Aber nicht nur mit kraftvollen, plakativen Bildern macht der Moritz-Verlag auf sich aufmerksam. Mit Corentins PLUMPS! und Elzbietas OLALA ... OJEMINE! kommen zusätzlich zwei Bücher in das Frühjahrsprogramm, die bereits durch die ungewöhnliche Art des Aufschlagens aus dem üblichen Bücherrahmen fallen.

Für die Zukunft plant Markus Weber, sich vom französischen Mutterverlag etwas abzusetzen und ein eigenständigeres Programm aufzustellen. „Nicht-französische“

Bücher sollen jetzt ebenfalls verlegt werden – und ein Anfang ist auch schon gemacht. Neu im Verlag ist diesmal der japanische Künstler Keizaburo Tejima, dessen in Holzschnitten gefertigtes Bilderbuchdebüt NACHT DER EULEN mit vielen internationalen Preisen ausgezeichnet wurde.

Tja, und ansonsten bleibt dem Moritz-Verlag nur noch zu wünschen, daß ihm sein großes Gespür für Kunst im Bilderbuch erhalten bleibt – und daß sich sein Verlagsprogramm weiterhin auf dem vorgegebenen hohen Niveau hält. Aber daran habe ich eigentlich keine Zweifel.

Silke Rabus



Der Moritz-„Verlagshafen“ auf der Frankfurter Buchmesse: aufmüpfiges Programm mit Stil

Man müßte Klavier spielen können ...

Über einen Flügel mit mehreren verblüffenden Eigenschaften

„Jeden Nachmittag übt Sebastian Klavier“, beginnt diese kleine, wunderliche Erzählung von Fritz Lichtenauer und läßt uns teilhaben an Sebastians Fingerübungen und Sebastians Frust, als er statt am Spielplatz vor dem Klavier sitzen muß.

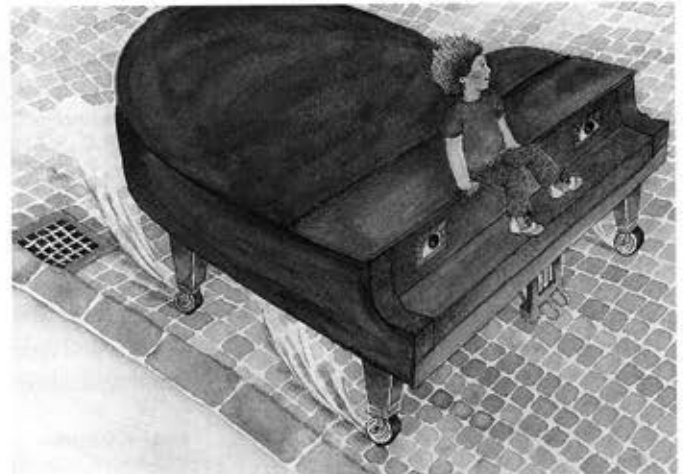
Das Klavier nun ist ein besonderes Klavier, was nicht nur sein „Familiennamen“ verrät – Bösendorfer ist eine berühmte Klavierfabrik in Wien, diese Flügel waren der Glanz der weltgrößten Konzerthäuser und wurden von den bedeutendsten Tastenkünstlern sorgfichst behandelt.

In unserem Fall leidet der Bösendorfer unter Sebastians Tastentortur derart, daß er sich schließlich beklagt und den verdutzten Buben bittet, mit der Plage aufzuhören. Und er hat auch einen verblüffenden Vorschlag: „Anstatt mir weh zu tun, wäre es viel bes-

ser, mit mir auf den Spielplatz zu fahren.“ Wie wir wissen, hat ein Klavier Räder, also geht die muntere Reise los ...

Was so alles passiert, bis Sebastian und sein Bösendorfer inmitten der Kinder am Spielplatz ihr großes Konzert geben können, empfiehlt sich nachzulesen – und zu schauen. Denn die Zeichnungen von Angelika Kaufmann machen nicht nur die Klavierwanderung bunt und rund, sondern bieten auch eine genaue Beschreibung aller Teile eines Klaviers, vom Stuhlboden bis zum Fortepedal, von der Klavierbacke bis zur Baßbrücke.

Ach, fast hätt' ich's vergessen: Auch Noten sind dabei, ein Menuett aus dem Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach,



komponiert von Johann Sebastian Bach. Aber dieses Stück hat Sebastian das Üben sicher nicht so unerträglich gemacht, daß er seinen Bösendorfer sekkieren mußte ...

N. J.

Fritz Lichtenauer / Angelika Kaufmann:
SEBASTIAN'S BÖSENDORFER
Bibliothek der Provinz 1995, kart., vierfärb.,
32 S., DM 25,-/öS 170,-. Ab 6 Jahren.

Jetzt kommt Mini!

von Christine Nöstlinger

Lang, dünn und sommersprossig ist MINI. Ein bißchen vorlaut und ein bißchen scheu, ein bißchen kratzbürstig und zugleich anschnittsam und zärtlich. Und – zusammen mit Bruder Moritz – täglich in neue Abenteuer verwickelt...

Jeder Band hat 64 Seiten mit großer Schrift und ist durchgehend vierfarbig illustriert von Christine Nöstlinger jun.

Für Leserinnen und Leser ab sieben und zum Vorlesen. Jeder Band kostet öS 118,-/DM 14,80

J&V • Edition Wien • Dachs Verlag
1050 Wien, Rainergasse 38
tel.: 0222/545 82 10
fax: 0222/545 82 10/27



Der Hanser Verlag hat den Joker gezogen

Das neue (alte) Buch von Jostein Gaarder

Es geht um eine Reise, die Hans-Thomas, ein kleiner Junge, mit seinem Vater unternimmt – nach Athen, wo sie die Mutter wiederfinden wollen. Es geht um eine Reise in die Welt der Philosophie, wo man das Staunen nicht vergessen darf. Und es geht um die Reise in der Welt der Phantasie, wo der Joker der höchste Trumpf ist. Auf der Fahrt begegnet Hans-Thomas an einer einsamen Tankstelle ein Zwerg, der ihm eine Lupe schenkt. Dann bekommt er vom Bäcker eines kleinen Dorfes ein winziges Buch, eingebunden in ein Rosinenbrötchen. Während der Autofahrt philosophiert er mit seinem Vater über die Welt oder liest heimlich in dem Brötchenbuch. Dort entspinnt sich die Geschichte eines Gestrandeten, der seine Insel erkundet und herumtollende Spielkarten entdeckt. Eine Welt aus Spielkartenfamilien tut sich auf – lebendige Phantasien des alten Inselbewohners Frode. Je weiter Hans-Thomas in die geheimnisvolle Welt eintaucht, desto mehr bemerkt er die immer deutlicheren Parallelen zwischen den Personen im Buch und seinem eigenen Leben.

Jostein Gaarder verschachtelt die äußere Handlung der Reise nach Athen und die innere der Erzählungen im Brötchenbuch so sehr ineinander, daß Entsprechungen nahezu in jedem Detail zu finden sind. Im philosophischen Gespräch mit seinem Vater, der dritten Ebene, steht immer wieder die Frage über das Wesen der Welt im Mittelpunkt. DAS KARTENGEHEIMNIS, übri-

gens Vorgänger des Bestsellers *SOFIES WELT*, ist ein phantasievolles Buch, das auch am Schluß noch zum Weiterspinnen und -spekulieren anregt. Dennoch enthält es auch kleine Schwächen wie die zuweilen etwas hölzern-unechten Dialoge oder Wiederholungen an Kapitelübergängen, die den Fluß aus der Lektüre nehmen. Nichtsdestotrotz ein Buch, mit dem sich kleine und große Leser in eine Traumwelt hinwegschmökern können und feststellen, wie wichtig es ist, Kindergedanken ernst zu nehmen.

Jostein Gaarder
DAS KARTENGEHEIMNIS
Hanser 1995, 352 S., DM 39,80/öS 311,-

Das Gesetz der Sehnsucht

Peter Pohls „Regenbogen-Trilogie“, Band II

Diese Geschichte beginnt mit dem Kapitel Null. Null für die Erinnerungslosigkeit Henriks, der, nach dem Auftauchen aus dem Nebel, einen neuen Namen und eine neue Identität bekommt. Mit neun Jahren plötzlich noch einmal geboren zu werden macht vorsichtig und schweigsam.

Greenhorns und Rauchzeichen

Ein verschollenes Buch von Karl May

Ein neuer Winnetou-Roman, aber kein neuer Winnetou: Der Häuptling der Apachen erscheint auch in dieser Geschichte so, wie ihn die Leserschaft kennt: edel, hilfreich, gut und gebildet. So gibt er den Comanchen mehrmals die Chance, sich zu ergeben, bevor sie niedergemetzelt werden und weiße Moralapostel argumentiert er mühelos nieder: Während sie mit gespaltenen Zunge sprechen – Winnetou weiß recht genau über die Diskrepanz zwischen christlicher Lehre und christlichem Handeln bescheid –, ist er aufrichtig. Meistens ist er auch aufrecht. Ein einziges Mal wird der fast Unbesiegbare zu Boden gezwungen. Wieso gerade ein Greenhorn, wie der Erzähler eines ist, den Silberbüchsenenträger ins Land der Träume schickt, leuchtet allerdings nicht ganz ein. Aber das deutsche Volk ist eben ein ganz Besonderes (wie mehrmals nachzulesen ist). Ansonsten wird man von rassistischen Klischees weitgehend ver-

Vor allem auch, weil ihm der neue Pflegevater täglich vorrechnet, was er kostet. Weil er ihn prügelt. So lange, bis Micke neue Pflegeeltern bekommt, die sich bald darauf trennen. Damit ist alles wieder ungewiß. Aber es gibt auch Sanna und die Sehnsucht. Und das Sommercamp, wo man Vertrauen lernen kann. Peter Pohl kann der Sehnsucht und der Angst wie kaum ein anderer Worte verleihen. Man begreift die Verletzungen, die Einsamkeit, das Gefühl des Ausgeliefertseins. Und weil man begreift, kann man auch die Hoffnung spüren.

Doch mit normalen Maßstäben ist er nicht zu messen. Er ist einer, der weiß. Und darüber auf unvergleichliche Weise schreiben kann. Immer auf der Suche nach dem, was Menschen zu dem werden läßt, was sie sind. Lesen gewinnt bei ihm existentielle Bedeutung. Es ist ein Wagnis, das sich lohnt, wenn man bereit ist, seine Grenzen zu überschreiten.

Gudrun Likar

Peter Pohl
WÄHREND DER REGENBOGEN VERBLASST
Aus dem Schwedischen von Brigitta Kicherer.
Hanser 1995, 352 S., DM 29,80/öS 233,-. Ab 14 Jahren und für Erwachsene.

schont. Vielmehr bietet May eine Einführung in indianisches Brauchtum und in die Rauchzeichensprache. – Ein echter „Charly-Schmäh“ also. Nichtsdestotrotz ist sein Erscheinen eine kleine Sensation. WINNETOU UND DER SCOUT erschien als Zeitungsroman in 35 Fortsetzungen und war hundert Jahre verschollen. Für die damaligen Leser war das Wort „Scout“ etwas Exotisches und wurde deshalb von May sehr bewußt in den Titel aufgenommen, um Neugier zu erwecken. Der Scout trägt unübersehbar Züge seines literarischen Erzeugers, allerdings auch die Person des Ich-Erzählers und des Dichters William Ohlert. Warum Leute wie Hermann Hesse, Carl Zuckmayer oder auch Albert Einstein Karl-May-Fans waren, ist kein Geheimnis. Glaubt man den beiden Herausgebern dieses Romans, so ist diese Winnetou-Geschichte noch „straffer, pointierter und temporeicher“ als die späteren Romane zu lesen.

Gerhard Altmann

Karl May
WINNETOU UND DER SCOUT
Nymphenburger 1995, 463 S.,
DM 30,-/öS 233,-

Poetisches Feuerwerk

Ein Roman aus Moçambique

Der alte Tuahir hat sich des jungen Muidinga angenommen, gemeinsam trachten sie, den Schrecken des Bürgerkriegs zu entkommen. Dabei entdecken sie einen ausgebrannten Autobus, den sie zu ihrer Unterkunft machen. Im Gepäck eines Toten finden sie Hefte mit Tagebuchaufzeichnungen, die der Junge dem leseunkundigen Alten vorliest. Geschickt hat Mia Couto durch diesen Trick zwei Erzählebenen miteinander verquickt. Wer die Notizen seines Lebens aufgezeichnet hat, bleibt im Dunkel.

Es sind phantastische Szenen eines Mannes, der sich entschlossen hat, gegen jene zu kämpfen, die der Bevölkerung Angst und Schrecken bringen, ihre Häuser niederbrennen, das Land verwüsten. Wiewohl der Krieg präsent ist, seit fünfzehn Jahren eine Geisel der Menschen in Moçambique, ist das Buch keine vordergründige Anklage, sondern ein poetisches Feuerwerk zwischen Mythos und Traum, Fiktion und Realität. Da gibt es die Geschichte eines Mannes, der einen Fluß macht, ihm ein Bett gräbt, damit das Wasser zum Meer strömen kann, doch an seinem Unternehmen scheitert. Visionen tauchen auf und verschwinden, Geister und Zwerge rufen Erinnerungen an traditionelle Kulte wach, beschwören die Reste einer archaischen Welt, die mit der gegenwärtigen eine Symbiose eingeht. „Euer Übel steckt in den Zähnen, weil die Zähne den Hunger rufen.“ Mia Couto, 1955 geboren, verbrämt philosophische Wahrheiten und politische Einsichten durch eine poetische Sprache. „Glück ist etwas, das die Mächtigen ersonnen haben, um die Ärmsten zu täuschen.“ Ob die Vielzahl der gelungenen Formulierungen, diffizile Wortschöpfungen und treffende Neologismen, die Leistung der Übersetzung oder des Originals ist, mag unberücksichtigt bleiben, wird dadurch in jedem Fall sowohl Übersetzerin als auch Autor aufgewertet. DAS SCHLAFWANDELNDE LAND liest sich spannend wie ein Krimi und faszinierend wie ein Märchen.

Manfred Chobot

Mia Couto
DAS SCHLAFWANDELNDE LAND
Roman. Aus dem moçambiqu. Portugiesisch von Karin von Schweder-Schreiner. dipa-Verlag 1994, 220 S., DM 38,-/öS 297,-

Mutterliebe

Blick in die englische Provinz

Dorothy Glover hat zwar mit 80 diese Welt verlassen, zeitlebens aber alles getan, um auch noch über ihren Tod hinaus das Handeln ihrer beiden Ältesten mitzubestimmen. Berufliche Ambitionen ebenso wie erwachende Gefühle ihrer Kinder wurden im Keim erstickt, junge Männer, die ihr Interesse für Helen bekundeten, systematisch verunglimpft, bis sie das Terrain wieder verließen.

Die 52jährige Helen, die teilzeitbeschäftigt ihr Dasein zwischen Gemeindebibliothek und Haushalt fristet, und der etwas jüngere Edward, verschrobener Biologielehrer an einem Mädchenpensionat, vermitteln in der Tat den Eindruck, als wäre für sie in den letzten Jahrzehnten die Zeit rückwärts gelaufen. Anders verhielt es sich mit Louise, der Jüngsten. Sie spürte sehr früh, daß der einzige Weg, dem Familienalptraum zu entkommen, über einen Bruch und die Flucht nach London führte. Nicht gerade glücklicher als ihre Geschwister, aber reicher an Erfahrungen verwirklicht sie sich in Karriere, Streß, Ehekrise und Konsumzwang.

Es gilt für alle drei, sich des Korsetts Mutter zu entledigen und zu einem Gleichgewicht zu finden. Helen wie auch Edward tapen in die erstbeste Falle und sehen das Mißtrauen der Mutter in ihre Eigenständigkeit erneut bestätigt.

Ein romantischer Titel, impressionistische Bildausschnitte auf dem Buchumschlag. Der Schein trägt. Mit Worten so sparsam wie die Romanfiguren mit Gefühlen, setzt Penelope Lively frappierend kurze Sätze aneinander, fügt Facette an Facette, bis ein Gesamtbild einer Persönlichkeit entsteht, das dennoch unergründlich und fremd bleibt.

Mit Humor und Distanz betrachtet sie dörflichen Kleinkrieg und läßt individuelle Dramen nur ahnen, wenn z.B. nach 30 Jahren ein ungeöffneter Liebesbrief für Helen in Mutters Manteltasche auftaucht. Langsam finden die Geschwister wieder die Kraft, in ihrem Tempo vorwärtszuschreiten.

Karin Schiefer

Penelope Lively
DER WILDE GARTEN
Roman. Aus dem Englischen von Jörg Toebelmann. Luchterhand Literaturverlag 1995, 299S., DM 39,80/öS 311,-

Komisch – und traurig

Nicht nur ein Jugendroman

Patrick „Paddy“ Clarke ist zehn, hat einen kleinen Bruder, der Sinbad genannt wird und den er nicht ausstehen kann; mit seinem besten Freund Kevin ist er in einer Nachbarschafts-Clique, die sich allerhand einfallen läßt, ihre eigene Welt gegen die der Erwachsenen durchzusetzen oder zu bewahren.

Szenen und Bilder, wie Kinder sich in ihrer Umgebung bewegen, wie sie ihre Vorstellungen und Anschauungen mit der Realität zusammenkitten, wie die Realität immer stärker in ihre Welt eindringt, sie kleiner macht und sie verschwinden läßt. Im Umgang miteinander sind sie alles andere als zimperlich: „Sinbad mochte das Feuerzeugbenzin nicht in den Mund nehmen. (...) Er wehrte sich wie verrückt... Wir kriegten seinen Mund nicht auf ... Echt blöd, ich kriegte vor den anderen meinen Bruder nicht klein.“

Badevergnügen und -gefahren, Fußball natürlich. Schule immer wieder. Die Gewalt, das nationale Pathos. Aber richtig Angst haben die Jungens nur, als sie vom Arzt und einer Krankenschwester untersucht werden. Das Schlimmste: Sie hat seinen Pimmel angefaßt.

Paddys Welt verengt sich: Die Felder, auf denen sie spielen, verschwinden, eine Sozialsiedlung wird gebaut. Die Freundschaft mit Kevin geht in Brüche. Paddy entdeckt, daß er allein ist. Was ihn aber in die Realität hineinzwingt, ist der zunehmende Zerfall der Ehe seiner Eltern. Der Vater trinkt zuviel, das Streiten geht in einen Dauerkrieg über.

Paddy versucht eine Annäherung an Sinbad, will ihn beschützen, will Nähe. Doch der läßt ihn nicht an sich heran, hat sich verändert. Paddy beschließt abzuhauen, beginnt seine Flucht zu planen, trainiert seine Angst vor der Dunkelheit weg.

Aber sein Vater kommt ihm zuvor. „Kein bißchen knallte er die Tür. Ich sah ihn dastehen durch die Scheibe. Und dann war er weg.“ Dieser Roman ist kein Handbuch in praktischer Lebenshilfe, keine Sozial- oder Kinderschnulze. Er ist sehr, sehr komisch und wohl auch deswegen sehr traurig.

Wolfgang Fitzinger

Roddy Doyle
PADDY CLARKE HA HA HA
Roman. Aus dem Englischen von Renate Orth-Guttmann. Wolfgang Krüger 1994, 288 S., DM 39,80/öS 311,-

Klischeeflucht

Michael Köhlmeier und der Fotograf Konrad Müller über das „Weltdorf“ Lech

Das ist ein Buch für die touristische Nebensaison, obwohl es noch gerade rechtzeitig zu Beginn der Hauptsaison (auch der im Buchhandel) erschienen ist. Man liegt mit der Lektüre derzeit also richtig, kann sich jedoch getrost Zeit lassen, denn die nächste Saison ist in jenem mondänen Vorarlberger Wintersportort, dessen „Leute“ der Fotoband zum Thema hat, noch weit entfernt.

Der Vorarlberger Schriftsteller Michael Köhlmeier (BLEIB ÜBER NACHT, SUNRISE) und der renommierte deutsche Fotograf Konrad Rufus Müller machten sich auf die Suche nach dem „wahren“ Lech abseits touristischer Klischees. Im Mittelpunkt stehen die Einheimischen, die das ganze Jahr im Nebensaisonal wie ausgestorbenen

Hoteldorf leben (müssen). Köhlmeier hat aus seinen Interviews mit den „Leuten“ zehn ausgewählt, die Personen bleiben anonym (Die Schweinehirtin, Der Sieger usw.), die Texte sind allerdings keine Gespräche, der Autor hat sie in kleine Geschichten, Erzählungen verwandelt. Keine Frage – der Abschnitt „Der Fremde“ gefällt am besten: Der Tourist ist in diesem Fall ein Taschendieb, der hier – er bezeichnet sich pikanterweise als streng katholisch – eine Beichte abliefern und zugleich Einblick in seine Art von „Fremdenverkehr“ gewährt.

Natürlich können die Texte nicht völlig frei von Klischees sein, schließlich gehören die Schipioniere und Ex-Siegläufer (ein gegenwärtiger ist Patrick Ortlieb) ebenfalls zum Mythos des „Weltdorfes“.

Und in einer Geschichte erzählt ein Schilehrer von den hier so wichtigen Klatschspalten und Gesellschaftskolum-

nen. Doch ist der Stil der Texte ein ganz anderer als in den Schundblättern, einfache, unpräzise, gewinnende Geschichten, oral history, geradeheraus erzählt.

Die Fotos haben es ungemein schwerer; kaum ein Motiv, das die Fremdenverkehrs-emblematisierung noch nicht vereinnahmt hätte. So konzentriert sich Müller gezielt (und fraglos sehr gekonnt) auf Porträts. Wenn er auf die Umgebung eingeht, zeigt er schlichte bäuerliche Environments (etwa gar aus dem „zukünftigen Heimatmuseum“) oder Naturidyllen.

Aber es wäre nicht fair, dem ambitionierten Fotografen anzulasten, daß das Gegenklischee längst wiederum ein geläufiges Klischee ist.

Wolfgang Straub

Michael Köhlmeier
DIE LEUTE VON LECH
Fotografien von Konrad R. Müller.
Haymon 1994, 100 S.,
DM 92,-/öS 590,-

Aufbau-Verlag
50
Jubiläumsaktion

Lesewetter

AtV

Aufbau
Taschenbuch
Verlag

Hans Fallada
DER TRINKER

DM 10,00/öS 74,00/SFR 10,00
Erwin Sommer, ehrbarer Bürger einer Kleinstadt in das zwanzigste Jahren, flüchtet sich in den vermeintlichen Trost des Alkohols. Er landet im Gefängnis, lernt Verbrecher und Verbrechen kennen und wird für den Rest seines Lebens gezeichnet.

Anna Seghers
DER AUSFLUG DER TOTEN MÄDCHEN
und andere Erzählungen

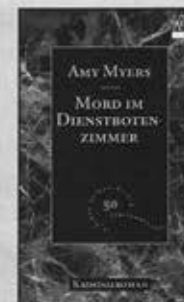
DM 8,00/öS 59,00/SFR 8,00
»Der Ausflug der toten Mädchen« wird als schönste Erzählung von Anna Seghers gerühmt. Wie die beiden anderen dieses Bandes, »Post ins gelobte Land« und »Das Ende«, entstand sie im mexikanischen Exil.

Pierre Choderlos de Laclos
SCHLIMME LIEBSCHAFTEN

DM 15,00/öS 111,00/SFR 15,00
Für den gewissenlosen Valmont ist die Liebe ein Gesellschaftsspiel: Eine Frau verführen ist nur die halbe Arbeit; sie verderben ist die Vollendung. Dieser fesselnde Briefroman wurde von Heinrich Mann in unvergleichlicher Weise ins Deutsche übertragen.

Brigitte Reimann/Christa Wolf
SEI GEGRÜSST UND LEBE
Eine Freundschaft in Briefen
1964-1973

DM 14,00/öS 104,00/SFR 14,00
»Selten ist so hellhörig über Person und Werk der Christa Wolf geschrieben worden wie hier von Brigitte Reimann, und selten hat Christa Wolf selbst so ungeschützt und glaubwürdig von sich selbst geredet wie in ihren Antworten darauf.« FAZ



Henri-Pierre Roché
JULES UND JIM

DM 14,00/öS 104,00/SFR 14,00
Es war François Truffauts Filmklassiker »Jules und Jim«, der Henri-Pierre Roché in den 60er Jahren schlagartig bekannt machte. Die Geschichte seiner reinen Liebe zu drei zwischen zwei jungen Literaten und einer Frau im Paris der zwanziger Jahre hat sich tatsächlich zugezogen, und Roché war selbst eine der Hauptpersonen.

Sylvie Germain
DAS MEDUSENKIND

DM 14,00/öS 104,00/SFR 14,00
Das Mädchen Lucie lebt eine verträumte Kindheit – bis der stille Zauber plötzlich gebrochen wird. Ein Oger zieht durchs Land, ein Unhold, der gierig ist auf die Körper kleiner Mädchen: es ist Lucies sehr viel älterer Bruder. Und auch Lucie wird sein Opfer...

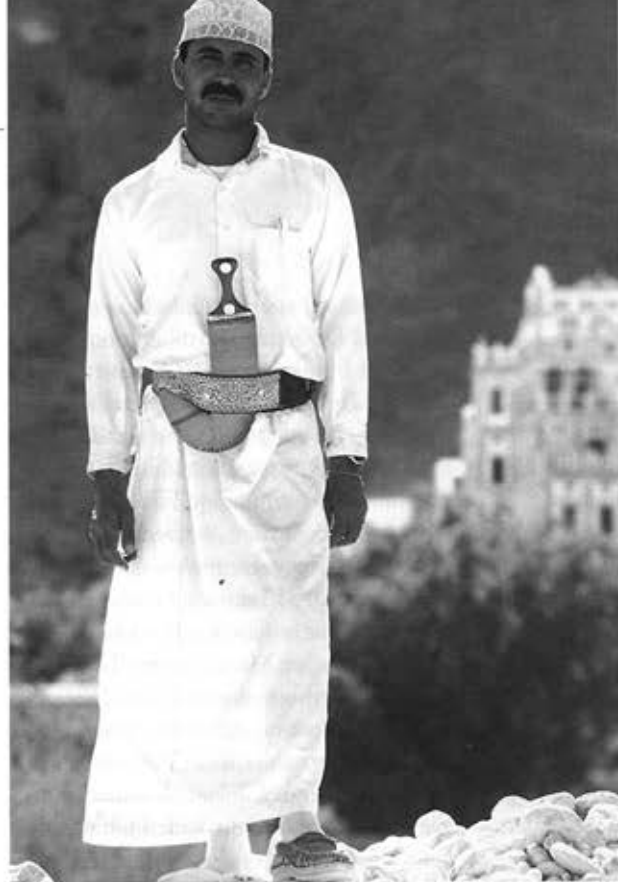
Christoph Hein
DAS NAPOLEON-SPIEL

DM 14,00/öS 104,00/SFR 14,00
»Es war eine Tötung, kein Mord«, behauptet der angesehenen Rechtsanwalt, der aus der Untersuchungshaft seinem Verteidiger schreibt. Es wird die Beichte eines Besessenen, der nur eine Leidenschaft kennt, das Spiel, und nur eine Furcht, die Langeweile.

Amy Myers
MORD IM DIENSTBOTENZIMMER

DM 12,00/öS 89,00/SFR 12,00
Butler Greaves war ein mächtiger Mann auf Stockbury Towers, aber beliebt war er nicht. Eines Tages wird er vergiftet aufgefunden, und zuerst einmal verdächtigen alle den Chefkoch Auguste Didier.

Interessieren Sie sich für unser Programm? Fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach unserem Gesamtverzeichnis oder schreiben Sie uns: Aufbau Taschenbuch Verlag, Postfach 193, D-10105 Berlin.



Einen kleinen Mokka, bitte

Landschaft, Menschen
und Kultur des Jemen

Jemen, für die meisten von uns Terra incognita. Möglicherweise erinnern sich noch einige an den letzten Krieg zwischen dem Norden und dem Süden, haben auch die Städtenamen Sanaa und Aden im

Kopf. Aber bereits bei Mucha, einer Hafenstadt wie Aden, wird's bereits aussetzen. Obwohl von diesem Namen abgeleitet die Feinheit der arabischen Kaffeezubereitung stammt: der Mokka. Welch große Geschichte dieses Gebiet am südlichsten Zipfel der Arabischen Halbinsel hat, als Umschlagplatz für Myrrhe und Weihrauch, für Schmuggler und Strategen, können Sie in weiten Bereichen im prächtigen Text-Bildband von Peter und Alexandra Weikenmeier nach-schauen. Und

-lesen. Nicht unbedingt für „armchair-traveller“, aber doch für solche, die eine besondere Reise planen und nur noch die Destination suchen.

Lowo

Peter und Alexandra Weikenmeier
JEMEN. LANDSCHAFT MENSCHEN
KULTURGESCHICHTE
Belsler 1994. Mit zahlreichen Farbfotos, geb.,
Format 25x32,5 cm,
128 S., DM 68,-/öS 531,-

Ainu

Reise in eine verschwindende Welt

Sie sind die Ureinwohner der nördlichsten japanischen Insel Hokkaido und eines der rätselhaftesten Völker der Welt – die Ainu. Sie sind keine Japaner, leben als Sammler, Fischer, Jäger, weben ihre Kleidung aus Borken und Rinden und huldigen dem Bärenkult. Bereits 1938 bereiste das Ethnologenpaar Leroi-Gourhan Hokkaido, 1988 erschien die Arbeit über die Ainu erstmals französisch, jetzt auch auf Deutsch. Erschrecken Sie nicht: Dieser Wissenschaftsbericht mit vielen Fotos und Zeichnungen ist lesbarer als manch Abenteuerroman und spannend wie ein Krimi. Bräuche, Gebrauchsgegenstände, Alltag, Jagdformen, Rituale der Ainu, großartige Beispiele einer archaischen, heute beinahe gänzlich verschwundenen Kultur. Ein markantes Beispiel: Die Frauen der Ainu bekamen eine Tätowierung rund um den Mund, die von der Geburt bis zur Hochzeit anwuchs, um letztendlich zu einer

gewaltigen Übertreibung der Lippen zu werden, anzusehen wie übermäßig verschmierter Lippenstift mit scharfen Rändern – oder wie ein sauber zurechtgestutzter Bart.

(N. J.)

Ariette und André Leroi-Gourhan
EINE REISE ZU DEN AINU. HOKKAIDO 1938
Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer.
Ammann 1995. Mit zahlreichen Fotos und Illustrationen, geb., 176 S., DM 42,-/öS 328,-



Reiseführer

Die Urlaubsziele liegen schon fest – die netten kleinen Reisebegleiter wären noch anzupreisen. Etwa wenn es Sie nach Tunesien verschlagen sollte. Der von Daniela Schetar-Köthe und ihrem Gatten Friedrich in der EDITION ERDE herausgegebene Reiseführer TUNESIEN unterscheidet sich etwas von den herkömmlichen: mehrere ausführliche Karten, wenig Fotos, dafür viel Lesetexte. Brauchbar auch für „armchair-traveller“ (362 S., DM 29,80 / öS 233,-). Neu (d. h. vollständig überarbeitet) ist der UNGARN-FÜHRER von Heiko Zeutschner (MICHAEL MÜLLER VERLAG, 526 S., DM 34,80 / öS 271,-). Mit ausführlichem Budapest-Teil und Hinweisen zu Ungarns interessantesten Ecken (Nordungarn, Plattensee usw.). Wen es heuer einmal nach NEW YORK verschlagen sollte, dem sei der hervorragend und übersichtlich aufgemachte Band im RV VERLAG angeraten (vis à vis, 432 S., DM 48,- / öS 375,-), der wirklich alle Stückl spielt: vom NY-Überblick zu speziellsten Angeboten in der Upper East Side beispielsweise, Hotels, Jahrmärkte, U-Bahn Linien etc. Wer eher nach Südamerika tendiert und dort das größte Land heimsucht, sollte das BRASILIEN-HANDBUCH (CONRAD STEIN VERLAG) mitnehmen. Es paßt, trotz 458 Seiten, in jede Handtasche, kommt ohne Fotos aus und beschränkt sich auf kurzgehaltene, umfangreiche Informationen (DM 29,80 / öS 233,-). Neu überarbeitet wurde auch das THAILAND-REISEBUCH von Wolfram Leinen und Jens Peters (JENS PETERS PUBLIKATIONEN, 624 Seiten, DM 39,80 / öS 311,-). Das stellt, bevor es die Ziele erklärt, Land und Leute vor und gibt viele Tips zu den Reisevorbereitungen. Auch brauchbar für „Anfänger“ des Fernreisens.

Verlag sucht Autoren



Rat für alle Autoren

ISBN 3-89009-400-7
128 Seiten, broschiert
DM/5Fr. 10,- • öS 78,-



**Manuskripte
richtig präsentiert**
ISBN 3-89009-550-X
120 Seiten, broschiert
DM/5Fr. 10,- • öS 78,-



**Worte rund
ums Buch**
ISBN 3-89009-650-6
64 Seiten, broschiert
DM/5Fr. 10,- • öS 78,-



Tips für jeden, der schreibt

ISBN 3-89009-230-6
120 Seiten, broschiert
DM/5Fr. 10,- • öS 78,-



**Schlag nach
bei Frieeling**
ISBN 3-89009-300-0
128 Seiten, broschiert
DM/5Fr. 20,- • öS 156,-



Frieeling

Frieeling & Partner
Hünefeldzeile 18 Abt. I
D-12247 Berlin
Tel: 0 30 / 7 74 20 11
Fax: 0 30 / 7 74 41 03

Hiermit bestelle ich:

Verlag Frieeling und Partner GmbH
Hünefeldzeile 18 / Abt. I • D-12247 Berlin
Tel: 0 30 / 7 74 20 11 • Fax: 0 30 / 7 74 41 03

Stück	Titel	DM
	Autor sucht	10,-
	Erinnerungen	10,-
	Manuskripte	10,-
	Wörterbuch	20,-
	Goldene Worte	10,-

Gesamtbetrag DM
+ 4,- DM Versand- anbei • bar / Scheck
oder Überweisung erfolgt auf: Postbank
Berlin 84 69-106 (BLZ 100 100 10)
• Versand bei Bestellungen über DM 50,- frei
Versand erfolgt nach Zahlungseingang

Name, Vorname

Straße

PLZ/Ort

buchweltfilm

Von Menschen und Mäusen

Zwei Bücher zu Walt Disney

Ron Grovers **DIE DISNEY-STORY / WIE MICKEY MÄUSE MACHT** erzählt die Erfolgsgeschichte der zweiten Generation im Hause Disney. Wie diese Mitte der achtziger Jahre nach einer Umsatzkrise durch Innovationen, durch Aktivitäten in bislang nicht erfaßten Bereichen ihre Möglichkeiten effektiv nutzen und den Disney-Productions den angestammten Sitzplatz im Showbusiness zurückeroberten, ist, abgesehen von der werbeträchtigen Vermarktung der nie endenden Erfolgsstory, eine interessante und „lehrreiche“ Lektüre über Know-how. Sie hat nur einen „Haken“: Das Buch wurde 1991 abgeschlossen. Ein Hoffnungsträger, eines der größten Prestigeprojekte, war damals „Euro-Disney“, jener Vergnügungspark in Paris, der sich mittlerweile als Mega-Flop entpuppt zu haben scheint. Aber: Disney wird auch das überstehen, das zeigt unter anderen Ron Grovers Buch ...

And now something completely different: Eines der in den USA meistdiskutierten Bücher des Vorjahres ist nun endlich auch in einer deutschen Ausgabe erschienen: **WALT DISNEY, HOLLYWOOD'S DARK PRINCE (WALT DISNEY, GENIE IM ZWIELICHT)** von Marc Eliot. Eliot zeigt einen Walt Disney außerhalb der Klischees der „offiziellen“ Biographien. Einerseits: der geniale Ideenlieferant und Koordinator. Andererseits: ein Mann, der über die Leistung seiner engsten MitarbeiterInnen zugunsten der Trademark „Disney“ kaum spricht. Einerseits: der „gute Onkel“ der Nation. Andererseits: einer, der seine KollegInnen für den FBI bespitzelt ... Walt Disneys verschwundene Geburtsurkunde und die lebenslangen Zweifel, ob er nicht eines anderen Sohn sei – Mickey als „ein“ eifersüchtig gegen die Zeichner verteidigtes „Kind“, mit Zügen Walt Disneys, J. Edgar Hoover als – Lob und Tadel verteilender – „Ersatzvater“ ... Eliot zeichnet ein in Disneys Trickfilmfiguren ablesbares Psychogramm des Meisters: „Dabei stand Mickey Disneys Über-Ich nahe – er war bescheiden, keusch, hirngesteuert, asexuell und von allen geliebt. Donald dagegen übernahm die „Rolle“ des Es – er hatte seine dunklen Seiten, war unfäßbar, gefühlsbetont, sexuell und stets unbeherrscht,

nicht ganz so beliebt und deshalb oft beleidigt.“ Der fanatische Antikommunist Disney sieht Streiks in seinem Studio als persönliche Beleidigung durch seine MitarbeiterInnen und arbeitet eng mit dem McCarthy-Komitee zusammen. Seine Zusammenarbeit mit dem FBI nimmt er ernst, wird sogar zum „Sonderagent“ befördert. Und Disney war in den Augen des FBI der richtige Mann am richtigen Platz: „Dem FBI war es nämlich bis dahin nicht gelungen, in den Mittelbau der TV-Machtthierarchien einzudringen. Deshalb wollte das ‚Bureau‘ unbedingt einen verläßlichen Fernseh- ‚Insider‘ für sich gewinnen. Und der aus J. Edgar Hoovers Sicht geeignetste Mann für diesen Job war der bewährte Hollywood-Veteran des FBI, der Mann, den alle – Hoover inklusive – Onkel Walt nannten.“

Eliot verschweigt keineswegs die Leistungen Disneys, dessen Talent und Weitblick ihn zu einem bleibenden Stern am Himmel Hollywoods machten. Doch er zeigt auch – verdienstvollerweise – die andere Seite Disneys, welche diesen zum „Dark Prince“ Hollywoods machte. Die Legende Disney wird weiterleben, wer aber an einer differenzierten Biographie Disneys interessiert ist, sollte Marc Eliots Buch zur Hand nehmen.

Kurt Hofmann

Ron Grover

**DIE DISNEY-STORY
WIE MICKEY MÄUSE MACHT**
Aus dem Amerikanischen von Klaus-Dieter
Schmidt. Ullstein 1994, 416 S.,
DM 48,-/öS 375,-
und

Marc Eliot

**WALT DISNEY
GENIE IM ZWIELICHT**
Wilhelm Heyne 1994
336 S.,
DM 48,-/
öS 375,-



Augenschmaus und Gaumenfreuden

Grundbedürfnis und Sinnlichkeit: ein Buch über die Ernährung

Essen und Trinken ist zwar nicht in ausreichendem Maße in aller Munde, doch gehören Nahrungsproduktion, -aufnahme und -sicherung zu den wichtigsten Grundbedürfnissen der Menschen. Die Befriedigung dieser existenziellen Wünsche stellt einen zentralen Bereich (nicht nur) innerhalb unserer Kultur dar. Ernährungsgewohnheiten und Tafelsitten sind Ausdruck des gesellschaftlichen Lebens, sich wandelnder Normen und Mentalitäten. Sie spiegeln einen wichtigen Teil des Zivilisationsprozesses und machen soziale Hierarchien sichtbar. „Das kleinste Familienereignis wie die wichtigste weltgeschichtliche Begebenheit, eine Verlobung wie eine Krönung, der Ausbau einer Kleinkinderschule wie ein Friedensschluß – wie wird, wie kann alles das anders zelebriert, ja überhaupt festlich verwirklicht werden als durch Essen?“, fragt sich Antonius Anthus in seinen VORLESUNGEN ÜBER ESSKUNST.

Essensgenuß und Tafelkultur erfreuen jedoch nicht nur den Gaumen, sie sind auch stark mit dem Sehen verbunden. Eindrucksvoll vermittelt das opulente Ouvre eine Kulturgeschichte des Essens und Trinkens, die von Tischbräuchen vergangener Jahrhunderte bis zu Fast-food-Riten heutiger Tage reicht. So zeigt der Band in verschwenderischer Fülle Ernährungsgeschichten aus allen Epochen, Porzellan und Tafelsilber europäischer Fürstenhöfe und

gewährt Einblicke in das Leben rund ums Essen. Nicht nur die Erfindung der Gabel und mittelalterliche Fürstenhochzeiten, sondern auch die mitunter bittersüßen Genüsse einfacherer sozialer Schichten sowie unterschiedliche – oft religiös bedingte – Tafelzeremonie kommen in zahlreichen Beiträgen zur Sprache und finden vor allem auch auf über fünfhundert Abbildungen bildhaften Ausdruck.

Ulrike Zischka, Hans Ottomeyer, Susanne Bäuml (Hrsg.)
DIE ANSTÄNDIGE LUST
Von Esskultur und Tafelsitten
Droemer Knauer 1994
638 S., DM 128,-/öS 999,-

Randkulturen

Gauner, Hoboes, Fußballfans

Der Wiener Soziologe und Feldforscher gewährt Einblicke in die Randkulturen der Gauner und Ganoven, der Vagabunden und Stadstreicher, Prostituierten und jugendlichen Fußballfans.

Die einzelnen Randkulturen werden aber nicht bloß in ihren gegenwärtigen Gestalten, sondern auch vor ihrer jeweiligen Geschichte beschrieben.

Abschließend findet sich ein Beitrag zur Gaunersprache, der für sich allein schon lesenswert ist.

Roland Girtler
RANDKULTUREN
Theorie der Unanständigkeit
Böhlau Verlag 1995
279 S., DM 39,80/öS 298,-



Jüdische Salons

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels an der Schwelle zum 19. Jahrhundert analysiert die amerikanische Historikerin Deborah Hertz die Rolle der jüdischen Salons in Berlin. In der von eiserner Staatsräson und beinahe militärischer Sozialdisziplin geprägten preußischen Geschichte bildeten sie eine einzigartige kulturelle Ausnahmesituation. In den von intellektuellen Jüdinnen wie Rahel Varnhagen und Henriette Herz geführten Salons in Berlin fanden weibliche mit jüdischen, geistigen und bürgerlichen Emanzipationsbestrebungen zusammen. Der gesellschaftliche Erfolg dieser Frauen prägte die kulturelle Lebendigkeit der Rahel-Zeit.

Jürgen K. Ehrmann

Deborah Hertz
DIE JÜDISCHEN SALONS IM ALTEN BERLIN
1780–1806
dtv 1995
318 S., DM 16,90/öS 132,-



480 Seiten · Gebunden
DM 49,- · öS 382,-
3-353-01007-6

»Dieses Buch ist wie Afrika – überschwänglich und geheimnisvoll, unbezähmbar und voller Wunder. Brink führt uns Bilder vor, deren Vorhandensein wir nicht für möglich hielten. Wir sehen sie mit staunenden Augen – und beginnen ihren Schmerz zu spüren...«

THE TIMES



304 Seiten · Gebunden
DM 32,- · öS 250,-
3-353-00995-7

Marie-Eve lebt als Malerin auf Guadeloupe. Niemand weiß, daß sie aus Afrika kommt. Und daß sich um ihre Vergangenheit ein Geheimnis rankt... Eine bewegende Frauengeschichte, ein fesselnder Roman über Liebe, Konvention und Aufbegehren.

Verlag Volk & Welt Berlin

Ein feines Sprachlabor

Am Beispiel der englischen Versionen prüften wir diesmal Sprachkurse auf CD-ROM. Diese „Heimtrainer“ bieten recht überzeugende Möglichkeiten bis hin zum eigenen, kleinen Sprachlabor. Von Tobias Hierl.

Es gibt viele Gelegenheiten sich zu ärgern, weil man nur mit einem beschränkten Sprachinventar aufwarten kann. Das Schulenglisch ist meist noch am zuverlässigsten, doch mit Französisch und Spanisch kommen schon gewisse Probleme auf. Wer sich im Urlaub nicht nur auf das Übersetzen der Speisekarte beschränken möchte, oder vielleicht beruflich das eine oder andere Wort verlieren muß, sollte einen Sprachkurs absolvieren. Und hier kommt die Zeitfrage ins Spiel. Die bewährten Volkshochschulkurse sind nicht immer eine optimale Abendgestaltung und für den Kurs im Ausland muß der Urlaub geopfert werden. Um daheim zu arbeiten, war man bisher auf Bücher und Kassetten festgenagelt. Individuelle Bedürfnisse kamen zu kurz und bei dünnen Wänden konnten die Nachbarn die

jeweiligen Fortschritte nachvollziehen. Durch die Möglichkeit mit einem Sprachkurs auf einer CD zu arbeiten, leben die Nachbarn ruhiger und das persönliche Interesse ist wahrscheinlich auch größer.

Schon früh wurden Sprachkurse auf CD-ROMs gebannt, denn deren multimediale Möglichkeiten können optimal für dieses Art der Informationsvermittlung verwendet werden. Bild- und Toneinspielungen machen den Unterricht attraktiver. Man muß keinen großen Berg an Unterrichtsmaterialien rumschleppen und hat auch noch den Vorteil, seine eigene Aussprache überprüfen zu können. Die Programme offerieren hier unterschiedliche Möglichkeiten: es werden einzelne Wörter vorgesprochen oder man hört einen kurzen Dialog. Danach kann mittels Mikrophon

der Text in den Computer gesprochen werden, womit man die eigene Aussprache überprüfen kann. Der Vorteil dieser persönlichen Sprachlabors liegt auf der Hand. Die meisten Programme sind unbestechlich, arbeiten konsequent die Fragen durch, wobei die Länge der Unterrichtseinheiten bestimmt werden kann. Nach der Installation des Programmes kommen die individuellen Parameter zum Zug, wie Niveau, Lernziel, Optionen, Lerndauer oder Wiederholungen. Jede Einheit ist anders, denn die jeweiligen Fragen werden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Bei Wiederholungen merkt sich der Computer Schwächen wie Fehler und insistiert solange, bis er mehrmals die richtigen Antworten bekommen hat. Und ein Fehlerprotokoll gibt den nötigen Überblick über die Lernfortschritte.

DATEN	CHARAKTERISTIK	BEURTEILUNG
<p>UWE KREISEL/ PAMELA ANN TABERT</p> <p>ENGLISH ONE</p> <p>Rowohlt Systema 1994 Windows CD DM 98,-/öS 798,-</p>	 <p>Interaktiv angelegter Sprachkurs, der zur Vorbereitung auf das Certificate in English des deutschen VHS-Verbandes sowie auf das Cambridge First Certificate in English genutzt werden kann. Grundlage der Kapitel sind Alltagsdialoge in Kombination mit Comics. Um keine Langeweile aufkommen zu lassen, sind viele Rätsel, Spiele und Rollenspiele in den Kurs eingearbeitet. Resümee: Interaktiver Sprachkurs, der britisches wie amerikanisches Englisch behandelt.</p>	<p>▲ Angenehmes, offenes und gut gestaltetes Layout, in dem auch Farbe pointiert eingesetzt wird. Vokabellisten wie auch Tests können ausgedruckt werden</p> <p>▼ Nur für Anfänger interessant.</p>
<p>PROFESSIONAL ENGLISH FOR WINDOWS</p> <p>TopWare Teachware GmbH., 1994 Windows CD DM 49,95/öS 410,-</p>	 <p>Bewährte Software im Windowsmodus. Man kann sich entweder ganz auf den Vokabeltrainer stürzen oder konventionell mittels einer Lernkartei arbeiten. Dadurch gibt es eine ständige Kontrollmöglichkeit über die Lernfortschritte. Komfortable Funktionen zur Einstellung der Parameter. Resümee: Gute und günstige Lernsoftware ohne viel Schnickschnack. Einige Grundkenntnisse des Englischen müssen vorausgesetzt werden.</p>	<p>▲ Guter Kurs zur Auffrischung. Möglichkeit zwischen britischem und amerikanischem Englisch zu wechseln. Gutes Preis-Leistungsverhältnis.</p> <p>▼ Leider gibt es keine Spracheingabemöglichkeit, um die Aussprache zu trainieren.</p> <p>Weiters lieferbar: PROFESSIONAL ESPANOL PARA WINDOWS (Windows CD, DM 49,95/öS 410,-) sowie PROFESSIONAL FRANCAIS (DOS CD, DM 19,95 /öS 145,-)</p>

<p>LANGUAGE TRAINER ENGLISH</p> <p>Bertelsmann 1995 Windows CD DM 98,-/öS 725,-</p>		<p>Umfassender Sprachkurs, der in Zusammenarbeit mit der Berlitz School entwickelt wurde. Insgesamt gibt es 12 Einheiten, die für Einsteiger ohne Vorkenntnisse bis zu Fortgeschrittenen mit guten Vorkenntnissen reichen. Insgesamt sollen neun Jahre intensiven Sprachunterrichts abgedeckt werden. Dialoge als Grundlage des Lernstoffs, kleine Videoeinspielungen. Resümee: Interaktiver und multimedialer Sprachkurs, der für jede Leistungsstufe zu verwenden ist.</p>	<p>▲ Guter Einsatz der multimedialen Möglichkeiten einer CD. Das Layout ist kurzweilig und spannend. Vom Hören über Sprechen bis zum Schreiben werden alle Aspekte der Fremdsprache abgedeckt.</p> <p>▼ Der komplette Sprachkurs verursacht – leider, leider – schon ein ordentliches Loch in der Geldbörse.</p>
<p>CD-ROM SPRACHKURS ENGLISH</p> <p>mvg Verlag 1994 2 Windows CDs DM 98,-/öS 735,-</p>		<p>Eher traditionell aufgebauter Sprachkurs, der Grundwortschatz, über 200 Redewendungen und rund 500 Idiome umfaßt. Der Kurs basiert auf drei Einheiten: Grammatiktrainer; Vokabeltrainer mit Sprachausgabe; Texttrainer mit weitergehenden Informationen. Kern des Kurses: Hefte für Vokabeln und Tests und Grammatik-Lehrbücher. Resümee: Schulisch orientierter Sprachkurs, der die interaktiven Möglichkeiten einer CD wenig nützt.</p>	<p>▲ Lehrbücher und Hefte lassen sich individuell zusammenstellen. Dadurch können persönliche Schwächen gezielt bearbeitet werden.</p> <p>▼ Leider keine Spracheingabe zur Überprüfung der eigenen Aussprache. Weiters lieferbar Kurse für Spanisch, Französisch, Italienisch.</p>
<p>MULTIMEDIA SPRACHLERN-SYSTEM ENGLISH</p> <p>Ernst Klett Verlag 1994 Windows CD DM 99,-/öS 749,-</p>		<p>Wendet sich an Kinder ab 9 und an Erwachsene, die sich mit den Grundlagen des Englischen vertraut machen wollen. Der Lehrstoff basiert auf 1000 Wörter Grundwortschatz, die intuitiv, d. h. ohne Vokabelliste und Sprachkurs gelernt werden sollen. Drei Schwierigkeitsgrade. Zur intuitiven Stofffassung wurden Spiele wie Bingo, Puzzles oder Memory ausgesucht. Resümee: Einfaches Sprachprogramm, das auf intuitivem, spielerischem Lernen basiert.</p>	<p>▲ Einfaches Handling des Programms. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Origineller Ansatz, eine neue Sprache zu lernen.</p> <p>▼ Es werden nur die wichtigsten Grundlagen geboten. Wer sich intensiver mit der Sprache auseinandersetzen will, muß später auf ein normales Programm umsteigen.</p>
<p>LEARN ENGLISH WITH ASTERIX AND THE SECRET WEAPON</p> <p>EuroTalk, 1993 Windows / Mac CD DM 127,-/öS 1490,-</p>		<p>Gerühmter und beliebter Sprachkurs. Anhand eines interaktiven Comics werden Vokabeln, Aussprache und Grammatik geübt. An die 90 Minuten gesprochenes Englisch von unterschiedlichen Sprechern können abgehört werden. Am Ende gibt es ein Quiz. Resümee: Für Comicfans ein optimaler Kurs, der aus dem gängigen Schema abbricht, aber einige Grundkenntnisse voraussetzt.</p>	<p>▲ Kurzweiliger Kurs. Durch den beliebten Kontext erhöht sich die Merkfähigkeit für Wörter und Idiome. Interessante Anmerkungen zum kulturellen Background.</p> <p>▼ Grammatik und Wortschatz können zwar zu jedem Bild aufgerufen werden, es gibt aber keine Möglichkeit, individuelle Schwierigkeitsgrade einzustellen.</p>
<p>SPRECHEN WIR ENGLISH</p> <p>HyperGlot Software Company Windows / Mac CD DM 127,-/öS 1490,-</p>		<p>Der Sprachkurs enthält die wichtigen Stationen einer Reise in die USA. Die Lerneinheiten basieren auf einem Kurztext zu speziellen Situationen und berücksichtigen damit fast alle Eventualitäten wie z.B. Zimmerreservierung, Einkauf oder Arztbesuch. Auf diesem Grundtext beruhen die weiteren Übungen und Tests. Resümee: Ausgefeiltes Programm, in dem viele Möglichkeiten einer CD genützt werden.</p>	<p>▲ Umfangreiche Möglichkeiten für individuelle Einstellungen und unterschiedliche Übungen. Tests können auf spezielle Schwierigkeiten zugeschnitten werden. Gute Sprachausgabe- und Eingabefunktionen.</p> <p>▼ Leider wird in dem Programm keine Farbe und keine Animation verwendet. Außerdem sind die Lerneinheiten primär auf die USA zugeschnitten.</p>

Printing on Demand

Interaktives Fernsehen oder Video on Demand ist in aller Munde. Auch der Buchmarkt steht den neuen Tendenzen zwar ein wenig reserviert und skeptisch, aber doch bereit gegenüber. Electronic Publishing bedeutet nämlich nicht nur das Verpacken von Büchern auf kleine silberne Scheiben oder Disketten, sondern kann daneben unter dem Online-Aspekt gesehen werden.

Hier haben sich einige Möglichkeiten ergeben, die weiter ihre Kreise ziehen werden. Heute ist es kein großes technisches Problem, einmal erfasste Informationen und Daten, wie Texte, Bilder, Töne, Videosequenzen und ähnliches in einer großen Datenbank anzulegen und in unterschiedlicher Form auszugeben. Ralf Lieder von International Thomson Publishing spricht von Hochleistungsdruckern, die farbige Ausdrücke in beliebigen Auflagen und bester Bildqualität herstellen können: „Broschüren und Prospekte müßten nicht mehr in großen Stückzahlen gedruckt und gelagert, sondern könnten je nach Bedarf neu geordert werden.“ Kernstück wäre ein Drucker in einer Buchhandlung, die dann sicher nicht mehr unseren gängigen Vorstellungen entspräche.

Theoretisch und technisch ist das heute kein Problem. Der Kunde könnte aber auch mit einer Diskette nach Hause gehen oder überhaupt von zu Hause ordern, aber damit wären wir schon in der Gegenwart. Diverse Mailboxen und Online Dienste bieten bereits ihren Benutzern Bücher via Datenstrang an. Bücher, die sich wahrscheinlich wenig verkaufen, werden gewissermaßen gratis abgegeben, andere Texte können online angelesen, aber nicht kopiert werden. In diesem Fall genügt eine Bestellkarte und einige Zeit später kommt das gedruckte Exemplar ins Haus. In den USA bieten Verlage Universitätsprofessoren an, Abschnitte und Kapitel aus verschiedenen Büchern in einem Buch nach den Anforderungen der Vorlesungen zusammenzustellen und in kleiner Auflage zu drucken. Die Texte und Abbildungen stammen aus einer Datenbank, in der sie vorher in einem Standardformat abgelegt wurden. Mit einer anderen Möglichkeit experimentiert ein Verleger, in dem er seinen Kunden Online aus einer Datenbank Texte herunterladen läßt, die auch als traditionelles Buch zu haben wären. Bezahlt wird hier nicht mehr per Buch oder pro Seite, sondern nach den heruntergeladenen Kilo- oder Megabyte. Die größten Schwierigkeiten liegen heute noch bei den Ausgabegeräten vor Ort, doch in absehbarer Zeit wird sich auch dieses Problem lösen lassen und dann wird sich möglicherweise nicht nur ein Berufsbild, nämlich das des Buchhändlers ändern. Man spricht heute schon von Informationsbrokern. (T. Hierl)

Das Parfum

Eine beliebte Fernsehsendung des WDR heißt Hobbythek, den Zuschauern soll darin Lust auf Hobbys gemacht werden, denen sie aktiv nachgehen können. Für den renommierten Wissenschaftsjournalisten und Co-Autor Jean Pütz ist der Mensch ein optisches Wesen



und das Lesen einer Elite vorbehalten, „aber die Inhalte müssen die Leute trotzdem erfahren“, meint er in einem Interview. Deshalb ist die CD für ihn ein optimales Medium,

das aus Detailverknüpfungen ein Ganzes entstehen läßt und somit eine kulturpolitische Funktion erfüllt. Die erste CD aus der Hobbythek, bisher beschränkte sich die vgs Verlagsgesellschaft auf stark bildorientierte Bücher, enthält alles rund um das Thema Parfum.

Über 500 Fotos und Grafiken wurden für moderierte Diashows gesammelt. Daneben kann rund drei Stunden Text abgehört und als Draufgabe mittels Videos können beispielsweise Rosenbauern bei der Arbeit betrachtet werden. Über eine ausführliche Typologie und Genealogie berühmter Parfüms wird der Betrachter zu den einzelnen Duftstrichtungen und zu den Rezepten geführt. Bezugsquellen und Rezepte können ausgedruckt werden.

Dem Einwand, eine CD für so eine sinnliche Angelegenheit wie Parfüms wäre vielleicht nicht gerade die adäquate Umsetzung, begegnet Pütz sehr strikt: „Eine CD-ROM vermag auch Lebensfreude zu vermitteln, denn sie ist viel emotionaler und sinnlicher. Gerade die Menschen, die mit Datenverarbeitung zu tun haben, sind ja manchmal unglaublich trocken.“

Jean Pütz/ Christine Niklas:

BETÖRENDE PARFÜMS.
Rezepte zum Genießen und Verführen
vgs Verlagsgesellschaft mbH & Co.KG, 1994
Windows CD
DM 99,95/ öS 780,-

Macbeth

Die Übersetzung von Literatur auf eine CD ist der oft beschworene Alptraum von Literaturliebhabern.

Ausnahmen bestätigen aber immer die Regel und der Verlag Voyager zeigt in diesem Fall, welche Möglichkeiten in einer CD stecken. Grundlage ist natürlich der Originaltext von Shakespeare, der mit einer Unzahl von Fußnoten versehen ist, die bei Bedarf eingeblendet werden können.

Spannend sind auch die Filmsequenzen von Roman Polanski, Akira Kurosawa und Orson Welles. Die unterschiedliche Zugangsweise der Regisseure im Vergleich macht Lust auf eigene Interpretationen. Damit der Text nicht in der Luft hängt, wurde auch reichlich Sekundärliteratur und viele bibliographische Hinweise aufgenommen. Wer sich für die Entstehungszeit des Stückes interessiert, kann durch eine gut bestückte Bildergalerie wandern, sich die verschiedenen Portraits von Shakespeare ansehen, einen Stadtplan von London aufrufen oder sich über die damalige Theatersituation informieren. Auf dieser CD sind eine Unmenge an Materialien gesammelt, die es erlauben, sich intensiv mit dem Stück zu beschäftigen. Ob für die Schule oder für den privaten Gebrauch, durch diese CD bekommt man einen spielerischen und höchst informativen Zugang zu dem Stück, der sonst nur schwer oder mit Mühe zu erreichen wäre.

William Shakespeare:

MACBETH (engl.)
Voyager/ Rowohlt Systema. Mac CD
DM 98,-/ öS 798,-

Die Welt der Superlative '95

Eine CD, die sich mit Superlativen beschäftigt, braucht natürlich superlative Dimensionen. Deshalb wurden hier Filme, Bilder und Töne integriert, um die Schaulust des Publikums noch besser befriedigen zu können. Damit können über 5000 Einträge, rund 1000 mehr als in der traditionellen Buchform, abgerufen werden. Ein interaktives Spiel namens Guinness Park zeugt von der Herkunft der CD. Die einzelnen Kapitel führen so illustre Namen wie „Discovery World“, worin der Betrachter aus den dunklen Meerestiefen bis zu den Weiten des Universums geführt wird, „QuickLine“, „PowerPlace“ oder „FantasyLand“ für kulturelle Spitzenleistungen oder Spätrekorde. Drei Suchpfade entschlüsseln und bereiten die Rekorde auf.

In „Suchen A-Z“ lassen sich per Volltextsuche alle Rekordtexte nach frei wählbaren Begriffen durchforsten. Einmal gefundene Lesestellen können per Mausclick markiert werden. Die graphische Gestaltung und auch das Schriftbild ist äußerst gelungen und für jene, die 'fast' alles tun würden, um in das Rekordbuch aufgenommen zu werden, ergibt sich ein neues Kriterium, denn durch die Verbindung von kurzen Videos und Musik entspricht wahrscheinlich die CD der Thematik viel mehr. Die Qualität der Texte stand auch im Buch nie im Vordergrund, da es hier um Infos geht und knapp formulierte Inhalte. Das Spektakel ist anziehend und ein Spaziergang durch die CD kann mitunter sehr lange dauern, denn es gibt immer wieder etwas Neues zu sehen.

Guinness Multimedia
CD-ROM DER REKORDE
Die ganze Welt der Superlative 95. Ullstein Soft Media, 1995. Windows / Mac CD
DM 99,-/ öS 899,-

Buchstabensuppe

Selbst für Kids im Vorschulalter gibt es Möglichkeiten mit CDs zu spielen oder spielerisch zu arbeiten. In Peter's Alphabet Adventure werden die Buchstaben gelernt.

Illustriert werden die einzelnen Buchstaben durch ausgesuchte Exemplare des Tierreichs. Kurze witzige Kommentare begleiten die Kids durch einen Streifzug quer über den Globus.

Dazu gibt es einfache Aufgaben und Spiele, die den Lebensraum der einzelnen Tiere zeigen. Oder ein kurzes Video kann eingelegt werden, um Elefanten, Tiger oder Füchse in freier Wildbahn zu bewundern. Die CD ist aber nicht bleiern seriös, denn immerhin wird auch der Yeti angeführt. Die Animationen und die Musik sind gut, viele Details sorgen dafür, daß die CD auch mehrmals verwendet werden kann, ohne große Fadesse aufkommen zu lassen. Die Bildwirkung überzeugt und die reinen Sachinformationen sind knapp und bündig gehalten. Ein kleiner Nachteil besteht wahrscheinlich darin, daß die CD nur auf Englisch zu haben ist und deshalb das hiesige Zielpublikum ein wenig verfehlt wird.

PETER'S ALPHABET ADVENTURE (engl.)
Arborescence, 1993. Mac CD
DM 49,-/ öS 599,-

Film-Highlights

Das Filmlexikon besteht momentan aus sechs Teilen. Auf jeder CD werden Highlights der Filmgeschichte präsentiert. Die interessante Einrichtung wendet sich aber weniger an den Cineasten, als an den interessierten Videorecorderbesitzer.

Jeder Film wird mit knappem Text, knappen Credits und meist mit einem Filmplakat vorgestellt. Einige kurze Videosequenzen geben einen spärlichen Eindruck der Filme. Rund 300 Filme werden auf diese asketische Art aufgelistet.

Das Zielpublikum läßt sich nicht genau definieren. Wer braucht so ein „Lexikon“ schon? Es gibt weder filmhistorische Hinweise, Bezüge, noch Querverweise. Besonders merkwürdig nimmt sich die Filmauswahl aus.

Nach welchen Kriterien wurden die Filme gelistet, warum sind die Pippi-Langstrumpf-Filme auch bei den spannendsten Abenteuerfilmen oder was machen einige Fernsehproduktionen in einem Filmlexikon? Diese und weitere ungeklärte Fragen animieren nicht gerade die weiteren Teile dieses Lexikons zur Hand zu nehmen. Der Informationsgehalt ist gering und auf die Bitte des Autors im Vorwort nach Verbesserungsvorschlägen kann ich nur antworten: anders, ganz einfach anders – so nicht!

Dirk Jasper:
FILM-LEXIKON
Die spannendsten Abenteuerfilme. Rossipaul Verlag. Windows CD
DM 49,80/ öS 445,-

Brehms Tierleben

Im Fernsehen zählt Universum zu den mit Abstand beliebtesten Sendungen. Weltwunder, Naturkatastrophen und besonders



Tiere erfreuen die Betrachter und vermehren das Wissen um die Welt um uns herum. Naheliegend ist deshalb die Übersetzung von Brehms Tierleben auf eine CD. Die umfangreichen Bände des kantigen Naturforschers des 19. Jahrhunderts wurden in diesem Fall nicht Seite für Seite übertragen.

Eine Neubearbeitung tat not. Diese CD beruht auf der 2. Auflage aus dem Jahre 1878. Um den Zusammenhang zu wahren, wurden auch Stiche und Zeichnungen aus der alten Ausgabe übernommen. Die CD versteht sich als Nachschlagewerk und verwendet deshalb verschiedene Suchmöglichkeiten.

Natürlich kann auch von Seite zu Seite geblättert werden. Neben den aktualisierten Tierbeschreibungen werden auch neue Erkenntnisse der Verhaltensforschung und eine kurze Einführung in die Abstammungslehre präsentiert. Für eine „lebendige“ Darstellung sorgen einige Video-Sequenzen, Original-Tierstimmen, sowie Landkarten mit den Verbreitungsgebieten vieler Tierarten.

DER FARBIGE BREHM
Rossipaul Verlag.
Windows CD
DM 79,80/ öS 711,-

Tobias Hierl

für CD-ROM & MULTIMEDIA

GEROLD NEUE MEDIEN

**1010 Wien,
Kramergasse 7**

**zwischen
Stephansdom und
Hoher Markt**

Fachgeschäft

Tel. & Fax. 535 54 05
gerold.nm@magnet.at

Seitenreise

Im Sommer läßt es sich nicht nur per Auto oder Flugzeug gut verreisen – auch die Fantasie bietet Flügel zum Abheben. Einige Buchkulturempfehlungen.

Er ist ein Reise-Profi. Nootboom ist viel unterwegs. Mit offenen Augen – und gespitzter Feder: „Ich könnte nicht leben, wenn ich mich nicht von Zeit zu Zeit irgendwo völlig aus dem verschwinden lassen könnte, zu dem ich angeblich gehöre.“ Von Persien über Birma bis nach Borneo und Japan führt des Autors und des Lesers Reise.

Cees Nootboom:

IM FRÜHLING DER TAU. ÖSTLICHE REISEN Aus dem Niederländischen von Helga van Beuningn. Suhrkamp 1995, 343 S., DM 48,-/öS 375,-

Von Anfang an Hochspannung: Ein Amokläufer wird von zwei Polizisten durch einen

Hamburgerladen gejagt, dann High-Noon auf einem verstaubten Dachboden voller Schaufensterpuppen. Danach wird es erst richtig gruselig, wenn der Rattenmann daherkommt, ein Penner, der blutige Augen hat, überall auftaucht, wenn man ihn am wenigsten erwartet. Was es mit ihm auf sich hat? ... Koontz gelingt es fabelhaft, Spannung zu erzeugen, sodaß man das Buch nicht mehr aus der Hand legen mag. Dieser Thriller fällt unter das Suchtmittelgesetz!

Dean Koontz:

DRACHENTRÄNEN Roman. Aus dem Amerikanischen von Ellen Schlootz. Wilhelm Heyne 1995, 466 S., DM 39,80/öS 311,-

Die Requisiten: der schwere Duft von Nelken und Nachtjasmin, Mandelblüten, lackschwarzes Haar, Paravents ... „Silberzüngig“ ist der Stallbursche Oyu, der von seinem Versteck aus Geschichten erzählt, die seiner Herrin dabei helfen, in Erregung zu geraten, wenn sie von ihrem Geliebten besucht wird. Und

diese raffinierten Geschichten des Stallburschen hat Alison Fell in diesem Roman verewigt. Das Buch ist als ein historischer Roman aus dem 11. Jahrhundert getarnt und spielt am japanischen Kaiserhof. Unverfängliches, aber anregendes Lesevergnügen!

Alison Fell:

JADESCHWERT UND PFLAUMENBLÜTE Erotische Paraventgeschichten für die Hofdame Onogoro. Rowohlt 1995, 288 S., DM 39,80/öS 311,-

Poetisch und herzerfrischend ist „Kirschbombe“, Maxine Clairs hochgelobtes Erzähldebüt. Faszinierend ist der besondere Ton, in dem die Autorin den Alltag der Familie Wilson schildert: Sorgen, Freundschaften, erste Lieben – gleichzeitig entsteht ein kompaktes Bild einer kleinen Gemeinde nördlich von Kansas City in den 50er Jahren.

Maxine Clair:

KIRSCHBOMBE Erzählungen. S. Fischer 1995, 239 S., DM 32,-/öS 237,-

Gert Chesi

Architektur und Mythos

Lehmbauten in Afrika

Was in Europa als ungewöhnlich gelten mag, in Schwarzafrika ist es Jahrtausende alte Tradition: das Bauen auf der Grundlage mythologischer Konzepte. Der Lehm- und Ziegelbau südlich der Sahelzone ist nicht nur bemerkenswert schöne Architektur, er ist in vielen Bereichen Entsprechung und Illustration religiöser, sozialer und ökonomischer Bedingungen.

24,5 x 29,5 cm, gebunden mit Schutzumschlag, 263 Seiten mit 154 Farb- und 120 SW-Abbildungen

Aus der Reihe der Haymon-Architekturbücher



ZEITSCHRIFTEN

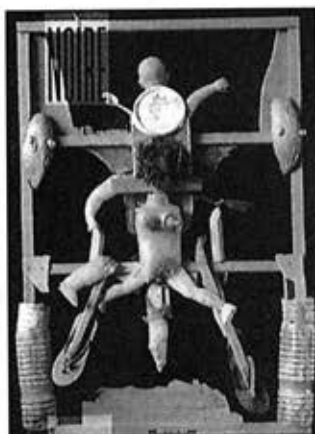
Revue Noire

REVUE NOIRE entstand 1991 durch die Initiative von vier Freunden – Jean Loup Pivin, Simon Njami, Pascal Martin Saint Léon und Bruno Tilliette.

Sie ist aus dem Wunsch geboren, durch die Perspektive der Künstler, seien es Maler, Bildhauer, Fotografen, Schriftsteller, Designer oder Filmemacher, hier und anderswo eine andere Wirklichkeit Afrikas zu zeigen; aus der Notwendigkeit, den Exotismus und die Differenz des Elends zu überwinden und besonders das gemeinsame Schicksal der Völker und Menschen zu zeigen. Die Zeitschrift ist ein Forum für die innovative und lebendige Kreativität Afrikas und seiner Diaspora.

Weit entfernt von den überkommenen Klischees oder den hartnäckigen Exotismen spricht diese Kreativität die Sprache der Gegenwart und richtet ihre Worte an alle Menschen, wo auch immer sie sich auf diesem Planeten befinden mögen. Eine Kreativität, die berechtigterweise ihren Platz im polyphonen Konzert des Universums einnimmt.

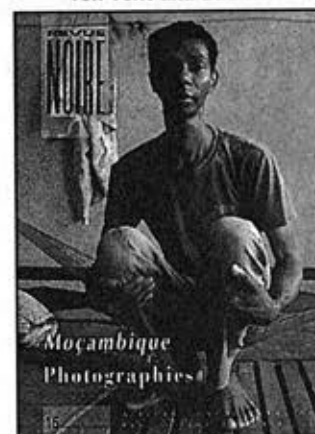
Wie gesagt, 1991 erschien die erste Nummer (Schwerpunkt afrikanisches London und Ousmane Sow), seither kann man durch sie ohne Unterbrechung Länder und Themen entdecken. REVUE



Ein selten gelungenes Beispiel ...



... eine großartige Verbindung von Text und Bild ...



... die zweisprachige REVUE NOIRE aus Paris

NOIRE erscheint 3 x im Jahr. 1993 brachte REVUE NOIRE das erste Buch heraus. Seit her ist Revue Noire, die Auseinandersetzung mit Künstlern weiterführend, auch ein Verlag, der Kunstbücher produziert und Bücher von Fotografen und Schriftstellern veröffentlicht. Bis jetzt wurden ein halbes Dutzend Bücher publiziert, die Zeitschrift ist mittlerweile bei Heft 17 angelangt. Dem Leser, der Leserin bleibt das Vergnügen, all diese Publikationen zu genießen, die mehr als bedrucktes Papier sind – bereit, beim ersten Windstoß davonzufliegen – eigentlich sind sie Akte der Liebe und der Freiheit.

Das zweisprachig (französisch/englisch) aufgemachte, prachtvolle, großformatige Magazin widmet sich – neben speziellen Meldungen zu Kunst & Literatur, zu Ausstellungen und Filmen – stets einem Schwerpunkt (z. B. Afrikanische Fotografie, Südafrika, Cabo Verde, Karibik, Dakar/Senegal). Lebenspralle Fotos mit einer Sinnlichkeit jenseits jeder Mode, das Zusammenwirken enthusiastischer Künst-

ler und beeindruckender Texte!
Bestelladresse: REVUE NOIRE – African Contemporary Art Magazine, 8 rue Cels, F- 75014 Paris. Fax: 0033/1 / 43 22 92 60.

DIE NEUEN DIE KRIMIS

JAN EIK
Wer nicht stirbt zur rechten Zeit

160 S.,
br.,
9,80 DM



ISBN 3-359-00643-7

spannend

KLAUS MÖCKEL
Gespensterschach

160 S.,
br.,
9,80 DM



ISBN 3-359-00707-7

atemberaubend

HANS SCHNEIDER
Hexenjagd

160 S.,
br.,
9,80 DM



ISBN 3-359-00703-4

packend

KAREN MEYER
Schmetterlingstod

160 S.,
br.,
9,80 DM



ISBN 3-359-00708-5

aufregend

Verlag Das Neue Berlin
R.-Luxemburg-Str. 16
10178 Berlin

DAS
NEUE
BERLIN

RÄTSEL

Frage 1 Ein Feinschmecker im besten Sinn. Schreibt Kochbücher, wie zuletzt seine Sommermenüs. Gesucht: Der Familienname (Vorname: Wolfram).

Frage 2 Er schreibt Kriminalromane aus dem mittelalterlichen London. Nachname gesucht (Vorname: Paul)

Frage 3 Er zeichnet mit spitzer Feder, der Rauschenbach (VOLLKOMMEN FIX UND VIERZIG u. a. m.). Wie heißt er mit dem Vornamen?

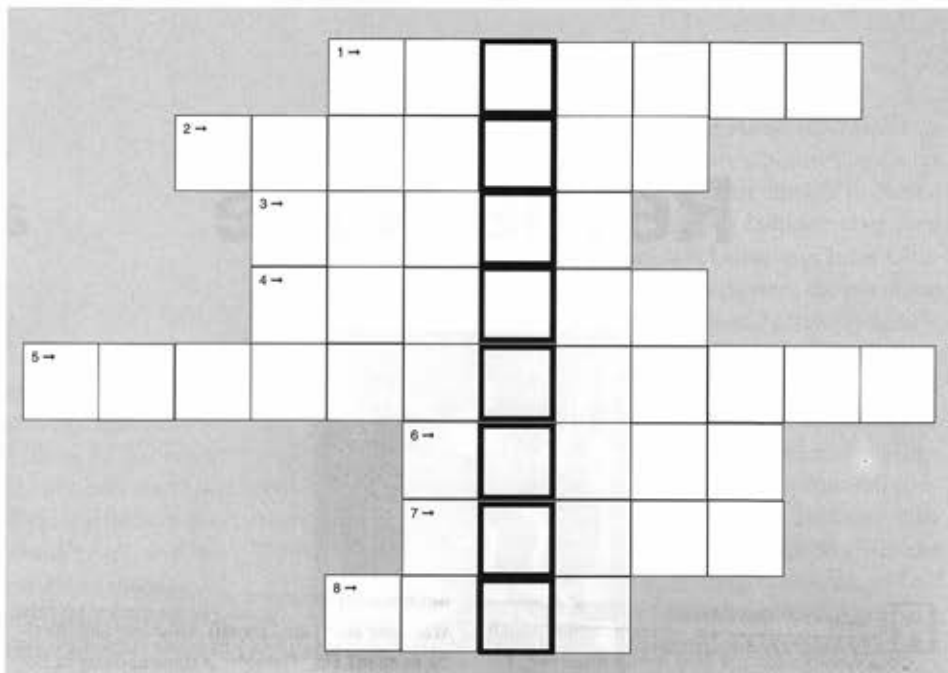
Frage 4 Er erfand der Privatdetektiv Burke, der in seinem neuesten Roman TIEF IM ABRUND wieder auftaucht. Wie heißt der Autor (Vorname: Andrew)?

Frage 5 Einfach: Gibt DIE ANDERE BIBLIOTHEK heraus und ist auch als Autor seit Jahrzehnten einer der maßgeblichen. Gesucht: Sein Familienname.

Frage 6 Wieder einfach: Wie heißt der Erfinder des KLEINEN ARSCHLOCHS mit dem Familiennamen?

Frage 7 Sie schreibt unter einem Pseudonym überzeugende Krimis. Eine der Spitzenkräfte dieses Genres. Von dieser Carolyn Heilbrun wollen wir wissen, wie ihr Pseudonym-Familienname lautet. (Vorname: Amanda).

Frage 8 Nicht nur seine Gummibärchen sind mittlerweile Cartoon-Legende. Jetzt erscheinen sie sogar als Wandkalender 1996. Wie heißt diese spitze Feder mit dem Vornamen?



Welchen Verlag suchen wir hier?

Die stark umrandeten Felder ergeben von oben nach unten gelesen das Lösungswort. Schreiben Sie die Antwort auf eine Postkarte und schicken Sie diese an: BUCHKULTUR VerlagsgesmbH., Währinger Str. 104, A-1180 Wien, Kennwort: Rätsel. Unter den richtigen Einsendungen werden unter Ausschluss des Rechtsweges zehn Bücher verlost. Einsendeschluß ist Montag, 19. Juni 1995. Die Auflösung dieses Rätsels und die GewinnerInnen geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Die GewinnerInnen:

Ulrike Braun, 7000 Eisenstadt / Ernst Schmid, 4020 Linz / Klaus Pletz, 8742 Obdach / Elisabeth Erhart, 6473 Wenss / Gerhard Horn, D-73765 Neuhausen / Anette Prote, D-32120 Hiddenhausen / Birgit Staniewski, D-60320 Frankfurt / Ulrich Steier, D-44388 Dortmund / Leo Brauer, D-53129 Bonn / Johanna Stähli, CH-8406 Winterthur
 WIR GRATULIEREN RECHT HERZLICH!
 AUFLÖSUNG ZU HEFT NR. 32
 1: Biermann/2: Fo/3: Valentin/4: Gilbert/
 5: Kluge/6: Gerlach/7: Hannah
 Der gesuchte Verlag: ROTBUCH
 Das Gewinnbuch: Patrick McCabe
 DER SCHLÄCHTERBURSCHE, Roman



Gifte erkennen – Gifte vermeiden

Mehr und mehr Schadstoffe bewirken bei immer mehr Menschen Allergien, Depressionen, Immunschwäche und andere »zivilisations-typische« Krankheiten. Der umfassende Ratgeber »Gifte im Alltag« beschreibt eine Vielzahl dieser Schadstoffe unter zwei Aspekten: Unter dem Stichwort des Giftes wird beschrieben, wo der Stoff vorkommt und welche Gesundheitsschäden er hervorrufen kann; unter den Stichworten von Krankheiten und Krankheitssymptomen werden möglichen Gifte als Verursacher aufgelistet. So hilft uns das Buch unserer alltäglichen Vergiftung ein Stück weit zu entkommen und Vorsorge zu treffen.

253 Seiten. Broschiert öS 233,-

Verlag C.H. Beck

Am Drucker

„Grüß Jörg“ oder Eine Zwangsbeglückung

Von Michael Horvath und Gerhard Jaschke



Im Prinzip ist alles egal, wird einem zu verstehen gegeben. Ob nun Jörg oder Gerhard auf dem Papier steht, ist einerlei. Den geschätzten Leserinnen & Lesern bleibt es überlassen zu ahnen, was gemeint hätte sein können.

In Ro Rafts Gesellschaftskolumne wurde dem Forum-Herausgeber Gerhard Oberschlick der Vorname Jörg verpaßt. Der erste Schritt in die rechte Richtung. Damit rückt der Tag in absehbare Nähe, an dem alle Erstgeborenen männlichen Geschlechts auf Jörg benannt werden. Der Tag, an dem es allen erwachsenen Männern freigestellt ist, sich ohne viel bürokratischen Aufwand auf Jörg umtaufen zu lassen. Man kann sich leicht vorstellen, daß 99% der Österreicher die magistratischen Bezirksämter stürmen würde. „Auch ich will Jörg heißen!“ tönt es unüber-

hörbar. Die Masse Jörg ist nicht mehr zu übersehen. Und wenn erst indische Verhältnisse in unseren Breiten um sich greifen, quasi salonfähig werden (Sie erinnern sich vielleicht: geduldetes Ertränken, Ersticken, Vergiften von Mädchen), dann haben wir bis zum Aussterben nur mehr größere und kleinere Jörgs in unserer Mitte. Bedenken Sie, endlich kein Außenseiter mehr! Jeder ein Jörg!

Was aber täten die Frauen? Sollen sie sich Jörgine nennen? Eine Geschlechtsumwandlung in Betracht ziehen? Was gäben sie dafür, auch ein Jörg sein zu dürfen – nur keine Elisabeth, Heide oder Ro zur Welt bringen! Grüß Gott!

So hieß das seinerzeit. Heute heißt es „Grüß Jörg“. Damit kann jeder gemeint sein, und die Frauen können es noch immer so auffassen,

daß sie ihren Jörg vom Grüßer grüßen lassen sollen. Oder von der Grüßerin. „Guten Tag“ hat sich schon längst zur guten Nacht begeben; und nicht einmal das Wiener Rathaus grüßt mehr mit „Guten Tag“.

Die Sozialdemokraten folgten den Sozialisten, die rote Nelke ihrem ersten Mai. Und der dem guten Tag. Niemand weint ihm auch nur eine Träne nach – warum auch. Jörg hat sie im Griff. Gestern lachten wir noch über den Verschreiber in der Tagespresse, heute ist alles Jörg. Was waren das für Zeiten, als Eltern ihre Kinder Coke, Porsche, Winnetou, Drusius, Ingomar oder schlicht Adam & Eva nannten. Seltsam muß es damals zugegangen sein, erinnert man sich in der kaum mehr verständlichen „Seinerzeit“-Reprise.

MELZER

Grafische Betriebe

**Bevor Sie Ihren nächsten
Druck- oder Kopierauftrag
vergeben, sollten Sie doch einmal
mit uns reden!**

MELZER
DRUCK

Mehr als nur Druck

1070 Wien, Kirchengasse 48

Telefon 521 63-0

MELZER
KOPIE

Mehr als nur Kopie

1070 Wien, Kirchengasse 41-43

Telefon 526 69 47-0

**Ihre
gewerbliche
Kleinanzeige
zu besonders
günstigen
Konditionen!**

◆
**Rufen Sie
Frau Elisabeth Huber
+43/1/4794642-14**

GESUCHTE BÜCHER

EISENSTEIN SERGEJ: Gesammelte Ausätze, Verlag Die Arche 1961
POETIK DES FILMS, Fink Verlag 1974
Anton Holzer, A-6020 Innsbruck, A. Hoferstraße 16, 0512/572404 (abends)

RUPERT RIEDL: Kultur - Spitzfindung der Evolution?, Piper-Verlag 1987
Robert Dempfer, A-1050 Wien, Ziegelofeng. 37/12, 0222/5442882

AUF DEM MOND EIN FEUER, Norman Mailer und Richard Branson, Die Biographie des Virgin-Gründers
Erich Pöttschacher, A-1030 Wien, Salmgasse 2A/9, 0222/7146146

PETER HENISCH, Bali oder Svoboda steigt aus

Roland Kaltenbrunner, A-4540 Bad Hall, Teichgasse 2, 072258/4329

MANUSKRIPTE NR 10-93, Literaturzeitung
Rupert Rämbitsch, A-8523 Frauental, Gleinzerstraße 32
03462/4430

GOHDE HERMANN (d.i. Friedrich Heer), Der achte Tag
Heide H., A-1180 Wien, Messerschmidgasse 48

ODIPUS Band 1 + 2, Theater der Jahrhunderte, Langen-Müller paperbacks 1968
AMPHITRYON, Theater der Jahrhunderte, Langen-Müller Paper-backs 196
Jörg A. Eggers, A-1140 Wien, Rosentalgasse 13, 0222/9143232

DER KAMPF DER HOHENSTAUFEN um die Mark Ancona und das Herzogtum Spoleto. (Von der Exkommunikation Friedrich II. bis zum Tode Konradins), Paderborn 1893, Franz Tenckhoff
Dr. K.G. Bayer, A-1080 Wien, Trautsongasse 2/1/5, 0222/4083065

KATE VON EICHEN, VLG Küchengeräte um Neunzehnhundert, Hädeke Buchhandlung Bücher-Gewölbe, Wolfgang Pfeifenberger, A-5580 Tamsweg, Amtsgasse 144
06474/6585

KNAURS KINDERBUCH IN FARBEN, Knauer Verlag, Ausgabe CA 1966
Raimund Tonitz, A-1120 Wien, Bonygasse 28/12, 0222/8174724

MAYR'S KONVERSATIONSLEXIKON, 5. Auflage 1897, Bd. 14 + Ergänzungsbd. 8 + Registerbd. 18 + erstes Jahres-supplement 19
Thomas Reichert, 0732/794403

DECH JULIA: Schnitt mit dem Küchenmesser Dada durch die letzte Weimarer Bierbauchkultur Eposche Deutschlands. Untersuchungen zur Fotomontage bei Hanna Höch, Dech Gertrud-Jula, Lit-Verlag in Münster 1981

Janota Beate, A-2544 Leobersdorf, Wittmannsdorferhof 3-4, 02256/5322

FRANK THIESS Ea Sign. Widm. Autographen
WG 38 Mann, TW. Streitgespräch 1946
WG 40 Huxl. 1947 WG 41 Goethe Sym. 1947 WG 47 Tödl. Karnev. WG 54 Verl. Kind 1950 WG 60 Lit. Welt 1951/53
FRANK THIESS EA/Sign/Widmung, D. Stellung der Schwaben z. Goethe 1914
Lucie Höflich 1920/Verdammten, Engelhorn 1923
Lebendige Welt, Engel 1927-29 Jugend 1931

F. ThieSS Ausw. Beltz
Christina Hundt, D-73117
Wangen/Göpp., Steigen 6, 07161/25333

HILKE C. HEIN: "Spielend lesen lernen", rororo Taschenbuch, 980 - ISBN 3499 188104
Friederike Lankmayr, A-5570 Mautern-dorf 10, 06472/7266

KOFLER WERNER: Zell-Arzberg; Bab. Julius: Chronik es dt. Dramas. Bde. 2 und 3; Schmidt Max: Stücke; Zweig max: Dramen Bd. 2
Andreas Huber, CH-8406 Winterthur, Friedofstrasse 1

VIKTOR KAUDER, Das Deutschtum in Polen. Bildband. Hirzel Verlag Leipzig 1938.
Peter Kauder, Wien 0222/3669824

HEYNE EX LIBRIS 1981, Mein Pferd ist auf den Kopf gestellt. Schramm, Festerling, Grillo. Oder Nymphenburger 1978. Gelber Titel.
Volksschulbuch 4. Klasse Steiermark ca. 1936 erschienen.
Eveline Brauneis, A-1190 Wien, Nottebohmstraße 5/3

HERZEN A.I., Die gescheiterte Revolution.

Denkwürdigkeiten aus dem 19. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1988.

ELBIN GÜNTHER, Macht in zarten Händen.

Dorothea Herzogin von Kurland (die Ältere). Ehrenwirt -Verlag, München 1968.

BRÜHL CLEMENS, Die Sagan - das Leben der Herzogin Wilhelmine von Sagan, Prinzessin von Kurland. Steuben Verlag Berlin 1941.

ZEIGLER PHILIPP, Die Herzogin von Dino (Die Jüngere). Verlag Callwey München 1965.

DE JONGH JANE, Mary of Hungary. New York. Norton & Co 1958

BENEDIKT HEINRICH, Kaiseradler über dem Apennin. Die Österreicher in Italien. Wien-München 1964.

Dr. Hannelore Hartl, A-6165 Telfs

BETTAUER HUGO, „Auf heißem Boden“ und das Buch „Die Memoiren eines Hochstaplers“.
Günter Biedermann, 0222/ 31333/5487 tagüber oder 5967961 abends

ADLER FRIEDRICH, „Ortszeit“ Elektrodynamik, Wr. Volksbhlg. 1920.

FLECK, LUDWIK, „Entstehung“ Wiss Tatsachew, Basel 1935.

R. Wieland 0222/9831265 und 21124 ab 18 Uhr

ERNST LOTHAR, „Heldenplatz“
VÄINÖ LINNA, „Kreuz in Karelien“
Margarete Riedl, A-1180 Wien, Colloredogasse 28

DER SCHULGEHILFE von Maria Pfau, Selbstverlag

JOHANNA FICHTE von Ilse Kammerlander
Norbert Feichtiger, Boder 49, A-8786 Rottenmann, 036 14/25 59

STRUWWELPETER. Ausgabe aus den 1940er oder 1950er Jahren.
Evelin Mayr, Wien 0222/4023794

LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE. (gelbfärbig).
Josef Hwang, 0512/59463-0

NANCY PHELAN, Yoga für Frauen. Goldmann Verlag. 1. Auflage 1957 (?), 3. Auflage 1962 (?)
Geraldine Rumpfmair, A-1200 Wien, Petraschgasse 3/11

VORSCHAU HEFT 33

Erotik: Sehen, hören, riechen, schmecken, tasten – die fünf Sinne in Schrift & Bild

Literatur aus Israel: Am Beispiel David Grossmann und David Schütz

Joyce Carol Oates: Sie gehört zur Crème der US-englischen Literatur. Ein Buchkultur-Porträt

Lesetip-Spezial: Bücher, die Sie in den Urlaub mitnehmen sollten

BUCHKULTUR Nr. 33 ist ab 6. Juli 1995 im Buchhandel und am Kiosk erhältlich. Anzeigenschluß ist der 6. Juni 1995



von Günther Paal

Sprache ist eine feine Sache

Darin wird mir die Mehrzahl der am Gedeih dieser Zeitschrift Beteiligten, sei es als Schreiber, Besprochener oder Leser, zustimmen.

Sprache ist eine zweifellos feine Sache. Nicht nur, um ihr eine dementsprechende Würdigung zuteil werden zu lassen, sondern auch aus einer – dem bescheidenen Gewicht meiner Meinung zustehenden – Besorgnis widme ich diese Betrachtungen der Sprache. Sprache ist ein hervorragendes, wenn nicht gar das beste, Medium, die Welt als Gemenge von Gegebenheiten und Möglichkeiten vermittelbar zu machen. Dies muß natürlich nicht unbedingt in so emotionsfreiem Pinzettendeutsch geschehen wie im letzten Satz, aber auf der Orgel der großen Gefühle kann ich nicht einmal glaubwürdig den Balg treten, geschweige denn eine Passacaglia für einsame Herzen in die Manuale schmetternd, daß Augen sich befeuchten, Herzen schwer werden und ballongroße Seufzer den Raum verdunkeln. Andere haben das Glück, so etwas zu können, bei mir hat sich in der Pubertät die entsprechende Hirnhälfte totgeholt. Sei's drum. Meine Besorgnis gilt auch eher dem Aspekt von Sprache, der Dinge benennt, und nicht so sehr der Sprache, die Kosennamen für Befindlichkeiten erfindet.

Ich weiß nicht, welchem großen Geist ich damit ans Bein pinkle, aber den Satz „Sprache ist Sprachgebrauch“ halte ich für bedenklich. Zumindest wenn er in der Duden-Redaktion als Entscheidungshilfe benützt wird. Die Gralshüter der deutschen Sprache sind nämlich übereingekommen, da „dasselbe“ und „das gleiche“ fortwährend verwechselt wird (als hätte irgend jemand jemals gesagt: „Die zwei schauen selb aus!“), daß „dasselbe“ und „das gleiche“ künftig dasselbe ist. Nun glau-

be ich aber nicht, daß irgendeiner dieser Redakteure dasselbe Auto noch einmal kaufen würde. Es sei denn, es wird ihm gestohlen, umgespritzt, und er kauft es gebraucht, weil er mit seinem vorigen Auto so zufrieden war. In diesem Fall glaubt er aber, das gleiche Auto zu erstehen; wüßte er, daß es dasselbe ist, hätte das für den Gebrauchtwagenhändler rechtliche Konsequenzen. Auch möchte ich gerne das Gesicht eines dieser Redakteure sehen, angenommen er hat Zwillingstöchter im heiratsfähigen Alter, wenn ich eine davon heirate und mit der anderen in die Flitterwochen fahre. („Da brauchen Sie gar nicht so finster dreinschauen, Herr Duden, das ist dieselbe Person, wir schicken euch eine Karte!“) Wenn man in diese Richtung weiterdenkt, kommt man an den Punkt, an dem es egal ist, ob ich ein Selbstbewußtsein habe oder das von jemandem, der mir sehr stark ähnlich sieht. Bei Dunkelheit müßte der mir nicht einmal ähnlich schauen. Was die normative Kraft des Faktischen trennt, soll der Duden nicht per „Kennt' si eh kana aus!“ halbherzig zusammenkleistern. – Wenn Unterschiede verhandelbar sein sollen, muß man sie benennen können.

Ein weiterer Sprachgebrauch, der mir die Impfstelle platzen läßt, ist die Unart, um zu verdeutlichen, wie unwichtig etwas inzwischen geworden ist, zu sagen, das sei „Schnee von gestern“. Na, so ein Schwachsinn! Der Schnee von gestern liegt heute massenweise herum, am Schnee von gestern rutschen heute Menschen aus, der Schnee von gestern ist die Dachlawine von heute,

der Schnee von gestern ist von erheblicher Relevanz. Gemeint ist in dem Zusammenhang „des is so wuascht wie“ der Schnee vom Vorjahr. Damit lassen sich ja nun tatsächlich keine Schneeballschlachten veranstalten, darauf läßt sich auch kein Super-G austragen; der Schnee vom Vorjahr ist nämlich weg! Teile davon hängen vielleicht im ewigen Tief bei Kap Hoorn, andere Teile umspülen vielleicht gerade die Knöchel eines Reisbauern, oder sie tun sonstwas. Man weiß es nicht. Er ist eben weg.

Zwar habe ich eingangs erwähnt, daß ich kein Talent habe, auf der Orgel der großen Gefühle zu spielen, doch ich möchte nicht, daß jeder Dorftrottel auf diese Orgel eindrischt, wann immer ihm der niedere Sinn danach steht, einen Effekt zu erzielen. Solche Behandlung verstimmt dieses sensible Instrument, und es läßt sich dann auch von Könnern kaum noch glaubwürdig spielen. Grund meiner Erbostheit ist, daß ich immer wieder Menschen „schlicht und ergreifend“ sagen höre, wenn sie nur „schlicht und einfach“ meinen. Damit inflationieren sie das Wort Ergriffenheit. Dieses Wort benennt einen – so denke ich – sehr schönen Zustand. Ergriffenheit findet im selben emotionalen Raum wie die Betroffenheit statt, nur die Betroffenheit öffnet gleichsam die Kellertüre, während die Ergriffenheit, um bei dem Bild zu bleiben, die Fenster zur Südseite öffnet. Es wäre sehr schade, wenn dieses Gefühl den Namen verliert an eine falsch gebrauchte Redewendung.

Vielleicht werde ich Zeugwart bei der Orgel der großen Gefühle.

Das 'du' vom Mai geht an einen Mann und eine Frau.



© Richard Bauer/Barabard Kreidler · BY HEART


Das 'du'-Heft des Monats: **Friederike Mayröcker, Ernst Jandl. An den Rändern der Sprache.** Die umfassende Würdigung zweier literarischer Gesamtwerke und der Freundschaft eines ungleichen Paares. Eine multimediale Würdigung: Da tritt Jandl auch als Jazz-Lyriker auf, die Autorin Mayröcker liest aus ihrem Werk. Denn zum Heft sind **zusätzlich zwei Doppel-CDs** erhältlich, je mit einem 88seitigen, illustrierten Begleitband und vielen erstmals zugänglich gemachten Aufnahmen. Alles zusammen ein Dokument der Avantgarde, oft heiter, zuweilen radikal, zuweilen berstend leise. Mayröcker und Jandl, jetzt für öS 130.- in allen guten Buchhandlungen. Oder gleich geschenkt, wenn Sie jetzt ein Jahresabonnement bestellen: Telefon 0501-404 63 70, Fax 0501-404 62 66. Das gesammelte 'du'. Zeichnet Kultur aus.

du

Die Zeitschrift der Kultur.

Diogenes

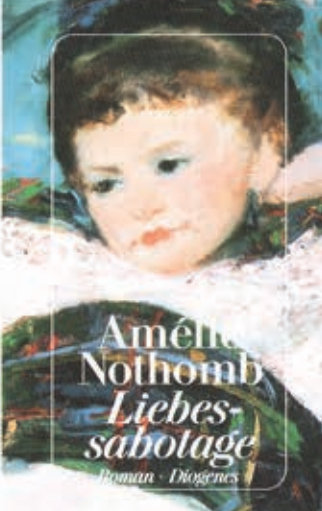
»Ein Wunder.« *Der Spiegel*
Auflage nach 2 Monaten:
350 000 Exemplare

Susanna Tamaro

Geh, wohin dein Herz dich trägt
 Roman · Diogenes

192 Seiten, Leinen, öS 250,- / DM 32,-
 Drei Generationen von Frauen in unserem Jahrhundert: Wie Herzensgüte Schmerz und Zorn besiegt.
 »Die größte italienische Buchsensation seit 1945.« *Focus, München*
 »Ein kleines weises Lehrbuch der Gefühle.« *Süddeutsche Zeitung, München*
 »Zeitlose Einfachheit.« *Die Presse, Wien*
 »Beeindruckt durch Emotion, Kraft und Scharfsinn.« *Frankfurter Rundschau*

Man nehme eine Horde Kinder jeglicher Nationalität und sperre sie ohne Aufsicht ein, zum Beispiel im Diplomatenghetto San Li Tun in Peking. Wer meint, die Gören würden nun mit ausgestreckter Freundschaftsband aufeinander zugehen, ist ein bißchen naiv. Schon bald haben die Diplomatenelemente keine Zeit mehr, sich um den internationalen Frieden zu bemühen, denn ein Weltkrieg wütet unter ihren Kindern.

»Ein Buch, das niemand verpassen sollte. Ein Crash-Kurs in Sachen Liebe.« *Cosmopolitan, München*
 160 Seiten, Leinen, öS 233,- / DM 29,80


Amélie Nothomb
Liebes-sabotage
 Roman · Diogenes


Ihr letzter Roman
Ein Mord, viel Lebenslust und Leidenschaft

Die junge, aufregend hübsche Luisa, ein Magnet für beide Geschlechter, kommt aus der Provinz nach Zürich und bringt die Gefühle der männlichen wie weiblichen Stammkunden von *Jakobs Bierstube* durcheinander.
 432 Seiten, Leinen, öS 304,- / DM 39,-

Patricia Highsmith
»Small g, eine Sommer-idylle
 Roman · Diogenes

400 Seiten, Leinen, öS 304,- / DM 39,-
 Eine aufgedunsene Leiche schwimmt in einem stinkenden Kanal in Venedig. Und zum Himmel stinken auch die Machenschaften, die sich hinter diesem Tod verbergen: Mafia, amerikanisches Militär und geldgierige Geschäftsmänner sind gleichermaßen verwickelt. Wer Giftmüll verschwinden lassen kann, für den sind unliebsame Mitwisser kein Problem.

Deutsche Literatur, made in New York


Matthias Matussek
Fifth Avenue
 Zehn Stories und ein Dramolett
 Diogenes

304 Seiten, Leinen, öS 281,- / DM 36,-
 Metropolitane Literatur, beweglich und elegant, wie man sie bei amerikanischen Autoren so bewundert.
 »Der beste seiner Generation.« *Harold Brodkey*
 »In seiner elektrisierten Sprache lebt etwas fort vom Leuchten des Broadway. Frech, provokant, brillant.« *Die Presse, Wien*


Sibylle Mulot
Nachbarn
 Roman · Diogenes

352 Seiten, Leinen, öS 297,- / DM 38,-
 Nachbarn, Nebenbuhler, alte Feinde und eine schwierige Liebe: Ein vertuschter Lynchmord der Résistance-Zeit überschattet die Kleinstadtidylle von Parisey.
 »Ein brisanter Roman, eine ernsthafte und beharrliche, aber anmutige Erzählerin von eigenartigem Charme.« *Sigrid Löffler*
 »Nachbarn dürfte diesseits wie jenseits des Rheins Geschichte machen.« *Der Tagesspiegel, Berlin*

Zehn Geschichten über die Liebe: die große und die kleine, die um ein Haar verpaßte, die unerreichbare, die alltägliche und die außergewöhnliche.

»Viktorija Tokarjewa erzählt ihre Liebesgeschichten mit einem solchen Witz und einer solchen Lebendigkeit, daß ich ganz entzückt davon bin.« *Elke Heidenrich*

352 Seiten, Leinen, öS 304,- / DM 39,-


Viktorija Tokarjewa
Die Diva
 Zehn Geschichten über die Liebe
 Diogenes

»Erich Hackl gehört zu den großen Chronisten menschlicher Schicksale.«
Rheinischer Merkur, Bonn

»Die Entführung des eigenen Kindes miterleben zu müssen. Nichts über sein Schicksal erfahren. Es, weil man im Gefängnis sitzt, nicht suchen dürfen. Zusehen müssen, wie die Zeit verstreicht. Den Verlust registrieren. Verlust eines Gesichts, das sich verändert, das andere Züge bekommt. Verlust des ersten Wortes, das wir nie hören.« *Sara, deren Sohn vom argentinischen Geheimdienst verschleppt wurde*
 208 Seiten, Leinen, öS 250,- / DM 32,-

Erich Hackl

Sara und Simón
 Diogenes



Neuer Katalog in jeder Buchhandlung